

WIFO

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT
FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

 **MONATSBERICHTE**

KONJUNKTURERHOLUNG VERLANGSAMT

**MITTELFRISTIGE PROGNOSE FÜR DIE
ÖSTERREICHISCHE WIRTSCHAFT**

**UNTERSCHIEDLICHE EINFLÜSSE BESCHLEUNIGEN
WACHSTUM IN DEN MOEL**

**EXPORTKONJUNKTUR BEGÜNSTIGT 2004
BUNDESLÄNDER MIT BEDEUTENDER INDUSTRIE**

5/2005

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vorstand

Dr. Hannes Androsch

Mag. Anna Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich

Waltraud Klasnic, Landeshauptmann der Steiermark

Dr. Stephan Koren, Präsident des Verbandes Österreichischer Banken und Bankiers

Dkfm. Ferdinand Lacina

Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche

Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

Dr. Sepp Rieder, Amtsführender Stadtrat für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke

Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank

Rudolf Schwarzböck, Präsident der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs

Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie

Abgeordneter zum Nationalrat Friedrich Verzetnitsch, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Jürgen Bodenseer, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatczek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, René Alfons Haiden, Franz Helbich, Hans Hofinger, Manfred Holztrattner, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Heinz Kopetz, Paul Mailáth-Pokorny, Werner Muhm, Erich Pramböck, Erwin Pröll, Claus Raidl, Gerhard Randa, Wolfgang Ruttenstorfer, Herbert Sausgruber, Richard Silvestri, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Josef Wöhrer, Bruno Zluwa

Wissenschaftlicher Beirat

Alberto Alesina (Harvard University), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Peter Bofinger (Universität Würzburg), Jean-Paul Fitoussi (OFCE), Wolfgang Franz (ZEW), Paul Geroski (London Business School, UK Competition Commission), Jürgen von Hagen (ZEI), Dietmar Harhoff (Ludwig-Maximilians-Universität München), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Ruud A. de Mooij (CPB), Werner Röhngatter (Universität Karlsruhe), Gerhard Untiedt (GEFRA), Andrew Wyckoff (OECD)

Leiter: Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Angela Köppl, Hannes Leo, Karl Musil

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Rahel Falk, Oliver Fritz, Alois Guger, Franz R. Hahn, Heinz Handler, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klamech, Daniela Kleznan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Gerhard Palme, Michael Peneder, Wolfgang Pollan, Andrea Pöschl, Wilfried Puwein, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr-Schnitzer, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Ulrike Bachmaier, Maria Bauer, Gertrude Czettel, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger-Hoeffling, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Andrea Ranzenberger, Leopold Schehswendter, Ilse Schulz, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Christine Stoidl, Karin Syböck, Marianne Utz, Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistiker

Martina Agwi, Christine Braun-Krone, Monika Dusek, Sabine Fragner, Ursula Glauning, Lucia Glinzner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Eva Latschka, Elisabeth Lebar, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Traude Novak, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Brigitte Schütz, Eva Sokoll, Martha Steiner, Maria Thalhammer, Roswitha Übl, Evelyn Wanderer, Alexandra Wegscheider, Gabriele Wellan, Dietmar Weinberger, Gertrude Wenz

Wissenschaftliche Konsulenten

Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Schriftleiter: Peter Mayerhofer
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 212,00 • Preis pro
Heft: € 21,20 • Downloadpreis
pro Artikel: € 11,00

Inhalt

315 ■ Konjunkturerholung verlangsamt

Ewald Walterskirchen

Zu Jahresbeginn entwickelten sich Exporte und Sachgütererzeugung noch günstig, die Zuwachsraten werden jedoch tendenziell geringer. In der Bauwirtschaft verbesserte sich die Auftragslage merklich. Hingegen verlief die Entwicklung im Handel enttäuschend. Trotz der positiven Einkommenswirkungen der Steuerreform stagnieren die realen Umsätze. Dies ist die Folge eines starken Preisauftriebs, der zum einen auf die Energieverteuerung, zum anderen auf hausgemachte Faktoren (Wohnungsaufwand, Tabaksteuer, Gesundheitsreform) zurückgeht. Die Zahl der Arbeitslosen liegt wegen der mäßigen Konjunktur und des anhaltenden Anstiegs des Arbeitskräfteangebotes weiterhin über dem Niveau des Vorjahres.

324 Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

339 **Mittelfristig langsame Erholung der Inlandsnachfrage. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2009**

Serguei Kaniovski, Markus Marterbauer, Josef Baumgartner

Das Wachstum der österreichischen Wirtschaft könnte sich in den kommenden fünf Jahren auf real 2,3% pro Jahr beschleunigen. Die durchschnittliche Rate wäre damit deutlich höher als von 1999 bis 2004 (+1,6%). Wichtige Impulse erhält die Konjunktur vom Export. Die heimischen Unternehmen sollten aufgrund ihrer hohen preislichen Wettbewerbsfähigkeit vom regen Welthandel merklich profitieren. Voraussetzung für eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums ist eine Überwindung der Schwäche der Konsumnachfrage und der Bauinvestitionen. Auf dem Arbeitsmarkt zeichnet sich trotz der Konjunkturerholung keine Trendwende ab. Aufgrund des kräftigen Anstiegs des Arbeitskräfteangebotes wird die Zahl der Arbeitslosen bis 2009 weiter zunehmen. Hingegen bleibt die Inflation schwach. Unter den Annahmen eines stetigen Wirtschaftswachstums und einer restriktiven Ausgabenpolitik wird das Budgetdefizit des Staates bis 2009 auf etwa ½% des BIP zurückgehen.

353 **Unterschiedliche Einflüsse beschleunigen Wachstum in den MOEL**

Vasily Astrov (wiw)

2004 beschleunigte sich das Wirtschaftswachstum in fast allen MOEL beträchtlich. Überwiegend war es von einer robusten Expansion der Binnennachfrage getragen. Die neuen EU-Länder profitierten auch von der relativ guten Konjunktur in der EU 15, die EU-Beitrittskandidatenländer Bulgarien und Rumänien von der Steigerung der Zuflüsse an ausländischen Investitionen. In den westlichen Balkanländern erhöhte sich die politische Stabilität, und die Aussichten für die EU-Integration verbesserten sich. Russland und die Ukraine schließlich waren vor allem durch die hohen Weltmarktpreise von Energie und Metallen begünstigt.

Inhalt

- 373 **Exportkonjunktur begünstigt 2004 Bundesländer mit bedeutender Industrie**
Gerhard Palme

Die Belebung der Konjunktur nach drei Jahren der Schwäche erfasste die meisten Bundesländer. Im Vorteil waren Regionen mit einer bedeutenden exportorientierten Sachgüterproduktion. Besonders günstig entwickelte sich die Wirtschaft in der Steiermark, sodass die gesamte Südregion (+3,1%) einen deutlichen Wachstumsvorsprung aufwies (Österreich +1,9%). Die Bruttowertschöpfung nahm auch in der Westregion (+2,2%) stärker zu als im Österreich-Durchschnitt. Weil die schwächere Inlandsnachfrage ein überdurchschnittliches Gewicht hat, verlief die Entwicklung in Wien und dem Burgenland mäßig, sodass die Ostregion zurückblieb (+1,3%). Mit der Konjunkturerholung stieg die Beschäftigung in Österreich insgesamt um 0,7%. In den Agglomerationen konzentrierte sich die Zunahme auf die Umlandregionen, während in den Kernstädten Arbeitsplätze verloren gingen. Die Arbeitslosigkeit stieg, weil sich zugleich das Angebot an Arbeitskräften erhöhte. Sie ging lediglich im Süden zurück, während sie in Vorarlberg und Tirol am stärksten zunahm. Die Arbeitslosenquote ist aber nach wie vor im Westen niedriger als im Österreich-Durchschnitt.

- 391 **Errata zu Monatsberichte 4/2005: Bundesvoranschlag 2006: Schwerpunkte und Entwicklungslinien in längerfristiger Perspektive**

Die Übersichten 2 und 3 auf S. 231 wurden korrigiert.

Summaries

- 337 Cyclical Recovery Losing Momentum
- 351 Slow Recovery of Domestic Demand as a Mid-term Prospect. Forecast for the Austrian Economy up to 2009
- 370 A Range of Factors Driving Growth Acceleration in Central and Eastern Europe
- 389 Export Boom Benefits Major Industrial Regions

Online-Zugriff ■ <http://www.wifo.ac.at/publ/mb>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Seit 2003 als PDF- und als HTML-Version • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Ewald Walterskirchen

Konjunkturerholung verlangsamt

Seit einigen Monaten deuten die Unternehmensumfragen im Euro-Raum und in Österreich auf eine Verlangsamung der Konjunkturerholung in der Sachgüterproduktion hin. Die Belegung der Exporte übertrug sich nicht oder nur sehr zögernd auf die Inlandsnachfrage. In Österreich entwickelten sich Exporte und Sachgütererzeugung zu Jahresbeginn noch recht günstig, die Einzelhandelsumsätze waren jedoch in den ersten zwei Monaten 2005 angesichts der positiven Einkommenseffekte der Steuerreform enttäuschend. Der starke Preisauftrieb drückte die Kaufkraft.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 10. Mai 2005 • E-Mail-Adresse: Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at

Die Konjunkturverflachung, die sich bereits im IV. Quartal abgezeichnet hatte, setzte sich zu Jahresbeginn fort. Seit einigen Monaten schätzen die Sachgütererzeuger Auslandsaufträge und Geschäftserwartungen tendenziell etwas weniger günstig ein als im jeweiligen Vormonat. Trotz steigender Gewinne – die sich in hohen Körperschaftsteuereinnahmen niederschlagen – investieren die Unternehmen relativ wenig. Die privaten Haushalte bleiben trotz der Steuerreform in ihren Kaufentscheidungen vorsichtig. Die starke Energieverteuerung, der hohe Euro-Kurs und in den letzten Wochen auch der Rückgang der Aktienkurse tragen zur Verunsicherung der Unternehmen und Konsumenten bei.

Der Wirtschaftspolitik gelingt es im Euro-Raum und in Japan – im Gegensatz zu den USA, Großbritannien und vielen asiatischen Ländern – nicht, einen Konjunkturaufschwung herbeizuführen. Im Jahr 2005 befindet sich die Wirtschaft des Euro-Raums bereits das fünfte Jahr in einer ausgeprägten Schwächephase. Nichts deutet derzeit darauf hin, dass diese heuer überwunden werden könnte. Das Aufflackern der Konjunktur im Euro-Raum (und in Japan) im Jahr 2004 war ausschließlich exportgetrieben, die Belegung der Ausfuhr übertrug sich nicht auf die Inlandsnachfrage.

In Österreich entwickelt sich die Wirtschaft etwa im Einklang mit jener des Euro-Raums und damit günstiger als bei den wichtigsten Handelspartnern Deutschland und Italien. Die heimischen Exporte lagen in den ersten zwei Monaten des Jahres 2005 nominell zwar noch um 11½% über dem Vorjahresniveau (Februar +8%), die Zuwachsraten wurden jedoch tendenziell geringer. Hier schlagen sich die Abschwächung des Welthandelswachstums und die Auswirkungen des hohen Euro-Kurses nieder.

Die Industrieentwicklung spiegelt die Schwankungen der Exportdynamik wider: Der reale Produktionsindex der Sachgütererzeugung lag im Februar um rund 4% über dem Vorjahresniveau; auch hier ließ die Dynamik nach. Für die kommenden Monate ist mit einer Verringerung der Vorjahresabstände zu rechnen. Im WIFO-Konjunkturtest vom März und April beurteilten die Sachgüterproduzenten ihre Auftrags- und Geschäftslage wieder etwas ungünstiger als in den Vormonaten.

In der Bauwirtschaft besserte sich die Auftragslage weiter, hier ist mit Produktionszuwächsen zu rechnen. Im Handel verlief die Umsatzentwicklung in den ersten zwei Monaten des Jahres 2005 dagegen enttäuschend. Trotz der Nettoeinkommenszuwächse durch die Steuerreform stagnierten die realen Einzelhandelsumsätze auf dem Vorjahresniveau. Der starke Preisauftrieb schmälerte die Kaufkraft, und die Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt drückte die Kaufkraft. Das kräftige Umsatzplus im März ist wegen der Osterfeiertage im März wenig aussagekräftig, es dürfte eine

schwache Entwicklung im April nach sich gezogen haben. Im 2. Halbjahr sind deutlichere Handelszuwächse zu erwarten, da Steuerreformen gewöhnlich erst mit einer Verzögerung ihre volle Wirkung auf die Konsumausgaben entfalten.

Die Investitionstätigkeit blieb nach dem Auslaufen der Investitionszuwachsprämie erwartungsgemäß schwach. Sie kann derzeit nur anhand der Importe von Maschinen und Fahrzeugen beurteilt werden. Diese stagnierten in den ersten zwei Monaten annähernd auf dem Vorjahresniveau.

Die Zunahme der Energie- und Wohnungskosten beschleunigt den Preisauftrieb, im März lag die Inflationsrate bei 2,9%. Die Energiepreise stiegen um 9%, sie trugen ½ Prozentpunkt zur Teuerung bei. Die Steigerung des Wohnungsaufwands (+7%) drückte die Inflationsrate um 1 Prozentpunkt nach oben. Kräftig angehoben wurden auch die Preise von Tabakwaren (Anhebung der Tabaksteuer), Gesundheitsleistungen und Versicherungen. Die Teuerung fiel dadurch höher aus als im Durchschnitt des Euro-Raums. Der deutliche Preisauftrieb schlug sich in einem Rückgang der Bruttoeinkommen je Arbeitnehmer nieder, die Nettoeinkommen stiegen jedoch infolge der Steuerreform.

Die Arbeitslosigkeit liegt wegen der mäßigen Konjunktur und des Anstiegs des Arbeitskräfteangebotes weiterhin etwas über dem Vorjahresniveau. Weil die Zahl der Schulungsteilnehmer, Pensionsbewerber und Übergangsgeldbezieher gestiegen ist, erhöht sich die erfasste Arbeitslosigkeit nur mäßig. Die Zahl der Arbeitsplätze nahm im April mit +30.000 gegenüber dem Vorjahr deutlich zu; überwiegend waren dies Stellen für Frauen im Dienstleistungssektor. In der Sachgüterproduktion hat sich die Beschäftigungssituation in den letzten Monaten verschlechtert. Dies bestätigt – neben den Umfrageergebnissen für den Euro-Raum und Österreich – die Verlangsamung der Konjunkturerholung.

Hohes Wirtschaftswachstum in den USA

Die Expansion der Weltwirtschaft schwächte sich im Laufe der letzten Quartale nur wenig ab. Trotz der Rohölverteuerung, die eine Folge der weltweit hohen Nachfrage ist, blieb das Wachstum in Amerika und Asien robust.

In den USA ist die Wirtschaftsdynamik, getragen von Konsum- und Investitionsausgaben, nach wie vor hoch. Nachdem eine sehr expansive Fiskal- und Geldpolitik die Konjunktur in Schwung gebracht hatte, hat ein selbsttragender Aufschwung eingesetzt, der gegenüber den hohen Rohölpreisen und der adäquaten vorsichtigen Straffung der Geldpolitik unempfindlich ist. Die Federal Funds Rate wurde neuerlich um 25 Basispunkte auf 3% erhöht. Das Wirtschaftswachstum betrug im IV. Quartal +0,9% gegenüber dem Vorquartal und schwächte sich nach einer ersten Schätzung im I. Quartal 2005 nur wenig ab (+0,8%). Wohnbau und Konsum wurden durch den Anstieg der Immobilienpreise beflügelt.

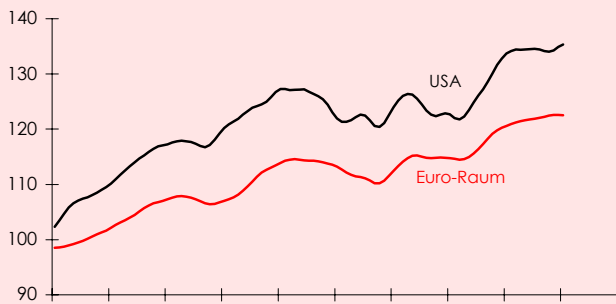
Trotz Dollarabwertung verschlechterte sich die Leistungsbilanz der USA weiter. Der Hauptgrund dafür liegt – neben der Unterbewertung der chinesischen Währung – im hohen Wachstumsvorsprung der Inlandsnachfrage gegenüber Europa und Japan. Die hohen Importe der USA geben der internationalen Konjunktur Auftrieb.

Die Wirtschaftslage in Japan ähnelt jener im Euro-Raum. Beide Wirtschaftsräume sind in hohem Maße auf den Export ausgerichtet und damit gegenüber Schwankungen auf den Devisenmärkten sehr empfindlich. Die Inlandsnachfrage entfaltet wenig eigene Kraft, sie reagiert weniger als im angelsächsischen Raum auf ein niedriges Zinsniveau. Überdies wird die Inlandsnachfrage rasch in Mitleidenschaft gezogen, wenn sich die Ausfuhrdynamik abschwächt. Im Zuge der Abwertung des Dollars gegenüber dem Yen wuchs die japanische Wirtschaft im IV. Quartal um nur 0,1%. Im Jahresdurchschnitt 2004 erreichte die BIP-Steigerung 2,7%. In China, Indien und Lateinamerika expandierte die Wirtschaft weiterhin rasch und hielt die Nachfrage nach Rohöl und Industrierohstoffen hoch.

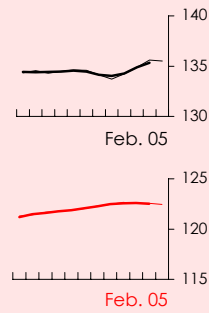
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 1995 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

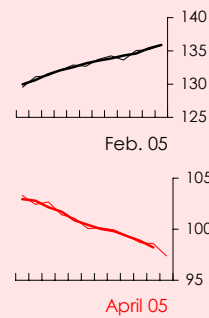
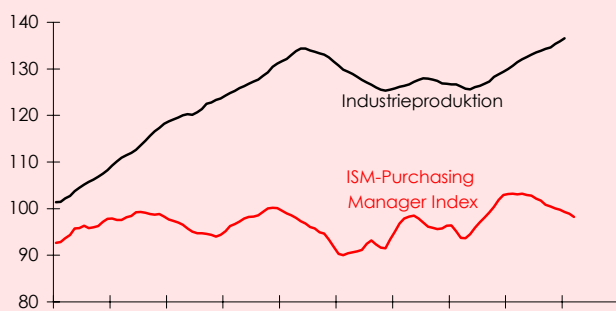
Leading indicators



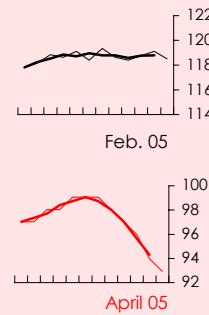
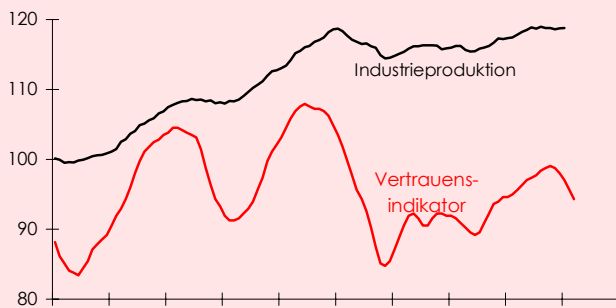
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



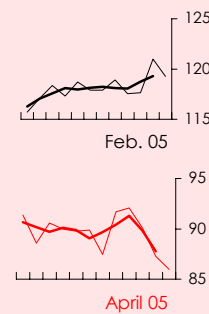
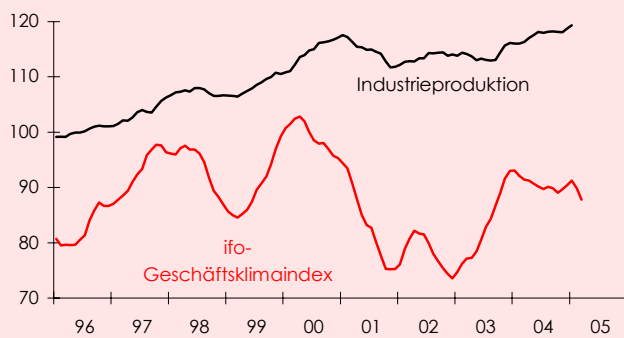
USA



Euro-Raum



Deutschland



Konjunkturschwäche hält im Euro-Raum an

Die Schwächephase der Wirtschaft im Euro-Raum hält nun schon das fünfte Jahr an. Nach einem Aufflackern der Exporte setzte in den letzten Monaten eine Konjunkturpause ein. Die Arbeitslosigkeit hat neuerlich steigende Tendenz. Nach den internationalen Prognosen (OECD, IMF, Europäische Kommission) verschiebt sich das Einsetzen eines selbsttragenden Konjunkturaufschwungs neuerlich ins nächste Jahr.

Die Konjunktur hat sich im Euro-Raum seit dem Sommer 2004 eingetrübt. Im IV. Quartal wuchs das reale BIP gegenüber dem Vorquartal um nur 0,2%, für das I. Quartal 2005 erwartet die Europäische Kommission einen etwas stärkeren Anstieg. Die Industrieproduktion, die zwischen Mitte 2003 und 2004 steigende Tendenz hatte, stagniert seither, im Februar sank sie gegenüber dem Vormonat um ½%. Diese Entwicklung geht mit einer Abschwächung der Exportdynamik einher.

Die Erwartung, dass die Exportkonjunktur wie in der Vergangenheit mit Verzögerung auf die Inlandsnachfrage übergreifen würde, hat sich bisher nicht bestätigt. Die Inlandsnachfrage wird aufgrund der dämpfenden Effekte des Rohölpreisanstiegs und der ungünstigen Arbeitsmarktlage kaum ausgeweitet. Die Unternehmen investieren trotz niedriger Zinssätze und stark steigender Gewinne nicht wesentlich mehr, weil sie die künftigen Absatzchancen offenbar gering einschätzen. Die Verlagerung von Unternehmensstandorten ins Ausland ist nicht der entscheidende Grund für die Investitionsschwäche in Europa, weil der Zufluss an Direktinvestitionen aus dem Ausland annähernd dem Abfluss an das Ausland entspricht.

Die privaten Konsumausgaben stiegen im IV. Quartal mit +0,6% gegenüber dem Vorquartal relativ deutlich, allerdings nach einer Stagnation im III. Quartal (+0,1%). Für das I. Quartal 2005 ist infolge des Anstiegs der Energiepreise eine neuerliche Verflachung zu erwarten. Der hohe Euro-Kurs schmälert auch die Exportchancen des Euro-Raums.

Der Wirtschaftspolitik ist es in der EU in den letzten Jahren nicht gelungen, einen Konjunkturaufschwung in Gang zu setzen. In der Umsetzung der Wirtschaftspolitik der EU wird dem Problem, einen selbsttragenden Aufschwung zu starten, kaum Bedeutung beigemessen. Die Vernachlässigung des Konjunkturphänomens im wirtschaftspolitischen Denken trägt zur hartnäckigen Flaute im Euro-Raum bei.

Die erneute Konjunkturdämpfung ließ die Arbeitslosigkeit im Euro-Raum wieder steigen – trotz Lohnzurückhaltung und Deregulierung der Arbeitsmärkte. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote erhöhte sich im März von 8,8% auf 8,9%. Im Zuge der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes (Ausweitung von Teilzeit- und geringfügiger Beschäftigung) steigt zugleich die Beschäftigungsquote.

Das Anziehen der Rohölnotierungen hatte einen Auftrieb der Verbraucherpreise zur Folge. Im April erreichte die Inflationsrate im Euro-Raum nach ersten Schätzungen 2,1%. Die Europäische Zentralbank ließ die Zinssätze wie erwartet auch anlässlich ihrer jüngsten Sitzung unverändert.

Erholung in Deutschland zum Stillstand gekommen

Die deutsche Wirtschaft befindet sich im Frühjahr 2005 in einer ausgeprägten Schwächephase, die Konjunkturerholung ist zum Stillstand gekommen. Im IV. Quartal ging das reale BIP gegenüber dem Vorquartal um 0,1% zurück; die negative Entwicklung wird allerdings durch die arbeitstägige Bereinigung überzeichnet. Für das I. Quartal ist eine Verbesserung zu erwarten, die eher als statistische Korrektur zu betrachten ist.

Selbst der massive Nachfrageimpuls aus dem Ausland löste keinen nachhaltigen Aufschwung aus. Die Exportdynamik ließ mit der Verlangsamung der Expansion des Welthandels nach, ohne sich auf die Inlandsnachfrage zu übertragen. Ein wichtiger Grund für deren verhaltene Entwicklung ist die Krise der Bauwirtschaft: Im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern liefern die (stagnierenden) Immobilienpreise keinen positiven Anreiz für Konsum und Wohnbau. Zugleich trifft der Rückgang der öffentlichen Investitionen die Bauwirtschaft.

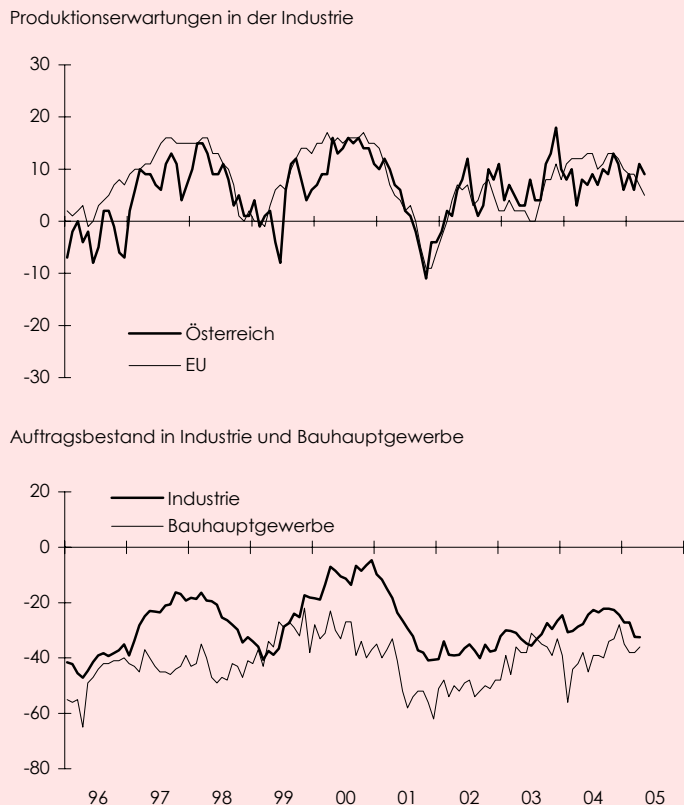
Die jüngsten Unternehmensumfragen deuten darauf hin, dass die Konjunktur noch nicht wieder Tritt gefasst hat. Die leichte, aber kontinuierliche Abwärtstendenz der Geschäftserwartungen setzte sich fort. Weiter geschürt wurde der Pessimismus durch den kräftigen Auftrieb der Rohölpreise und den anhaltenden Anstieg der Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit stieg zuletzt aus statistischen Gründen: Seit Jänner 2005 werden auch die arbeitsfähigen Sozialhilfebezieher als arbeitslos erfasst. Dies macht die dramatische Arbeitsmarktlage in Deutschland noch deutlicher.

In der heimischen Sachgütererzeugung hat sich die Stimmung im WIFO-Konjunkturtest vom April weiter leicht eingetrübt. Die Beurteilung der Auslandsaufträge verschlechterte sich etwas, jene der gesamten Auftragsbestände blieb auf dem unterdurchschnittlichen Niveau des Vormonats. Viele Unternehmen meldeten neuerlich, die Produktion in den letzten drei Monaten eingeschränkt zu haben. Im I. Quartal des Jahres 2005 ging deshalb die Kapazitätsauslastung zurück. Die Erwartungen für die kommenden Monate sind widersprüchlich: Die Produktionserwartungen fallen eher positiv aus, die Unternehmen rechnen jedoch mit einer Verschlechterung der Geschäftslage und der Verkaufspreise.

Erwartungen der heimischen Unternehmen gedrückt

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



In der Quartalsumfrage des WIFO, die auf einem größeren Sample beruht, zeigt sich im II. Quartal eine deutlich ungünstigere Einschätzung der eigenen Geschäftslage, der Exportaufträge und der Verkaufspreise als im I. Quartal. Die Produktionserwartungen der Sachgüterhersteller sind dagegen auch in dieser Erhebung relativ günstig.

In der Bauwirtschaft verbesserte sich die Einschätzung der Auftragslage in den jüngsten Erhebungen weiter. Auch die aktuelle und künftige Geschäftslage wird günstig beurteilt. Die Nachfrage nach Dienstleistungen entwickelte sich in den letzten Monaten weniger dynamisch, der Anteil jener Unternehmen, die eine schlechte Auftragslage verzeichnen, ist gestiegen. Die Erwartungen für die kommenden Monate haben sich jedoch verbessert.

Die Verbraucher beurteilten ihre finanzielle Lage zuletzt deutlich günstiger als in den Vormonaten. Dies dürfte ein Effekt der Steuerreform sein. Gleichzeitig gehen die Konsumenten für die kommenden Monate von einem starken Preisanstieg und hoher Arbeitslosigkeit aus. Sie wollen deshalb auch in den nächsten Monaten relativ wenig größere Anschaffungen tätigen.

Die Produktionsdaten für die Sachgütererzeugung reichen derzeit nur bis Februar 2005. Zuletzt betrug der Anstieg des Produktionsindex (ohne Energie) 4,3% gegen-

über dem Vorjahr (nach +6,0% im Jänner). Wenn sich die Vorleistungen so wie derzeit rasch verteuern, überzeichnet der Produktionsindex, der eine konstante Vorleistungsquote unterstellt, das (für die BIP-Entwicklung relevante) Wachstum der Wertschöpfung.

Dynamik der Exporte lässt zu Jahresbeginn nur wenig nach

Die heimischen Unternehmen nutzen ihre Exportchancen in den USA, Asien und Osteuropa. In den letzten Monaten schätzten sie ihre Auslandsaufträge jedoch weniger günstig ein.

Die österreichische Wirtschaft nutzte 2004 vor allem die gute Konjunkturlage außerhalb der EU zu einer kräftigen Ausweitung der Ausfuhr. In den ersten zwei Monaten des Jahres 2005 stiegen die nominellen Exporte mit +11½% gegenüber dem Vorjahr weiter sehr kräftig. Der Außenhandel mit den neuen EU-Ländern expandierte um mehr als die Hälfte, jener mit der EU 15 stagnierte nahezu; das dürfte auf statistische Änderungen zurückgehen.

Der Wert der Exporte in Nicht-EU-Länder überstieg das Vorjahresniveau in den ersten zwei Monaten 2005 um knapp 7%. Vor allem die Ausfuhr in die GUS und in OPEC-Staaten sowie nach Südosteuropa florierte. Die weniger günstige Einschätzung der Auslandsaufträge durch die Unternehmen lässt darauf schließen, dass sich der Vorjahresabstand der Exporte im weiteren Jahresverlauf verringert.

Mit +9½% wurden die Warenimporte in den ersten zwei Monaten 2005 deutlich schwächer ausgeweitet als die Ausfuhr. Ein zunehmender Teil der Importe – insbesondere von Intermediärgütern – dient als Input für Exporte. Nach dem Auslaufen der Investitionszuschüsse stagnierte die Einfuhr von Maschinen und Fahrzeugen (nominell +1½%). Die Ergebnisse des WIFO-Investitionstests lassen für 2005 einen leichten Rückgang der Anschaffungen in der Sachgütererzeugung erwarten – eine Reaktion auf die hohen steuerlich stimulierten Investitionen der letzten Jahre.

Wintertourismus zufriedenstellend

Der Wintertourismus entwickelte sich vor dem Hintergrund der Konjunkturschwäche in Deutschland und den Niederlanden zufriedenstellend. Für den Durchschnitt der Wintersaison 2004/05 wird eine Umsatzsteigerung von etwa 3% bis 4% erwartet. Angesichts des Rekordniveaus in der Wintersaison 2003/04 (9,39 Mrd. €, +5,7%) ist im Vorjahresvergleich auch ein mäßiger Zuwachs als Erfolg zu werten. Dies gilt umso mehr, als zusätzlich die Nachfrage aus Deutschland durch die schlechte Wirtschaftslage gedämpft wurde. Die Zahl der Nächtigungen dürfte in der abgelaufenen Wintersaison um etwa 1½% bis 2% auf etwa 59 Mio. gestiegen sein.

Für die ersten fünf Monate der Wintersaison 2004/05 ergab sich aufgrund des frühen Ostertermins (die Osterferien fielen heuer in den März, 2004 in den April) ein kräftiges Plus; dementsprechend ist für den April mit einem deutlichen Rückgang zu rechnen.

Von November 2004 bis März 2005 waren auf allen für Österreich im internationalen Reiseverkehr wichtigen Herkunftsmärkten Zuwächse zu verzeichnen. Überdurchschnittlich entwickelten sich vor allem die Nächtigungen der Gäste aus Großbritannien und Belgien. Die geringste Steigerung wurde für die Nächtigungen von Gästen aus der Schweiz gemeldet.

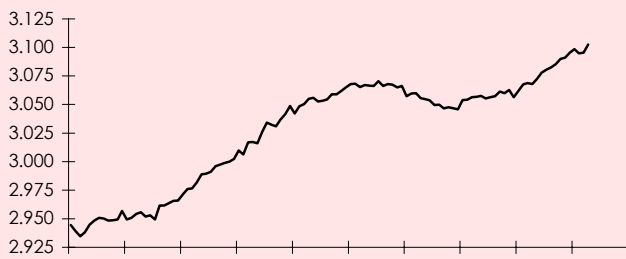
Während die Tourismuswirtschaft ihre Umsätze in Vorarlberg, Salzburg und Tirol kräftig steigerte, verlief die Entwicklung in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich sowie Kärnten schwächer.

Stagnation der realen Einzelhandelsumsätze trotz Steuerreform

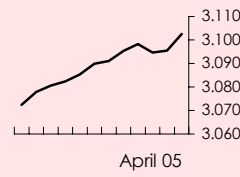
Eine wichtige Voraussetzung für eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums in diesem Jahr ist die Ausweitung des privaten Konsums im Gefolge der Steuerreform. Zu Jahresbeginn blieben die Umsätze im Einzelhandel jedoch gedrückt, in realer Rechnung stagnierten sie im Durchschnitt der Monate Jänner und Februar auf dem Vorjahresniveau. Der Anstieg der Umsätze im März ist wegen des Ostereffekts wenig aussagekräftig, er dürfte durch entsprechende Einbußen im April kompensiert worden sein. Im 2. Halbjahr ist mit stärkeren Umsatzsteigerungen im Einzelhandel zu rechnen, da die positiven Einkommenseffekte aus der Steuerreform erst mit Verzögerung voll ausgabenwirksam werden.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

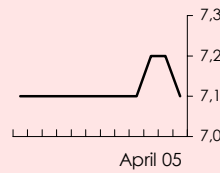
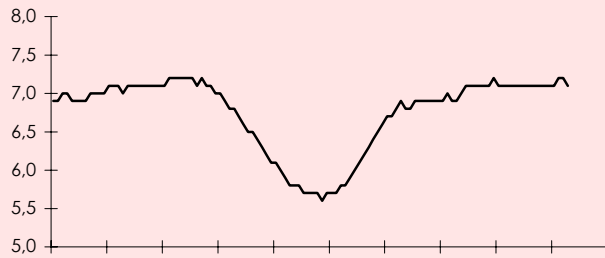
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



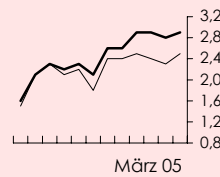
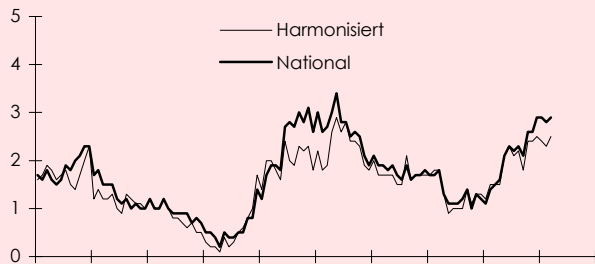
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



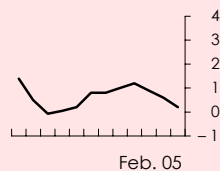
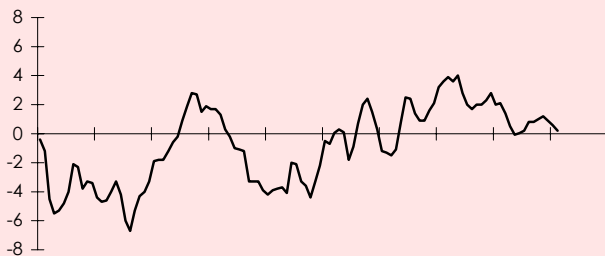
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



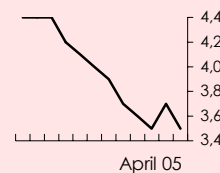
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Der Kfz-Handel (er wird im Einzelhandel nicht erfasst) war zu Jahresbeginn ebenfalls gedrückt, die Pkw-Neuzulassungen erreichten nicht das Vorjahresniveau. Die ersten Monate des Jahres haben jedoch im Autohandel geringes Gewicht. Ihr Einfluss auf

das Jahresergebnis ist deshalb nicht besonders groß, sie könnten allerdings einen Trend signalisieren.

Im Großhandel fielen die realen Umsätze in den ersten zwei Monaten des Jahres 2005 wegen der Vorziehkäufe am Jahresende (Wegfall der Investitionszuwachsprämie) ebenfalls mäßig aus (+1%) – die Preissteigerungen waren ungewöhnlich hoch.

Starker Preisauftrieb bremst Kaufkraftsteigerung

Die Inflationsrate war auch im März mit 2,9% relativ hoch. Dazu trugen der Anstieg der Energiepreise und die Verteuerung des Wohnungsaufwands entscheidend bei. Die Bruttolohnsteigerung blieb hinter dem Preisauftrieb zurück.

Energiekosten und Wohnungsaufwand heizen den Preisauftrieb weiter an. Im März lag die Inflationsrate nach Berechnungen von Statistik Austria bei 2,9% – ähnlich hoch wie in den Vormonaten. Die Energiepreise trugen mit +9% wesentlich zum Preisauftrieb bei, ohne Energie lag die Inflationsrate bei 2,4%. Heizöl (extra leicht) war um 30% teurer als vor einem Jahr, Strom und Gas um rund 5%. Die Dieselpreise (+16%) wurden von den Mineralölfirmen viel stärker angehoben als die Benzinpreise (+7%). Da in den letzten Jahrzehnten aufgrund der Steuerbegünstigungen zunehmend Dieselfahrzeuge angeschafft wurden, fällt diese deutliche Verteuerung von Dieselöl stark ins Gewicht.

Noch mehr als die Energiekosten trugen die Ausgaben zur Errichtung, Miete und Instandhaltung von Wohnungen (+6,9%) zum Preisauftrieb bei. Da sie im Warenkorb ein Gewicht von fast 14% haben, beschleunigten sie die Inflation um rund 1 Prozentpunkt.

Die Anhebung der Tabaksteuer ließ die Zigarettenpreise um fast 10% steigen (dies dämpfte den inländischen Zigarettenabsatz); in der Folge erhöhte sich der Verbraucherpreisindex um fast ¼ Prozentpunkt. Die Einschränkung der Rückvergütungen für Zahnersatz und Sehbehelfe durch die Krankenkassen verteuerte die Gesundheitspflege der privaten Haushalte (+6,4%). Die Betriebskosten und die Mieten (+7%) wurden kräftig angehoben. Darüber hinaus wurden die Versicherungsprämien um 4% erhöht. Auch Schweinefleisch und Gemüse wurden gegenüber dem Vorjahr spürbar teurer (jeweils +10%).

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex stieg im März mit +2,5% neuerlich langsamer als der österreichische VPI. Dies hängt teilweise damit zusammen, dass der HVPI den Wohnungsaufwand in geringerem Maße abdeckt (so ist der Annuitätenaufwand für Eigentumswohnungen im HVPI generell nicht enthalten), sodass die Verteuerung des Wohnens weniger spürbar wird.

Diese "hausgemachten" Faktoren (Wohnungsaufwand, Tabaksteuer, Gesundheitsreform) trugen dazu bei, dass die Inflationsrate in Österreich zuletzt deutlich höher war als im Durchschnitt des Euro-Raums.

Maßgebend für den verstärkten Preisauftrieb waren auch die Energie- und Rohwarennotierungen. Laut HWWA-Index waren Energierohstoffe im März auf Euro-Basis um gut ein Drittel und Industrierohstoffe um fast ein Zehntel teurer als vor einem Jahr.

Die Überwälzung dieser Kostensteigerung auf die Erzeugerpreise scheint wegen der Schwäche der Nachfrage gering auszufallen: Die Erzeugerpreise der Industrie blieben bisher relativ stabil, auch die Löhne reagierten kaum auf die Inflationsbeschleunigung. Die Tariflöhne und die Effektivverdienste übertrafen das Vorjahresniveau um rund 2¼%. Der Anstieg der Inflation hatte im I. Quartal einen Rückgang der Bruttorealeinkommen je Arbeitnehmer um ½% bis ¾% zur Folge. Die Nettoeallöhne waren jedoch infolge der Steuerreform um rund ¼% bis ½% höher als im Vorjahr.

Arbeitsmarktpolitik hält Anstieg der Arbeitslosigkeit in Grenzen

Die verhaltene Konjunktur dämpft nach wie vor die Arbeitsmarktentwicklung. Die Zahl der aktiv Beschäftigten nahm zwar im April gegenüber dem Vorjahr um fast 30.000 zu (+1%), gleichzeitig erhöhte sich jedoch die Arbeitslosigkeit.

Die Beschäftigungsausweitung entfiel zu etwa 70% auf Frauen; das deutet auf eine Ausweitung der Teilzeit-Arbeitsplätze hin. Die Beschäftigung stieg ausschließlich in den privaten und unternehmensnahen Dienstleistungen, in der Sachgütererzeugung wurden wieder verstärkt Arbeitsplätze abgebaut. Auch in der Bauwirtschaft gingen trotz der guten Auftragslage Arbeitsplätze verloren (I. Quartal –4.000 gegenüber dem Vorjahr). Zur Jahreswende scheinen in der Sozialversicherungsstatistik Umbu-

chungen zwischen der Sachgütererzeugung und dem Verkehrssektor vorgenommen worden zu sein. Auch bereinigt um diese statistischen Verzerrungen verschlechterte sich die Beschäftigungssituation in der Sachgüterproduktion seit der Jahreswende. Dies zeigt ebenso wie die Unternehmensumfragen die Verflachung der Konjunktur in den ersten Monaten des Jahres 2005.

Die starke Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes hatte gemeinsam mit dem Rückgang der Beschäftigung in der Sachgütererzeugung – bei hoher sektoraler Immobilität – einen Zuwachs der Arbeitslosigkeit zur Folge. Im April waren 245.800 Arbeitslose beim Arbeitsmarktservice vorgemerkt, um 5.300 mehr als vor einem Jahr. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote lag laut AMS bei 7,1%, gemäß Eurostat bei 4,6% – sie ist seit der Jahreswende relativ stabil. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit wurde durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen spürbar gedämpft: Die Zahl der Personen in Schulungsmaßnahmen stieg im April gegenüber dem Vorjahr um 7.600 (größtenteils in Wien). Weiters nahm die Zahl der Übergangsgeldbezieher und Pensionsbewerber zu, die weder als arbeitslos noch als Frühpensionisten gezählt werden.

Ein wichtiger Grund für die enttäuschende Entwicklung der Arbeitslosenzahlen liegt im beträchtlichen Anstieg des Arbeitskräftepotentials. Das Angebot an ausländischen Arbeitskräften wächst trotz hoher Zahl der Einbürgerungen rasch, insbesondere weil immer mehr Deutsche wegen der schlechten Arbeitsmarktlage auf den österreichischen Arbeitsmarkt drängen: Im März waren 45.600 deutsche Arbeitnehmer in Österreich beschäftigt, um 8.500 mehr als im Vorjahr. Die steigende Zahl von Arbeitskräften aus Ost-Mittleuropa, die zur Umgehung der Übergangsfristen "Ein-Personen-Unternehmen" in Österreich gründen, ist in den Beschäftigungsdaten nicht erfasst. Das inländische Arbeitskräfteangebot erhöht sich in den oberen Altersgruppen wegen der Pensionsreform, in den unteren infolge des Eintritts starker Geburtenjahrgänge in den Arbeitsmarkt.

Die Konjunkturerholung hatte 2004 einen deutlichen Anstieg der aktiven Beschäftigung zur Folge, der sich in den ersten vier Monaten des Jahres 2005 fortsetzte. Die Zahl der Arbeitslosen nahm weiter leicht zu, da sich das in- und ausländische Arbeitskräfteangebot kräftig erhöhte.

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2002	2003	2004	2004											
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	2005	2004			2005				
							I. Qu.	Oktober	Novem- ber	Dezember	Jänner	Februar	März		
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt														
OECD insgesamt	6,9	7,1	6,9	6,9	6,9	6,7	.	6,8	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	.	
USA	5,8	6,0	5,5	5,6	5,5	5,4	5,3	5,4	5,4	5,4	5,2	5,4	5,4	5,2	
Japan	5,4	5,3	4,7	4,6	4,8	4,6	.	4,7	4,5	4,4	4,5	4,5	4,7	.	
Kanada	7,7	7,6	7,2	7,2	7,1	7,1	.	7,1	7,2	7,0	7,0	7,0	7,0	.	
EU	7,6	7,9	8,1	8,1	8,0	8,0	.	8,1	8,0	8,0	8,0	8,0	8,1	.	
Euro-Raum	8,2	8,7	8,9	8,8	8,8	8,8	.	8,9	8,8	8,8	8,8	8,8	8,9	.	
Deutschland	8,2	9,1	9,5	9,5	9,6	9,6	.	9,9	9,5	9,5	9,6	9,6	9,7	.	
Frankreich	8,9	9,5	9,6	9,6	9,7	9,6	.	9,6	9,6	9,6	9,7	9,8	.	.	
Italien	8,6	8,4	8,0	8,1	7,9	8,0	.	8,0	8,0	8,0	.	.	.	.
Spanien	11,3	11,3	10,8	10,9	10,7	10,4	.	10,5	10,4	10,4	10,3	10,3	.	.	
Niederlande	2,7	3,8	4,7	4,8	4,7	4,7	.	4,7	4,7	4,7	.	.	.	.
Belgien	7,3	7,9	7,8	7,7	7,7	7,9	.	7,9	8,0	8,0	8,0	8,0	.	.	
Österreich	4,2	4,3	4,5	4,5	4,5	4,5	4,6	4,5	4,5	4,5	4,5	4,6	4,6	4,6	
Portugal	5,0	6,2	6,7	6,6	6,9	6,9	.	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	.	
Finnland	9,1	9,0	8,9	9,0	8,9	8,8	.	8,8	8,8	8,9	8,9	9,0	.	.	
Griechenland	10,3	9,7	.	10,5	10,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Irland	4,3	4,6	4,5	4,6	4,5	4,4	.	4,4	4,3	4,3	4,3	4,3	.	.	
Luxemburg	2,8	3,7	4,2	4,2	4,3	4,4	.	4,3	4,3	4,4	4,4	4,4	.	.	
Großbritannien	5,1	5,0	4,6	4,7	4,5	4,6	.	4,6	4,6	4,6	.	.	.	.
Schweden	4,9	5,6	6,4	6,4	6,4	6,4	.	6,3	6,4	6,4	6,2	6,5	.	.	
Dänemark	4,6	5,5	5,4	5,4	5,3	5,2	.	5,2	5,2	5,1	5,0	.	.	.	
Schweiz ¹⁾	2,5	3,7	3,9	3,9	3,9	3,8	.	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8	.	.	
Norwegen	3,9	4,5	4,4	4,5	4,5	4,4	.	4,4	4,4	4,4	.	.	.	.
Polen	19,8	19,2	18,8	18,9	18,7	18,4	.	18,6	18,4	18,3	18,2	18,1	.	.	
Ungarn	5,6	5,8	5,9	5,8	5,8	6,1	.	6,0	6,1	6,2	6,3	6,3	.	.	
Tschechien	7,3	7,8	8,3	8,4	8,3	8,3	.	8,3	8,3	8,3	8,3	8,3	.	.	
Slowakei	18,7	17,5	18,0	18,5	17,8	17,1	.	17,5	17,1	16,8	16,5	16,2	.	.	

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2002	2003	2004	2004			2005	2004			2005		März
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,9	.	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,5	.
USA	+ 1,6	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,4	.	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,1	.
Japan	- 0,9	- 0,3	- 0,0	- 0,3	- 0,1	+ 0,5	.	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,2	- 0,1	- 0,3	.
Kanada	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	.	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,1	.
EU	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	.	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2	.
Harmonisierter VPI													
Euro-Raum	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	.	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0	.
Deutschland	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	.	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,8	.
Frankreich	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,3	.	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,9	.
Italien	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	.	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,0	.
Spanien	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,5	.	+ 3,6	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,3	.
Niederlande	+ 3,9	+ 2,2	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,4	.	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,5	.
Belgien	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,3	.	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,3	.
Österreich	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5
Portugal	+ 3,7	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,5	.	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,1	.
Finnland	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,1	- 0,2	+ 0,2	+ 0,3	.	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,1	- 0,2	+ 0,0	.
Griechenland	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,2	.	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,1	+ 4,2	+ 3,2	.
Irland	+ 4,7	+ 4,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,6	.	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,0	.
Luxemburg	+ 2,1	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,9	.	+ 4,1	+ 4,0	+ 3,5	+ 2,9	+ 3,2	.
Großbritannien	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,4	.	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	.
Schweden	+ 2,0	+ 2,3	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1	.	+ 1,4	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,5	+ 1,2	.
Dänemark	+ 2,4	+ 2,0	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,2	.	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	.
Schweiz ¹⁾	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,4
Norwegen	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,6	+ 0,9	+ 1,3	+ 1,3	.	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,9	.
Polen ¹⁾	+ 1,9	+ 0,7	+ 3,4	+ 3,2	+ 4,4	+ 4,3	.	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,2	+ 3,9	+ 3,7	.
Ungarn ¹⁾	+ 5,2	+ 4,7	+ 6,7	+ 7,4	+ 7,0	+ 5,8	.	+ 6,3	+ 5,7	+ 5,5	+ 4,1	+ 3,2	.
Tschechien ¹⁾	+ 1,8	+ 0,1	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,1	.	+ 3,5	+ 2,9	+ 2,8	+ 1,7	+ 1,7	.
Slowakei ¹⁾	+ 3,2	+ 8,5	+ 7,6	+ 8,2	+ 7,5	+ 6,3	.	+ 6,6	+ 6,3	+ 6,0	+ 3,1	+ 2,6	.

Q: Statistik Austria, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2002			2003				2004				2005	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 26	- 27	- 27	- 24	- 27	- 30	- 25	- 21	- 17	- 12	- 11	- 12	- 20
Exportauftragsbestände	- 25	- 23	- 22	- 23	- 26	- 29	- 26	- 21	- 16	- 9	- 10	- 12	- 19
Fertigwarenlager	+ 12	+ 12	+ 11	+ 10	+ 11	+ 12	+ 12	+ 9	+ 9	+ 8	+ 8	+ 9	+ 13
Produktionserwartungen	+ 7	+ 3	+ 8	+ 2	+ 2	+ 0	+ 8	+ 11	+ 12	+ 10	+ 13	+ 9	+ 5
Verkaufspreisenerwartungen	- 1	+ 0	+ 1	+ 0	+ 1	- 5	- 2	+ 1	+ 3	+ 7	+ 8	+ 10	+ 2

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatsszinssatz

	2002	2003	2004	2004			2005	2004			2005		März
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	
	In %												
USA	1,7	1,2	1,6	1,2	1,7	2,3	.	2,0	2,3	2,5	2,6	2,8	.
Japan	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,4
Kanada	2,6	3,0	2,3	2,1	2,2	2,6	2,6	2,6	2,7	2,6	2,6	2,6	2,6
Euro-Raum	3,3	2,3	2,1	2,1	2,1	2,2	2,1	2,2	2,2	2,2	2,2	2,1	2,1
Großbritannien	4,0	3,7	4,6	4,5	4,8	4,8	.	4,8	4,8	4,8	4,8	4,8	.
Schweden	4,1	3,0	2,1	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0
Dänemark	3,5	2,4	2,1	2,1	2,2	2,2	2,1	2,2	2,2	2,2	2,1	2,1	2,1
Schweiz	1,1	0,3	0,5	0,3	0,6	0,7	.	0,7	0,7	0,7	0,8	0,8	.
Norwegen	6,9	4,1	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	1,9	2,0
Polen	8,8	5,7	6,2	6,0	6,8	6,8	6,3	6,8	6,8	6,6	6,6	6,3	5,9
Ungarn	9,2	8,5	11,5	11,5	11,1	10,8	.	11,1	11,1	10,2	9,3	8,4	.
Tschechien	3,5	2,3	2,4	2,2	2,6	2,6	.	2,7	2,6	2,6	2,5	2,3	.

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2002	2003	2004	2004			2005	2004			2005		März
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	
	In %												
USA	4,6	4,0	4,3	4,6	4,3	4,2	4,3	4,1	4,2	4,2	4,2	4,2	4,5
Japan	1,3	1,0	1,5	1,6	1,6	1,5	1,4	1,5	1,5	1,4	1,4	1,4	1,5
Kanada	5,3	4,8	4,6	4,8	4,7	4,5	4,3	4,6	4,5	4,3	4,3	4,2	4,4
Euro-Raum	4,9	4,2	4,1	4,4	4,2	3,8	.	4,0	3,9	3,7	3,6	3,6	.
Deutschland	4,8	4,1	4,0	4,2	4,1	3,8	3,6	3,9	3,8	3,6	3,6	3,5	3,7
Frankreich	4,9	4,1	4,1	4,3	4,2	3,8	3,6	4,0	3,9	3,6	3,6	3,6	3,8
Italien	5,0	4,2	4,3	4,5	4,3	4,0	3,7	4,1	4,0	3,8	3,7	3,7	3,8
Spanien	5,0	4,1	4,1	4,3	4,2	3,8	3,6	4,0	3,8	3,6	3,6	3,6	3,7
Niederlande	4,9	4,1	4,1	4,3	4,2	3,8	3,6	4,0	3,8	3,6	3,6	3,5	3,7
Belgien	5,0	4,2	4,2	4,4	4,2	3,8	3,6	4,0	3,8	3,7	3,6	3,6	3,8
Österreich	5,0	4,2	4,2	4,3	4,2	3,8	3,6	4,0	3,9	3,7	3,6	3,5	3,7
Portugal	5,0	4,2	4,1	4,4	4,2	3,8	3,6	4,0	3,9	3,6	3,6	3,5	3,7
Finnland	5,0	4,1	4,1	4,3	4,2	3,9	3,6	4,0	3,9	3,7	3,6	3,6	3,7
Irland	5,0	4,1	4,1	4,3	4,1	3,8	3,6	3,9	3,8	3,6	3,5	3,5	3,7
Luxemburg	4,7	4,0	4,2	4,4	4,2	3,8	3,6	4,0	3,8	3,6	3,6	3,6	3,7
Großbritannien	4,9	4,6	4,9	5,1	5,0	4,7	4,7	4,8	4,7	4,6	4,6	4,7	4,9
Schweden	5,3	4,6	4,4	4,7	4,5	4,1	3,8	4,3	4,1	3,9	3,8	3,8	3,9
Dänemark	5,1	4,3	4,3	4,4	4,5	4,1	3,7	4,2	4,1	3,9	3,7	3,6	3,8
Schweiz	3,2	2,7	2,7	2,9	2,8	2,5	2,3	2,6	2,4	2,4	2,3	2,4	2,4
Norwegen	6,4	5,0	4,4	4,8	4,3	4,1	3,9	4,2	4,1	3,9	3,9	3,8	4,0

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2002	2003	2004	2004		2005		2004		2005			April
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	0,94	1,13	1,24	1,20	1,22	1,30	1,31	1,30	1,34	1,31	1,30	1,32	1,29
Yen	118,07	130,96	134,40	132,14	134,38	137,07	137,00	136,09	139,14	135,63	136,55	138,83	138,84
Schweizer Franken	1,47	1,52	1,54	1,54	1,54	1,53	1,55	1,52	1,54	1,55	1,55	1,55	1,55
Pfund Sterling	0,63	0,69	0,68	0,67	0,67	0,69	0,69	0,70	0,69	0,70	0,69	0,69	0,68
Tschechische Krone	30,82	31,84	31,91	32,04	31,59	31,14	30,01	31,29	30,64	30,30	29,96	29,77	30,13
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58
Letttischer Lats	0,58	0,64	0,67	0,65	0,66	0,68	0,70	0,68	0,69	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litas	3,46	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	242,89	253,52	251,78	252,11	248,80	245,95	244,99	245,36	245,80	246,48	243,69	244,81	248,19
Maltesische Lira	0,41	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43
Polnischer Zloty	3,85	4,40	4,53	4,69	4,42	4,24	4,03	4,26	4,14	4,08	3,99	4,01	4,16
Slowenischer Tolar	225,97	233,83	239,07	238,85	239,95	239,83	239,74	239,79	239,80	239,77	239,74	239,70	239,65
Slowakische Krone	42,68	41,49	40,03	40,08	40,02	39,47	38,29	39,55	38,87	38,57	38,04	38,25	39,23

Effektiver Wechselkursindex

	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nominell	+ 1,4	+ 3,8	+ 1,2	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,0	+ 1,2	+ 0,6	- 0,1	- 0,3	+ 0,5	.
Industriewaren	+ 1,3	+ 3,7	+ 1,2	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,9	- 0,0	+ 1,1	+ 0,5	- 0,1	- 0,3	+ 0,4	.
Real	+ 0,6	+ 2,8	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,6	+ 1,0	.	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,2	.	.
Industriewaren	+ 0,8	+ 2,9	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,7	+ 1,1	.	+ 1,3	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,3	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWA-Index

	2002	2003	2004	2004		2005		2004		2005			April
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 0,7	+ 14,3	+ 30,4	+ 36,2	+ 38,2	+ 34,9	+ 29,7	+ 35,4	+ 24,4	+ 26,6	+ 28,2	+ 33,9	+ 32,2
Auf Euro-Basis	- 4,6	- 4,3	+ 18,5	+ 28,5	+ 27,2	+ 24,1	+ 23,6	+ 22,0	+ 14,0	+ 21,8	+ 24,6	+ 24,4	+ 22,5
Ohne Energierohstoffe	- 2,6	- 4,6	+ 9,8	+ 18,3	+ 10,8	+ 2,7	+ 3,7	+ 1,7	+ 1,4	+ 5,2	+ 4,9	+ 1,2	- 0,5
Nahrungs- und Genussmittel	+ 6,0	- 9,3	+ 1,7	+ 18,1	+ 0,1	- 12,8	- 12,7	- 14,6	- 12,0	- 13,8	- 11,4	- 12,9	- 17,0
Industrierohstoffe	- 6,4	- 2,2	+ 13,6	+ 18,4	+ 15,7	+ 9,9	+ 11,3	+ 9,2	+ 7,6	+ 14,1	+ 12,2	+ 7,9	+ 7,6
Energierohstoffe	- 5,7	- 4,1	+ 22,9	+ 33,9	+ 35,3	+ 35,2	+ 34,2	+ 32,7	+ 20,6	+ 30,4	+ 35,3	+ 36,5	+ 34,2
Rohöl	- 3,9	- 3,4	+ 18,8	+ 27,4	+ 30,6	+ 34,3	+ 38,0	+ 31,6	+ 19,8	+ 32,2	+ 38,8	+ 42,5	+ 40,7

Q: Hamburger Weltwirtschaftsarchiv. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2003		2004			
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.		IV. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen													
Land- und Forstwirtschaft	- 3,0	+ 0,6	- 0,5	- 1,3	+ 8,6	+ 0,0	+ 0,0	- 4,3	- 1,5	+ 6,1	+ 6,5	+ 10,6	+ 9,8
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 6,9	+ 2,2	+ 0,5	+ 0,2	+ 4,8	+ 4,0	+ 3,7	+ 1,8	+ 3,1	+ 4,2	+ 7,0	+ 6,1	+ 2,2
Energie- und Wasserversorgung	+ 0,3	+ 5,8	+ 13,1	+ 0,3	- 2,2	+ 2,0	+ 2,0	- 4,3	- 7,7	- 7,3	- 1,7	+ 0,5	+ 1,1
Bauwesen	+ 1,7	- 3,5	+ 0,4	+ 5,1	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,8	+ 7,1	+ 8,0	- 3,3	+ 0,3	+ 3,6	+ 3,4
Handel ²⁾	+ 4,4	+ 2,4	+ 2,2	+ 0,4	+ 1,2	+ 2,2	+ 2,4	- 0,9	- 0,3	- 2,1	+ 1,1	+ 3,6	+ 2,1
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 4,3	+ 3,9	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,5	+ 2,5	+ 4,7	+ 3,8	+ 2,5	+ 2,0	+ 1,2	- 0,4
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 0,3	+ 0,3	+ 3,1	+ 4,4	+ 0,7	+ 2,0	+ 2,0	+ 4,5	+ 3,3	+ 1,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,1
Kreditinstitute und Versicherungen	+ 4,1	- 8,5	- 2,2	- 4,5	+ 2,3	+ 1,3	+ 1,0	- 5,3	- 2,4	+ 0,4	+ 2,6	+ 2,6	+ 3,5
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 7,1	+ 3,8	+ 2,8	+ 2,2	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,2
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 0,8	- 1,5	- 0,2	+ 0,3	- 0,8	- 0,3	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,9	+ 0,1	- 1,3	- 1,0	- 0,9
Sonstige Dienstleistungen	+ 2,2	- 0,4	- 1,8	- 0,9	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,0	- 0,9	- 0,4	- 0,1	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,7
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche													
Gütersteuern	- 1,0	+ 0,6	+ 1,1	- 0,3	+ 1,2	.	.	- 1,6	+ 0,8	+ 1,0	- 1,9	+ 1,5	+ 4,3
Gütersubventionen	- 4,0	+ 6,0	- 1,6	- 1,3	+ 3,8	.	.	- 0,8	+ 1,2	+ 3,9	+ 4,9	+ 4,3	+ 2,1
Bruttoinlandsprodukt	+ 3,4	+ 0,7	+ 1,2	+ 0,8	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,2
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes													
Konsumausgaben insgesamt	+ 3,0	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,6	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,9	+ 0,3	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,6	+ 0,9
Private Haushalte	+ 3,9	+ 1,0	- 0,1	+ 0,6	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,2	+ 0,4	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,7	+ 0,9
Staat	+ 0,2	- 1,4	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,1	+ 0,4	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,9
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 3,7	- 2,7	- 4,2	+ 6,7	+ 1,6	+ 2,4	+ 3,7	+ 7,7	+ 13,1	+ 0,5	+ 1,3	+ 4,4	- 0,1
Bruttoanlageinvestitionen	+ 6,5	- 2,1	- 3,4	+ 6,2	+ 3,8	+ 1,8	+ 2,7	+ 7,9	+ 10,9	+ 2,8	+ 3,3	+ 6,1	+ 2,7
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 12,5	+ 1,6	- 6,5	+ 5,1	+ 7,1	+ 1,5	+ 3,5	+ 5,9	+ 12,5	+ 7,9	+ 7,6	+ 10,4	+ 2,9
Bauten	+ 2,1	- 5,0	- 0,8	+ 7,0	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 9,4	+ 9,7	- 2,7	- 0,1	+ 3,2	+ 2,6
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 3,1	- 0,2	- 0,7	+ 2,3	+ 0,6	+ 2,1	+ 2,2	+ 1,9	+ 3,1	- 0,2	- 0,2	+ 1,5	+ 1,2
Exporte	+ 10,5	+ 6,8	+ 3,8	+ 1,4	+ 9,0	+ 5,4	+ 6,1	+ 2,5	+ 4,0	+ 4,6	+ 12,7	+ 13,5	+ 5,5
Importe	+ 10,1	+ 5,0	- 0,2	+ 4,8	+ 6,6	+ 5,6	+ 6,4	+ 5,1	+ 8,0	+ 2,5	+ 8,7	+ 11,4	+ 3,7

Q: Statistik Austria, WIFO. 2005 und 2006: Prognose. - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2003		2004				
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 5,4	+ 2,0	+ 3,3	+ 2,4	+ 4,1	+ 4,0	+ 3,9	+ 2,3	+ 3,3	+ 2,6	+ 3,8	+ 5,3	+ 4,6	
Arbeitnehmerentgelte	+ 3,4	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,6	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,3	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 8,8	+ 3,7	+ 3,5	+ 2,9	+ 5,8	+ 8,1	+ 4,2	+ 3,1	+ 4,8	+ 2,9	+ 6,8	+ 8,3	+ 5,2	
Abschreibungen	+ 5,4	+ 4,7	+ 3,2	+ 2,3	+ 3,6	+ 4,0	+ 4,0	+ 2,2	+ 2,5	+ 3,1	+ 3,5	+ 3,8	+ 4,0	
Nettonationaleinkommen	+ 5,4	+ 1,5	+ 3,4	+ 2,4	+ 4,2	+ 4,0	+ 3,9	+ 2,3	+ 3,4	+ 2,5	+ 3,8	+ 5,6	+ 4,7	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 5,5	+ 1,6	+ 2,8	+ 2,3	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,1	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,9	+ 5,0	+ 4,2	
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 3,1	+ 0,7	+ 3,0	+ 1,3	+ 1,7	.	.	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,1	+ 1,4	+ 2,6	+ 1,5	
Abschreibungen	+ 3,6	+ 3,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,1	.	.	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,4	
Nettonationaleinkommen	+ 3,1	+ 0,2	+ 3,1	+ 1,2	+ 1,4	.	.	+ 1,0	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,5	+ 1,2	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 3,2	+ 0,3	+ 2,5	+ 1,0	+ 1,0	.	.	+ 0,8	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,2	+ 1,9	+ 0,8	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 2,3	+ 0,1	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,4	+ 0,7	+ 1,4	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,0	
<i>BIP nominell</i>														
Mrd. €	210,39	215,59	221,01	226,14	235,05	245,54	255,04	57,46	58,51	55,59	58,13	60,30	61,03	
Je Einwohner	in €	26.261	26.805	27.340	27.858	28.877	30.059	31.160	7.074	7.199	6.837	7.144	7.406	7.490

Q: Statistik Austria, WIFO. 2005 und 2006: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2002	2003	2004	2004				2004				2005	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezemb- er	Jänner	Februar
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	+ 0,81	- 0,97	- 0,78	+ 0,70	+ 0,62	- 2,10	- 0,00	- 0,55	- 0,60	- 0,13	+ 0,73	- 0,65	+ 0,53
Warenzahlungen	- 2,40	- 3,82	- 2,69	- 1,09	- 0,19	- 0,84	- 0,57	- 0,81	+ 0,45	- 0,38	- 0,65	- 0,43	- 0,37
Dienstleistungen	+ 5,59	+ 5,41	+ 5,87	+ 2,79	+ 1,23	+ 0,41	+ 1,45	+ 0,46	+ 0,41	+ 0,25	+ 0,79	+ 1,11	+ 1,08
Einkommen	- 0,80	- 0,98	- 1,43	- 0,73	+ 0,56	- 0,71	- 0,55	+ 0,18	- 1,19	+ 0,30	+ 0,34	- 1,18	+ 0,02
Laufende Transfers	- 1,58	- 1,59	- 2,53	- 0,28	- 0,96	- 0,95	- 0,33	- 0,38	- 0,27	- 0,30	+ 0,23	- 0,15	- 0,20
Vermögensübertragungen	- 0,58	- 0,31	- 0,27	- 0,01	- 0,08	- 0,09	- 0,09	- 0,08	+ 0,00	- 0,05	- 0,04	- 0,01	+ 0,03
Kapitalbilanz	- 3,34	+ 0,95	+ 3,62	- 0,69	+ 1,63	+ 1,57	+ 1,11	+ 1,41	+ 1,27	- 1,23	+ 1,07	+ 1,31	- 0,52
Statistische Differenz	+ 3,11	+ 0,33	- 2,57	+ 0,00	- 2,16	+ 0,62	- 1,03	- 0,78	- 0,68	+ 1,40	- 1,76	- 0,65	- 0,04

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	2000	2001	2002	2003	2004	2003				2004			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	- 5,36	- 4,13	+ 0,75	- 1,17	+ 0,75	+ 1,60	- 0,98	- 1,44	- 0,35	+ 2,07	+ 0,10	- 1,61	+ 0,18
Güter	- 2,99	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 3,41	- 0,17	+ 0,27	+ 0,24	+ 0,63	+ 0,62	+ 1,43	+ 0,65	+ 0,71
Dienstleistungen	+ 1,74	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,54	+ 1,43	+ 2,65	- 0,34	- 0,48	- 0,29	+ 2,34	- 0,01	- 0,90	+ 0,01
Einkommen	- 2,66	- 3,44	- 1,69	- 1,63	- 1,88	- 0,41	- 0,37	- 0,42	- 0,44	- 0,65	- 0,56	- 0,41	- 0,25
Laufende Transfers	- 1,45	- 1,35	- 1,95	- 2,04	- 2,21	- 0,48	- 0,54	- 0,79	- 0,25	- 0,23	- 0,75	- 0,95	- 0,28
Vermögensübertragung	- 0,47	- 0,59	- 0,39	+ 0,01	- 0,28	+ 0,11	- 0,05	- 0,01	- 0,04	- 0,06	- 0,06	- 0,10	- 0,05
Kapitalbilanz	+ 4,68	+ 4,18	- 3,45	- 0,03	+ 1,05	- 0,97	- 1,14	+ 1,25	+ 0,83	- 1,63	+ 0,72	+ 1,78	+ 0,18
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,23	- 3,51	- 6,17	- 6,00	- 5,77	- 1,74	- 1,66	- 0,78	- 1,83	- 1,07	- 1,21	- 0,51	- 2,98
Direktinvestitionen in Österreich	+ 9,60	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,51	+ 3,92	+ 2,39	+ 1,16	+ 1,47	+ 1,49	+ 1,20	+ 0,44	+ 0,84	+ 1,44
Portfolioinvestitionen	+ 3,23	+ 6,33	- 4,35	+ 4,00	- 0,57	+ 0,43	+ 7,15	- 6,64	+ 3,07	+ 2,72	- 1,08	- 0,98	- 1,23
Sonstige Investitionen	- 2,49	- 7,26	+ 5,30	- 5,66	+ 2,62	- 2,22	- 8,59	+ 7,28	- 2,14	- 4,59	+ 1,51	+ 2,30	+ 3,40
Offizielle Währungsreserven	+ 0,84	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,88	- 0,04	+ 0,18	+ 0,77	+ 0,54	+ 0,66	- 0,01	+ 0,37
Statistische Differenz	+ 1,15	+ 0,54	+ 3,09	+ 1,18	- 1,53	- 0,73	+ 2,16	+ 0,20	- 0,44	- 0,39	- 0,76	- 0,06	- 0,31

Q: OeNB. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2002	2003	2004	2004			2005	2004			2005		
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	Novem- ber	Dezemb- er	Jänner	Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
In allen Unterkunftsarten	+ 1,4	+ 1,2	- 0,5	+ 1,5	- 2,3	- 4,8	+ 9,8	- 2,7	+ 1,5	- 8,5	+ 9,5	- 3,3	+ 28,2
Inländer	- 1,5	+ 2,3	- 0,7	- 2,5	- 3,4	+ 0,8	+ 0,6	+ 4,3	- 0,6	- 1,8	+ 0,0	- 5,8	+ 9,6
Ausländer	+ 2,5	+ 0,9	- 0,4	+ 3,5	- 1,9	- 7,2	+ 12,2	- 6,3	+ 3,3	- 10,2	+ 11,8	- 2,6	+ 33,5
Aus Deutschland	+ 1,3	- 1,1	- 3,4	- 0,0	- 5,7	- 10,6	+ 12,4	- 10,5	+ 0,9	- 13,1	+ 10,2	- 11,9	+ 45,9
Aus den Niederlanden	+ 7,1	+ 3,8	- 0,5	+ 5,3	+ 1,6	- 25,5	+ 7,5	- 6,0	- 10,3	- 29,4	+ 23,1	+ 8,8	- 8,1
Aus Italien	+ 4,9	+ 6,8	+ 1,9	- 5,2	+ 3,3	- 0,9	+ 10,8	+ 14,5	+ 1,5	- 6,5	+ 18,6	- 2,1	+ 10,4
Aus der Schweiz	+ 6,2	+ 7,9	+ 0,7	+ 0,5	- 2,3	+ 0,4	+ 2,7	+ 0,6	- 1,8	+ 1,4	- 16,6	+ 11,3	+ 13,8
Aus Großbritannien	+ 6,6	- 1,1	+ 7,1	+ 16,5	+ 7,1	+ 4,2	+ 17,5	+ 3,0	+ 10,0	+ 3,5	+ 9,9	+ 5,4	+ 47,0
Aus den USA	- 15,2	- 6,7	+ 13,5	+ 28,9	+ 13,0	+ 8,7	- 0,4	+ 5,9	+ 11,0	+ 10,6	+ 1,0	- 4,4	+ 1,8
Aus Japan	- 8,6	- 5,3	+ 16,2	+ 74,9	+ 12,4	- 9,7	+ 6,0	- 16,8	+ 4,0	- 12,0	+ 5,1	- 1,9	+ 12,6

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2000	2001	2002	2003	2004	2003				2004			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Exporte	12.361	13.397	13.906	14.647	15.000	4.523	3.045	4.107	2.972	4.699	3.173	4.189	2.939
Einnahmen i. e. S.	10.752	11.453	11.886	12.436	12.438	4.017	2.533	3.450	2.436	4.123	2.563	3.387	2.365
Personentransport	1.608	1.944	2.020	2.211	2.562	506	512	657	536	576	610	802	574
Importe	10.048	10.961	10.808	11.501	11.485	2.398	2.875	3.458	2.770	2.432	2.857	3.420	2.775
Ausgaben i. e. S.	9.215	10.032	9.919	10.498	10.252	2.198	2.643	3.159	2.498	2.174	2.551	3.080	2.446
Personentransport	833	929	889	1.003	1.233	200	232	299	272	258	306	340	329
Saldo	2.313	2.436	3.098	3.146	3.515	2.125	170	649	202	2.268	315	769	163
Ohne Personentransport	1.537	1.421	1.967	1.938	2.186	1.819	- 110	291	- 62	1.950	11	307	- 82

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	1999	2000	2001	2002	2003	2004
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	11.757	12.288	13.397	13.906	14.660	15.012
Übernachtende Touristen	10.642	11.031	11.957	12.357	13.130	13.420
Tagesbesucher	1.115	1.257	1.440	1.549	1.530	1.592
Ausgaben inländischer Besucher	10.138	10.344	10.965	11.308	11.954	12.312
Urlaubsreisende	8.058	8.188	8.672	8.958	9.583	9.870
Übernachtende Touristen ¹⁾	4.723	4.844	5.259	5.436	6.014	6.159
Tagesbesucher	3.335	3.344	3.413	3.521	3.568	3.711
Geschäftsreisende	2.080	2.156	2.293	2.350	2.371	2.442
Übernachtende Touristen	689	835	917	931	1.008	1.034
Tagesbesucher	1.391	1.321	1.376	1.419	1.363	1.408
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	745	822	856	882	888	921
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.640	23.454	25.218	26.096	27.501	28.244

Q: Statistik Austria, WIFO. 1999 bis 2002: endgültig, 2003: vorläufig, 2004: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	1999	2000	2001	2002	2003	2004
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	11.285	11.869	12.623	13.294	14.045	14.420	5,7	5,7	5,9	6,0	6,2	6,2
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	12.154	12.848	13.685	14.381	15.143	15.553	6,2	6,2	6,4	6,5	6,7	6,6
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.859	17.464	18.799	19.471	20.607	21.158	8,6	8,5	8,8	8,8	9,1	9,0
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	14.517	16.028	16.436	16.629	16.698	17.299	7,4	7,8	7,7	7,5	7,4	7,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	31.376	33.492	35.235	36.100	37.305	38.457	16,0	16,2	16,6	16,3	16,5	16,4

Q: Statistik Austria, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2004	2005	2004	2005	2002	2003	2004	2005	2004	2004	2005	2005	
	Mrd. €	Februar ¹⁾	Anteile in %	Februar ¹⁾			Veränderung gegen das Vorjahr in %	Februar ¹⁾	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber		Jänner	Februar
Insgesamt	89,1	14,4	100,0	100,0	+ 4,2	+ 1,9	+ 13,0	+ 11,4	+ 4,3	+ 19,4	+ 11,9	+ 15,3	+ 8,1
Intra-EU 25	63,8	10,7	71,6	74,5	+ 3,5	+ 1,7	+ 11,7	+ 13,1	+ 6,9	+ 18,2	+ 8,1	+ 16,7	+ 9,9
Intra-EU 15	52,5	8,1	58,9	56,2	+ 3,0	+ 1,4	+ 11,3	+ 3,4	+ 6,3	+ 16,6	+ 8,6	+ 5,6	+ 1,3
Deutschland	28,6	4,4	32,1	30,5	+ 2,6	+ 1,3	+ 13,9	+ 3,0	+ 10,9	+ 16,8	+ 6,7	+ 6,1	+ 0,2
Italien	7,6	1,2	8,6	8,4	+ 3,5	+ 8,1	+ 7,8	+ 1,1	- 1,8	+ 13,5	+ 9,6	+ 4,2	- 1,6
10 neue EU-Länder	11,3	2,6	12,7	18,3	+ 5,9	+ 3,0	+ 13,5	+ 59,3	+ 9,7	+ 25,5	+ 5,5	+ 68,0	+ 51,1
MOEL 5	11,0	2,6	12,3	17,7	+ 4,9	+ 3,3	+ 13,8	+ 58,9	+ 11,0	+ 26,0	+ 5,8	+ 67,3	+ 51,0
Ungarn	3,3	0,8	3,8	5,3	+ 0,6	- 4,8	+ 5,5	+ 44,2	+ 13,2	+ 19,8	- 6,8	+ 50,8	+ 37,8
Tschechien	2,7	0,6	3,1	4,4	+ 4,5	+ 7,3	+ 13,2	+ 70,1	+ 3,9	+ 23,0	+ 7,1	+ 77,4	+ 63,1
Baltikum	0,3	0,1	0,3	0,4	+ 25,7	+ 19,7	+ 8,8	+ 72,0	- 22,7	+ 16,4	- 0,6	+ 98,4	+ 47,4
Extra-EU 25	25,3	3,7	28,4	25,5	+ 6,2	+ 2,6	+ 16,4	+ 6,8	- 2,1	+ 22,8	+ 20,9	+ 11,2	+ 3,4
Extra-EU 15	36,6	6,3	41,1	43,8	+ 6,1	+ 2,7	+ 15,5	+ 23,9	+ 1,5	+ 23,7	+ 16,5	+ 30,7	+ 18,1
Südosteuropa	3,6	0,5	4,0	3,6	+ 17,8	+ 10,5	+ 18,9	+ 9,8	- 9,7	+ 29,2	+ 47,0	+ 8,6	+ 10,9
GUS	2,0	0,3	2,2	2,1	+ 0,7	+ 24,9	+ 15,9	+ 25,9	+ 10,3	+ 18,5	+ 17,9	+ 14,4	+ 37,1
Industriestaaten Übersee	8,3	1,2	9,3	8,6	+ 3,3	+ 2,4	+ 26,7	+ 4,7	+ 6,1	+ 26,6	+ 11,0	+ 10,6	+ 0,3
USA	5,3	0,8	6,0	5,5	+ 2,0	+ 1,9	+ 29,8	+ 1,6	+ 7,6	+ 25,2	+ 4,5	+ 11,0	- 4,8
OPEC	1,3	0,2	1,5	1,3	- 12,1	+ 3,7	+ 12,9	+ 11,7	+ 8,1	+ 39,6	+ 17,5	+ 27,1	+ 1,3
NOPEC	4,4	0,6	5,0	4,0	+ 8,3	- 10,7	+ 18,7	- 13,7	- 19,0	+ 9,4	+ 10,0	+ 5,7	- 26,3
Agrarwaren	5,2	0,8	5,8	5,8	+ 7,5	+ 14,5	+ 10,0	+ 10,8	- 0,0	+ 12,8	+ 3,4	+ 10,7	+ 10,8
Roh- und Brennstoffe	5,7	1,1	6,4	7,4	+ 13,3	+ 5,3	+ 24,0	+ 32,8	+ 23,8	+ 31,4	+ 6,9	+ 33,2	+ 32,4
Industriewaren	78,3	12,5	87,8	86,8	+ 3,5	+ 1,0	+ 12,4	+ 10,0	+ 3,3	+ 19,0	+ 12,9	+ 14,3	+ 6,3
Chemische Erzeugnisse	8,1	1,5	9,1	10,1	+ 12,0	+ 0,5	+ 1,8	+ 23,8	- 3,8	+ 12,6	+ 12,8	+ 21,2	+ 26,3
Bearbeitete Waren	19,2	3,5	21,5	24,2	+ 0,7	+ 2,6	+ 7,9	+ 19,9	+ 0,3	+ 15,5	+ 13,0	+ 22,1	+ 17,9
Maschinen, Fahrzeuge	40,0	5,8	44,9	40,0	+ 2,9	+ 0,5	+ 20,4	+ 1,1	+ 8,6	+ 29,7	+ 15,0	+ 8,5	- 4,7
Konsumnahe Fertigwaren	10,6	1,8	11,9	12,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 3,2	+ 12,0	- 2,5	+ 1,4	+ 3,1	+ 12,4	+ 11,7

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2004		2005		2004		2005		2004		2005		
	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Mrd. €	Anteile in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %	
Insgesamt	89,4	14,3	100,0	100,0	- 2,0	+ 5,0	+ 10,4	+ 9,5	+ 10,0	+ 16,2	+ 9,1	+ 11,2	+ 7,9
Intra-EU 25	68,9	11,0	77,0	77,0	- 1,2	+ 5,1	+ 12,1	+ 10,3	+ 10,5	+ 17,4	+ 6,1	+ 12,8	+ 8,1
Intra-EU 15	59,0	8,8	66,0	61,7	- 1,5	+ 4,2	+ 11,7	+ 3,2	+ 11,3	+ 16,8	+ 4,1	+ 4,6	+ 1,9
Deutschland	38,1	5,6	42,6	39,2	- 2,6	+ 6,8	+ 14,8	+ 2,5	+ 15,5	+ 14,1	+ 2,6	+ 6,1	- 0,7
Italien	6,1	0,9	6,8	6,5	- 1,7	+ 2,5	+ 6,6	+ 5,4	+ 4,3	+ 15,6	+ 0,4	+ 7,7	+ 3,5
10 neue EU-Länder	9,9	2,2	11,0	15,3	+ 1,0	+ 10,9	+ 14,3	+ 52,5	+ 5,5	+ 20,8	+ 18,7	+ 64,5	+ 43,0
MOEL 5	9,7	2,2	10,9	15,1	+ 1,0	+ 10,8	+ 14,0	+ 52,5	+ 5,5	+ 20,1	+ 18,8	+ 64,4	+ 43,1
Ungarn	2,7	0,6	3,0	4,2	- 4,9	+ 2,7	+ 3,7	+ 40,6	- 1,9	+ 24,6	+ 9,1	+ 50,1	+ 32,9
Tschechien	2,8	0,7	3,2	4,7	+ 5,5	+ 17,7	+ 7,2	+ 63,8	+ 1,5	+ 16,8	- 4,1	+ 80,4	+ 50,4
Baltikum	0,1	0,0	0,1	0,1	+ 1,9	+ 26,1	+ 43,8	+ 40,5	+ 3,1	+ 74,2	+ 2,5	+ 52,0	+ 31,0
Extra-EU 25	20,5	3,3	23,0	23,0	- 4,6	+ 4,8	+ 5,2	+ 6,9	+ 8,3	+ 12,3	+ 19,3	+ 6,3	+ 7,5
Extra-EU 15	30,4	5,5	34,0	38,3	- 3,0	+ 6,6	+ 8,0	+ 21,4	+ 7,4	+ 14,9	+ 19,1	+ 23,5	+ 19,5
Südosteuropa	1,7	0,3	1,9	1,8	+ 16,1	+ 16,3	+ 32,1	+ 3,4	- 1,6	+ 33,7	+ 50,3	+ 13,1	- 4,4
GUS	2,3	0,5	2,6	3,5	+ 0,3	+ 9,0	+ 20,4	+ 51,9	+ 55,8	+ 62,5	+ 54,2	+ 44,7	+ 59,4
Industriestaaten Übersee	6,1	0,9	6,8	6,2	- 7,4	- 7,6	+ 2,3	- 2,2	+ 2,8	+ 19,8	+ 9,5	- 10,7	+ 6,8
USA	3,0	0,4	3,3	2,9	- 11,3	- 16,3	- 5,4	- 9,7	+ 4,1	+ 18,5	- 13,1	- 18,5	+ 0,0
OPEC	1,0	0,1	1,2	0,7	- 14,4	- 4,5	+ 1,8	- 44,3	+ 45,6	+ 2,8	- 12,9	- 37,2	- 50,7
NOPEC	5,9	1,1	6,6	7,4	- 7,5	+ 3,3	+ 15,4	+ 19,3	+ 6,4	- 4,0	+ 21,6	+ 18,3	+ 20,2
Agrarwaren	5,2	0,8	5,8	5,8	+ 3,8	+ 4,9	+ 6,8	+ 2,7	+ 3,1	+ 11,9	- 5,3	+ 3,7	+ 1,7
Roh- und Brennstoffe	11,4	2,1	12,8	15,0	+ 3,1	+ 8,0	+ 21,8	+ 32,8	+ 38,3	+ 33,3	+ 22,8	+ 31,3	+ 34,3
Industriewaren	72,8	11,3	81,4	79,2	- 3,1	+ 4,7	+ 9,1	+ 6,5	+ 6,6	+ 14,1	+ 8,2	+ 8,5	+ 4,6
Chemische Erzeugnisse	9,2	1,5	10,3	10,7	+ 5,5	+ 3,8	+ 1,7	+ 10,0	+ 1,9	+ 17,6	+ 9,4	+ 6,2	+ 13,7
Bearbeitete Waren	14,2	2,4	15,9	16,5	- 5,7	+ 2,8	+ 10,5	+ 14,8	+ 7,5	+ 17,0	+ 7,1	+ 18,0	+ 12,0
Maschinen, Fahrzeuge	36,1	5,2	40,4	36,6	- 5,0	+ 6,6	+ 13,0	+ 1,6	+ 9,7	+ 14,7	+ 11,2	+ 5,2	- 1,5
Konsumnahe Fertigwaren	13,0	2,1	14,5	15,0	- 2,0	+ 1,8	+ 4,6	+ 6,5	+ 1,4	+ 9,1	- 1,1	+ 9,2	+ 4,1

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. -) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Weillan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2002		2003		2004		2004				2005			
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April
In %														
Geld- und Kapitalmarktzinssätze														
Basiszinssatz	2,7	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
Taggelsatz	3,3	2,3	2,1	2,0	2,0	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,0	2,1
Dreimonatszinssatz	3,3	2,3	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2	2,1	2,1	2,2	2,2	2,1	2,1	2,1
Sekundärmarktrendite														
Benchmark	5,0	4,2	4,2	4,2	4,3	4,2	3,8	3,6	3,7	3,6	3,5	3,7	3,5	3,5
Insgesamt	4,4	3,4	3,4	3,4	3,5	3,5	3,3	3,2	3,1	3,1	3,1	3,1	3,2	3,1
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute														
An private Haushalte														
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	.	5,2	4,4	4,4	4,5	4,3	4,3	.	4,3	4,1	4,2	.	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	.	4,8	4,8	4,6	4,6	5,1	4,9	.	4,8	5,1	6,1	.	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen														
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	5,2	4,2	3,7	3,9	3,7	3,5	3,5	.	3,5	3,5	3,5	.	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	.	3,3	2,9	2,9	2,9	2,9	2,9	.	3,0	2,8	2,9	.	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen														
In Yen	.	1,2	1,1	1,1	1,0	1,0	1,1	.	1,1	1,3	1,2	.	.	.
In Schweizer Franken	.	1,7	1,6	1,5	1,5	1,7	1,9	.	1,9	1,8	1,9	.	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute														
Einlagen von privaten Haushalten														
Bis 1 Jahr	.	2,1	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	.	2,0	1,9	2,0	.	.	.
Über 2 Jahre	.	2,9	2,8	2,9	2,8	2,7	2,8	.	2,8	2,9	2,8	.	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten														
Bis 1 Jahr	2,9	2,2	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	.	2,0	2,0	2,0	.	.	.
Über 2 Jahre	.	2,9	2,8	2,9	2,7	2,7	2,8	.	2,8	2,9	2,8	.	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauningner@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996		2000		2001		2002		2003		2004		Ø 1994/1996		2000		2001		2002		2003		2004		
	Mio. €	zu Erzeugerpreisen	Mio. €	zu Herstellungspreisen	Mio. €	zu Erzeugerpreisen	Mio. €	zu Herstellungspreisen	Mio. €	zu Erzeugerpreisen	Mio. €	zu Herstellungspreisen	Mio. €	zu Erzeugerpreisen	Mio. €	zu Herstellungspreisen	Mio. €	zu Erzeugerpreisen	Mio. €	zu Herstellungspreisen	Mio. €	zu Erzeugerpreisen	Mio. €	zu Herstellungspreisen	
Produktionswert	2.291	2.144	2.269	2.250	2.284	2.304	2.740	2.477	2.613	2.585	2.620	2.641	2.662	2.475	2.623	2.423	2.366	2.417	2.852	2.559	2.745	2.582	2.523	2.625	
Pflanzliche Erzeugung	442	515	512	550	529	531	442	515	512	550	529	531	442	515	512	550	529	531	442	515	512	550	529	531	
Tierische Erzeugung	5.394	5.134	5.404	5.223	5.179	5.252	6.034	5.551	5.871	5.716	5.673	5.797	2.403	2.230	2.377	2.198	2.183	2.172	3.019	2.647	2.843	2.692	2.676	2.718	
Übrige Produktion
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.394	5.134	5.404	5.223	5.179	5.252	6.034	5.551	5.871	5.716	5.673	5.797	2.403	2.230	2.377	2.198	2.183	2.172	3.019	2.647	2.843	2.692	2.676	2.718	
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft
Nettowertschöpfung Landwirtschaft
1.000 Jahresarbeitseinheiten																									
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	194,9	171,5	167,9	165,7	163,0	161,5	.	- 4,0	- 2,1	- 1,3	- 1,6	- 0,9	.	- 4,0	- 2,1	- 1,3	- 1,6	- 0,9	.	- 4,0	- 2,1	- 1,3	- 1,6	- 0,9	
Real, Ø 1994/1996 = 100												Nominell, Ø 1994/1996 = 100													
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	96,7	113,0	107,3	107,4	108,8	100,0	101,8	121,5	116,9	119,1	122,8	100,0	101,8	121,5	116,9	119,1	122,8	100,0	101,8	121,5	116,9	119,1	122,8	
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)												Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen													
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	5,0	4,8	4,8	4,7	4,6	1,9	1,4	1,5	1,4	1,3	1,3	5,9	5,0	4,8	4,8	4,7	4,6	1,9	1,4	1,5	1,4	1,3	1,3	

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. Werte für 2003: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2001	2002	2003	2004	2004				2004			2005 Jänner
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Oktober	Novem- ber	Dezemb- ber	
						Veränderung gegen das Vorjahr in %							
1.000 t													
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.653,7	2.649,4	2.645,0	2.617,2	+ 1,9	- 0,1	- 2,3	- 3,2	- 2,4	- 3,3	- 4,0	- 2,8
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	2.442,9	2.330,7	1.928,4	2.640,0	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	203,7	198,3	195,0	188,9	- 0,8	- 1,2	- 9,4	- 0,7	- 12,2	+ 8,0	+ 3,4	- 9,6
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	11,5	10,8	10,3	9,8	+ 2,0	+ 1,7	- 10,9	- 11,2	- 20,8	- 4,6	- 8,5	- 9,6
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	453,0	465,4	470,9	472,9	+ 2,1	- 0,8	+ 1,3	- 0,8	- 4,2	+ 7,3	- 5,3	- 0,5
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	99,6	100,7	101,9	100,7	+ 4,6	- 2,1	+ 1,2	- 7,8	- 10,0	- 3,7	- 9,3	- 1,3
€ je t													
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	324,5	307,0	286,9	284,7	- 3,1	- 2,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 2,1	+ 4,8	- 2,7	+ 0,1
Qualitätsweizen	.	123,4	114,1	117,3	110,6	+ 9,9	+ 11,4	- 18,7	- 23,5	- 21,8	- 22,3	- 26,3	- 24,0
Jungstiere (R3) ³⁾	.	2.456,7	2.680,0	2.685,8	2.686,7	- 10,1	- 3,7	+ 5,4	+ 9,8	+ 8,8	+ 10,0	+ 10,6	+ 12,6
Schweine (Kl. E.) ³⁾	.	1.719,2	1.374,2	1.279,2	1.427,5	+ 1,9	+ 9,4	+ 12,1	+ 23,3	+ 13,1	+ 20,7	+ 38,5	+ 29,2
Hühner bratfertig ³⁾	.	1.941,7	1.935,8	1.917,5	1.935,8	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,5	- 0,5	- 1,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2003	2004	2004				2004				2005		
			I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezemb- ber	Jänner	Februar
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Produktionsindex (arbeitsmäßig bereinigt)													
Insgesamt	+ 2,2	+ 7,1	+ 3,7	+ 6,7	+ 8,4	+ 9,3	+ 9,8	+ 8,2	+ 9,2	+ 10,4	+ 8,3	+ 6,0	+ 4,3
Vorprodukte	+ 4,1	+ 5,3	+ 1,7	+ 5,2	+ 5,9	+ 8,2	+ 7,7	+ 6,2	+ 7,5	+ 8,5	+ 8,6	+ 8,2	+ 7,1
Kfz	+ 3,7	+ 30,1	+ 23,6	+ 32,8	+ 34,9	+ 29,7	+ 29,0	+ 35,0	+ 36,7	+ 39,7	+ 10,4	+ 4,5	- 2,5
Investitionsgüter	- 0,4	+ 9,9	+ 6,7	+ 6,9	+ 15,5	+ 10,8	+ 20,2	+ 15,3	+ 10,5	+ 11,0	+ 10,8	+ 4,0	+ 3,4
Konsumgüter	+ 0,4	+ 0,6	- 1,4	+ 1,4	- 0,6	+ 2,6	- 0,6	- 2,1	+ 2,2	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,0
Dauerhafte	- 2,5	+ 4,1	+ 3,3	+ 5,7	+ 0,8	+ 6,0	- 1,0	+ 0,1	+ 2,6	+ 6,4	+ 8,6	- 2,5	- 1,2
Nichtdauerhafte	+ 2,2	- 2,2	- 3,3	- 1,6	- 1,4	- 2,5	- 2,2	- 1,9	- 1,4	- 0,7	- 5,8	- 0,6	+ 0,2
Nahrungs- und Genussmittel	+ 0,3	+ 1,5	- 1,7	+ 2,1	- 0,6	+ 5,3	+ 0,8	- 3,3	+ 5,0	+ 5,2	+ 5,7	+ 7,5	+ 5,2
Beschäftigte	- 0,4	+ 0,1	- 0,7	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,5	.
Geleistete Stunden	- 0,1	+ 1,0	+ 0,6	+ 2,2	+ 1,9	- 0,6	+ 6,7	+ 0,6	- 7,1	+ 1,9	+ 4,3	+ 0,7	.
Produktion je Beschäftigten	+ 2,7	+ 6,9	+ 4,4	+ 6,5	+ 7,9	+ 8,7	+ 9,0	+ 7,5	+ 8,7	+ 9,8	+ 7,4	+ 5,5	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 2,2	+ 6,8	+ 4,4	+ 5,6	+ 6,9	+ 9,9	+ 9,1	+ 7,4	+ 7,4	+ 11,8	+ 10,4	+ 5,7	.
Auftragseingänge	+ 1,9	+ 16,5	+ 11,5	+ 25,4	+ 17,0	+ 13,0	+ 19,4	+ 14,4	+ 5,5	+ 15,2	+ 18,8	+ 18,1	.
Inland	- 1,6	+ 21,0	+ 9,7	+ 32,6	+ 26,0	+ 16,6	+ 29,2	+ 25,7	+ 9,1	+ 14,6	+ 26,1	+ 30,9	.
Ausland	+ 3,4	+ 14,7	+ 12,3	+ 22,3	+ 13,5	+ 11,5	+ 15,8	+ 10,1	+ 4,1	+ 15,4	+ 15,7	+ 12,9	.
Auftragsbestand	+ 8,9	+ 11,6	+ 7,9	+ 12,3	+ 13,7	+ 12,3	+ 14,2	+ 13,1	+ 14,6	+ 11,5	+ 11,0	+ 14,4	.
Inland	+ 13,8	+ 12,6	+ 1,6	+ 8,3	+ 19,3	+ 22,2	+ 21,8	+ 21,3	+ 29,5	+ 21,6	+ 16,2	+ 29,0	.
Ausland	+ 7,3	+ 11,2	+ 10,3	+ 13,8	+ 11,7	+ 9,2	+ 11,7	+ 10,3	+ 10,0	+ 8,2	+ 9,2	+ 9,6	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Traude.Novak@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2002				2003				2004				2005	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt														
Auftragsbestände	- 37	- 32	- 31	- 33	- 28	- 36	- 29	- 24	- 27	- 21	- 21	- 25	- 32	
Exportauftragsbestände	- 35	- 32	- 31	- 34	- 29	- 44	- 35	- 33	- 30	- 26	- 28	- 30	- 36	
Fertigwarenlager	+ 18	+ 18	+ 16	+ 14	+ 13	+ 16	+ 9	+ 11	+ 10	+ 7	+ 10	+ 9	+ 13	
Produktionserwartungen	+ 8	+ 5	+ 6	+ 5	+ 3	+ 4	+ 11	+ 9	+ 9	+ 8	+ 10	+ 8	+ 11	
Verkaufspreiserwartungen	- 1	+ 2	- 2	- 6	- 0	- 9	- 2	+ 5	+ 6	+ 7	+ 9	+ 6	+ 0	

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2002	2003	2004	2004				2004				2005 Jänner	
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber		Dezemb- ber
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 1,2	+ 11,0	+ 2,7	+ 0,6	+ 4,4	+ 5,9	+ 2,2	+ 6,8	+ 4,3	- 0,2	+ 11,8	+ 6,4	- 1,2
Hochbau	- 2,3	+ 9,1	+ 2,4	+ 3,2	+ 4,8	+ 3,2	+ 3,6	+ 7,8	+ 3,4	- 2,2	+ 7,3	+ 4,8	- 18,0
Wohnhaus-, Siedlungsbau	- 5,1	+ 7,8	+ 4,5	+ 4,4	+ 7,0	+ 4,5	+ 7,0	+ 1,9	+ 11,7	- 2,3	+ 0,5	+ 17,4	- 27,5
Tiefbau	+ 6,2	+ 12,6	+ 4,6	- 1,1	+ 5,2	+ 10,6	+ 2,3	+ 6,0	+ 7,2	+ 4,0	+ 19,9	+ 7,9	+ 39,4
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 0,7	+ 10,2	+ 3,5	+ 1,5	+ 5,2	+ 5,5	+ 3,4	+ 6,7	+ 5,6	+ 1,4	+ 12,1	+ 3,3	+ 3,2
Baunebengewerbe	- 3,1	+ 10,9	+ 5,6	+ 4,7	+ 7,1	+ 6,7	+ 6,4	+ 7,6	+ 7,3	+ 5,3	+ 17,5	- 0,5	+ 7,3
Auftragsbestände	- 2,6	+ 5,0	+ 8,2	+ 8,5	+ 9,6	+ 8,8	+ 10,0	+ 9,4	+ 9,3	+ 8,5	+ 5,7	+ 12,3	+ 8,9
Auftragseingänge	+ 2,2	+ 11,2	+ 7,0	+ 4,5	+ 6,2	+ 12,3	+ 5,4	+ 4,1	+ 8,9	+ 1,0	+ 6,2	+ 29,6	+ 1,2

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2002	2003	2004	2004			2005	2004		2005			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 0,8	+ 0,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,5	.	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 1,3	+ 1,5	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,8	.	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 1,2	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,5	.	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	- 0,3	- 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,1	.	.	.	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>													
Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 2,8	- 1,2	- 0,8	- 0,7	- 0,6	- 0,9	- 2,0	- 0,5	- 1,8	- 0,7	- 3,4	- 1,8	.
Arbeitslose	+ 8,0	- 0,9	- 1,4	- 3,5	- 3,5	- 1,7	+ 3,3	- 2,1	- 0,5	+ 0,6	+ 4,4	+ 6,0	- 2,4
Offene Stellen	- 11,0	- 4,0	+ 28,2	+ 41,5	+ 24,4	+ 10,4	- 9,3	+ 3,2	+ 20,6	+ 8,6	- 17,8	- 10,5	+ 4,0

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2002	2003	2004	2004				2004			2005		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,0	+ 2,5	+ 5,0	- 0,4	+ 4,7	+ 7,9	+ 7,4	+ 7,8	+ 1,1	+ 13,4	+ 8,3	+ 2,8	+ 3,0
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 2,0	+ 4,5	+ 3,6	- 1,6	+ 5,4	+ 3,4	+ 6,9	+ 3,7	- 6,1	+ 19,6	+ 9,7	- 1,2	- 4,1
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,0	+ 2,4	+ 6,7	- 1,0	+ 5,9	+ 11,0	+ 10,3	+ 11,0	+ 5,1	+ 15,0	+ 11,3	+ 5,9	+ 5,9
Nettoumsätze real	+ 0,6	+ 1,5	+ 2,4	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,7	+ 2,1	+ 2,9	- 2,6	+ 6,7	+ 2,4	- 0,4	+ 1,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,6	- 1,9	+ 0,6	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,4	- 2,8	+ 9,7	+ 5,5	- 0,2	- 0,1
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 3,5	+ 2,1	+ 1,3	- 3,1	+ 2,9	+ 0,7	+ 4,4	+ 1,5	- 8,1	+ 16,8	+ 7,0	- 2,8	- 5,6
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,6	+ 1,6	+ 1,6	- 2,5	- 0,3	+ 4,2	+ 4,7	+ 4,3	- 1,3	+ 9,1	+ 6,7	+ 0,9	+ 0,9
Beschäftigte ¹⁾	+ 0,8	+ 0,3	+ 1,6	+ 0,2	+ 1,1	+ 2,9	+ 2,1	+ 2,2	- 2,9	+ 7,0	+ 2,4	- 1,2	+ 0,8
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 0,6	- 0,9	+ 0,0	- 0,5	- 0,3	- 0,0	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,5	+ 1,0
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 0,2	- 0,1	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,6	+ 2,1	+ 0,6	+ 1,8	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,8
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	- 0,6	- 4,2	- 2,2	- 2,0	- 2,8	- 2,6	- 1,2	- 2,4	- 1,6	- 1,6	- 0,2	- 1,6	- 0,8
	- 0,7	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,1

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2002	2003	2004	2004			2005	2004		2005			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	+ 1,5	+ 1,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 7,4	+ 17,6	+ 17,7	+ 7,6	+ 25,0	+ 25,6	+ 4,0	+ 26,7	+ 27,3	+ 23,5	+ 14,2	- 13,0	+ 9,0
Bahn (in tkm)	+ 1,4	+ 1,2	+ 6,7	- 0,2	+ 2,3	+ 7,2	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 1,9	- 1,6	+ 10,3	- 1,4	+ 2,4	+ 20,6	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 2,7	+ 2,0	+ 4,8	+ 3,8	+ 0,3	+ 0,1	.	.	.	.	.	.	.
Transit	- 2,3	+ 2,0	+ 7,6	- 7,6	+ 7,4	+ 10,9	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 0,7	- 1,8	+ 1,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 1,4	+ 5,6	+ 15,4	+ 21,1	+ 15,5	+ 10,4	.	+ 11,7	+ 9,9	+ 9,4	+ 8,6	+ 4,4	.
Neuzulassungen Pkw	- 4,8	+ 7,4	+ 3,7	+ 7,5	+ 1,7	+ 4,6	- 1,4	- 6,5	+ 12,4	+ 12,1	- 2,1	- 4,4	+ 1,1

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2002	2003	2004	2004			2005	2004		2005			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,9	+ 4,4	+ 5,0	+ 4,9	+ 5,4	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,9	+ 5,4	+ 5,0	+ 5,4
Termineinlagen	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,8	+ 2,2	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,2
Sichteinlagen	- 13,8	- 13,4	+ 13,1	- 9,1	+ 5,5	+ 13,1	+ 10,4	+ 2,5	+ 3,3	+ 13,1	+ 16,7	+ 12,5	+ 10,4
Fremdwährungseinlagen	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 14,1	+ 9,0	+ 7,3	+ 11,7	+ 8,4	+ 8,4	+ 7,3	+ 9,3	+ 9,4	+ 11,7
Direktkredite an inländische Nichtbanken	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	- 0,4	+ 14,4	+ 8,0	+ 20,9	+ 6,3	+ 1,7	+ 8,0	+ 4,8	+ 5,4	+ 20,9
	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,1	+ 3,9	+ 5,0	+ 5,3	+ 4,5	+ 5,4	+ 5,0	+ 5,3	+ 5,6	+ 5,3

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2003		2004			2005		2004			2005			April
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März		
	Veränderung gegen die Vorperiode in %													
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1	- 0,1	+ 0,0	+ 0,2	
Arbeitslose	+ 1,0	- 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,4	+ 1,0	+ 0,3	- 0,2	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,2	- 0,5	
Offene Stellen	+ 2,1	+ 4,9	+ 3,4	+ 2,2	- 0,2	+ 4,0	+ 1,0	+ 0,2	- 2,8	+ 4,5	+ 2,2	- 0,3	+ 4,1	
Arbeitslosenquote														
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,1	7,1	7,1	7,1	7,1	7,1	7,1	7,1	7,1	7,1	7,2	7,2	7,1	
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,4	4,5	4,5	4,5	4,5	4,6	4,5	4,5	4,5	4,5	4,6	4,6	4,6	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2002	2003	2004		2004		2005		2004		2005			April
			II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März			
	In 1.000													
Unselbständig Beschäftigte	3.155	3.185	3.201	3.198	3.276	3.200	3.164	3.205	3.167	3.152	3.154	3.186	3.203	
Männer	1.731	1.731	1.731	1.740	1.784	1.730	1.680	1.742	1.688	1.669	1.669	1.703	1.734	
Frauen	1.424	1.454	1.469	1.459	1.492	1.470	1.484	1.463	1.479	1.483	1.485	1.483	1.468	
Ausländer	334	350	362	363	378	362	359	360	356	355	357	366	.	
Sachgütererzeugung	599	589	585	583	597	583	566	586	574	565	566	568	.	
Bauwesen	240	238	236	248	258	236	196	247	206	188	186	214	.	
Private Dienstleistungen	1.257	1.261	1.276	1.262	1.306	1.273	1.296	1.263	1.286	1.296	1.297	1.294	.	
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	278	286	294	293	304	298	294	301	291	292	293	296	.	
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.052	3.057	3.079	3.076	3.152	3.077	3.041	3.082	3.045	3.028	3.030	3.063	3.078	
Männer	1.713	1.711	1.718	1.726	1.770	1.718	1.667	1.729	1.676	1.656	1.656	1.690	1.720	
Frauen	1.339	1.346	1.361	1.350	1.382	1.359	1.373	1.352	1.369	1.373	1.375	1.373	1.358	
Arbeitslose	232	240	244	220	205	257	300	247	298	316	310	273	246	
Männer	134	140	140	119	107	146	193	132	190	207	204	167	133	
Frauen	98	100	104	101	98	110	107	114	108	109	106	106	113	
Personen in Schulung ²⁾	35	41	43	42	40	47	50	50	41	48	51	51	51	
Offene Stellen	23	22	24	27	26	21	23	21	19	21	24	25	29	

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

Unselbständig Beschäftigte	+ 7,0	+29,6	+ 15,7	+ 10,3	+ 20,9	+ 27,1	+ 36,4	+ 22,6	+ 35,9	+ 43,7	+ 31,8	+ 33,9	+ 33,6
Männer	- 16,6	- 0,4	+ 0,6	- 2,5	+ 3,8	+ 7,4	+ 10,0	+ 5,7	+ 10,0	+ 15,8	+ 6,4	+ 7,9	+ 11,9
Frauen	+ 23,7	+ 30,0	+ 15,2	+ 12,8	+ 17,1	+ 19,7	+ 26,4	+ 17,0	+ 25,9	+ 27,9	+ 25,4	+ 26,0	+ 21,7
Ausländer	+ 5,1	+ 15,9	+ 11,9	+ 10,2	+ 12,6	+ 12,6	+ 12,8	+ 13,5	+ 12,8	+ 14,5	+ 11,4	+ 12,5	.
Sachgütererzeugung	- 15,1	- 9,9	- 3,6	- 3,9	- 1,7	- 3,8	- 11,4	- 3,3	- 5,9	- 10,3	- 11,7	- 12,1	.
Bauwesen	- 6,8	- 2,8	- 2,0	- 1,7	- 1,5	- 2,0	- 3,9	- 1,3	- 3,8	- 1,3	- 6,6	- 3,9	.
Private Dienstleistungen	+ 6,2	+ 4,0	+ 15,6	+ 13,7	+ 17,4	+ 23,4	+ 31,8	+ 22,1	+ 28,7	+ 33,6	+ 30,5	+ 31,4	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 10,3	+ 8,5	+ 8,3	+ 9,0	+ 9,0	+ 9,5	+ 10,9	+ 10,0	+ 8,5	+ 11,1	+ 10,7	+ 10,8	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	- 15,0	+ 5,5	+ 21,1	+ 15,9	+ 24,9	+ 33,4	+ 31,0	+ 29,3	+ 39,9	+ 37,5	+ 26,1	+ 29,6	+ 29,8
Männer	- 17,1	- 2,0	+ 6,3	+ 4,1	+ 9,1	+ 13,0	+ 9,5	+ 11,6	+ 14,6	+ 15,2	+ 5,6	+ 7,6	+ 11,1
Frauen	+ 2,1	+ 7,4	+ 14,9	+ 11,8	+ 15,8	+ 20,4	+ 21,6	+ 17,7	+ 25,2	+ 22,3	+ 20,4	+ 22,0	+ 18,7
Arbeitslose	+ 28,5	+ 7,7	+ 3,8	+ 3,9	+ 0,9	+ 0,3	+ 5,5	- 1,4	+ 1,2	+ 3,6	+ 7,6	+ 5,4	+ 5,3
Männer	+ 19,1	+ 5,3	+ 0,5	+ 0,1	- 1,1	- 1,4	+ 4,0	- 2,0	- 0,6	+ 1,6	+ 5,7	+ 4,8	+ 1,2
Frauen	+ 9,5	+ 2,3	+ 3,3	+ 3,8	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,5	+ 0,5	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 0,7	+ 4,0
Personen in Schulung ²⁾	+ 3,8	+ 6,0	+ 1,2	- 1,6	+ 2,9	+ 6,0	+ 8,5	+ 6,1	+ 6,9	+ 8,7	+ 9,2	+ 7,7	+ 7,6
Offene Stellen	- 6,5	- 1,5	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 0,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,4	+ 2,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2002	2003	2004		2004		2005		2004		2005		
			II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April	
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	6,9	7,0	7,1	6,4	5,9	7,4	8,6	7,1	8,6	9,1	8,9	7,9	7,1
Männer	7,2	7,5	7,5	6,4	5,7	7,8	10,3	7,1	10,1	11,1	10,9	8,9	7,2
Frauen	6,4	6,5	6,6	6,5	6,2	7,0	6,7	7,3	6,8	6,8	6,7	6,7	7,0
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,8	16,4	15,9	15,4	16,7	16,5	15,3	16,5	16,0	15,5	15,0	15,3	16,4
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	1.002	1.106	1.026	821	801	1.210	1.277	1.150	1.597	1.474	1.316	1.074	850

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2002	2003	2004	II. Qu.	2004 III. Qu.	IV. Qu.	2005 I. Qu.	Oktober	2004 Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	2005 Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5
Verbraucherpreisindex	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9
Ohne Saisonwaren	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,8
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 3,6	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,1	+ 1,0	+ 1,8	+ 0,9	+ 0,3	+ 1,9	+ 1,1	+ 2,2	+ 2,1
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 4,2	+ 3,2	+ 1,9	+ 2,5	+ 1,8	+ 0,6	+ 6,4	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,4	+ 6,8	+ 6,3	+ 6,2
Bekleidung und Schuhe	+ 1,7	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,2	- 0,2	+ 0,1	- 0,4	- 0,2	+ 0,1	+ 0,4	- 0,8	+ 0,6
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,1	+ 1,3	+ 3,6	+ 1,9	+ 3,9	+ 7,3	+ 7,4	+ 6,0	+ 7,5	+ 8,6	+ 7,7	+ 7,2	+ 7,3
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,6	+ 1,7	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,4	- 0,2	- 0,1	+ 0,1	- 0,2	- 0,5	- 0,1	- 0,4	+ 0,1
Gesundheitspflege	+ 5,8	- 0,8	+ 0,2	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,1	+ 6,4	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,3	+ 6,5	+ 6,4	+ 6,4
Verkehr	+ 2,4	+ 1,0	+ 3,1	+ 4,5	+ 3,1	+ 4,2	+ 2,6	+ 5,0	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,1
Nachrichtenübermittlung	- 1,0	- 1,8	- 1,4	- 1,1	- 0,9	- 2,6	- 6,1	- 0,9	- 2,6	- 4,2	- 5,5	- 6,2	- 6,7
Freizeit und Kultur	+ 1,7	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,6	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,5
Erziehung und Unterricht	+ 10,0	+ 3,3	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5
Restaurants und Hotels	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,9
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,1
Großhandelspreisindex	- 0,4	+ 1,7	+ 5,0	+ 5,7	+ 6,1	+ 5,6	+ 4,4	+ 6,0	+ 5,6	+ 5,2	+ 4,7	+ 4,6	+ 4,0
Ohne Saisonprodukte	- 0,5	+ 1,5	.	+ 6,0	+ 6,5	+ 6,0	+ 4,2	+ 6,4	+ 5,9	+ 5,6	+ 4,8	+ 4,4	+ 3,5

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2002	2003	2004	II. Qu.	2004 III. Qu.	IV. Qu.	2005 I. Qu.	Oktober	2004 Novem- ber	Dezem- ber	Jänner	2005 Februar	März
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Beschäftigte	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2
Arbeiter	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1
Angestellte	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2
Verkehr	+ 4,1	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2002	2003	2004	I. Qu.	2004 II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	2004 Septem- ber	2004 Oktober	Novem- ber	Dezem- ber	2005 Jänner
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Gesamtwirtschaft¹⁾</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,0	+ 2,2	+ 3,0	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,3	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 1,7	+ 1,7	+ 3,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,9	+ 1,5	+ 2,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,7	+ 0,0	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Sachgütererzeugung</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 0,7	+ 1,7	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,0	+ 3,0	+ 2,3	+ 4,4	+ 2,9	+ 0,7	+ 2,6	+ 3,5	+ 2,4
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,7	+ 3,7	+ 2,2	+ 0,3	+ 2,1	+ 2,7	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,0	+ 1,3	+ 2,2	+ 5,0	- 1,3	+ 2,2	+ 3,5
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,0	+ 0,7	+ 1,9	+ 5,6	- 0,6	+ 1,0	+ 3,0
<i>Bauwesen</i>													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	- 0,4	+ 6,7	+ 1,7	+ 2,4	+ 0,6	+ 2,3	+ 1,6	+ 5,3	+ 2,8	- 2,3	+ 2,4	+ 4,3	+ 0,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,6	+ 4,2	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,1	+ 5,4	+ 2,9	- 1,7	+ 2,7	+ 5,1	+ 2,2
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,0	+ 2,9	+ 1,8	+ 2,3	+ 0,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,9	+ 3,9	- 1,4	+ 3,0	+ 1,6
Ohne Sonderzahlungen	+ 3,1	+ 3,1	+ 1,7	+ 1,4	+ 0,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,5	+ 2,5	+ 0,8	+ 2,3

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Laut ESVG 1995. – ²⁾ Berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	In % des Bruttoinlandsproduktes									
Staatsausgaben	56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,9	50,6	50,8	50,7
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,7	44,0	44,1	43,7	42,8	44,8	43,7	43,1	42,8
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,6	- 3,9	- 1,8	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,3	- 0,2	- 1,1	- 1,2
Schuldenstand	67,9	67,6	63,8	64,2	66,5	65,8	66,2	65,8	64,7	64,2

Q: Statistik Austria, Stand 5. April 2005 (BIP einschließlich FISIM). – ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.944,5	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	718	740	754	771	787	805
Unselbständige	1.600,2	1.630,7	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	738	760	773	790	805	822
Arbeiter	966,7	975,1	976,3	978,0	973,4	981,4	595	609	616	626	635	648
Angestellte	590,5	612,6	627,8	642,8	655,4	674,5	962	989	1.008	1.029	1.047	1.066
Selbständige	344,3	347,7	346,6	345,2	345,0	345,1	626	646	663	681	699	719
Gewerbliche Wirtschaft	154,3	156,0	156,5	156,7	157,4	158,3	782	809	831	856	879	904
Bauern	189,6	191,4	189,8	188,1	187,3	186,5	496	509	519	531	543	557
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	116,6	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	804	846	783	793	841	853
Unselbständige	99,6	100,9	83,5	87,2	80,5	96,4	816	863	786	799	849	860
Arbeiter	55,4	54,8	45,7	48,6	42,9	52,4	611	638	565	576	622	657
Angestellte	42,0	43,9	36,0	36,9	36,0	42,3	1.076	1.137	1.058	1.087	1.115	1.108
Selbständige ¹⁾	17,0	19,0	13,6	14,1	15,5	15,3	738	754	763	760	799	808
Gewerbliche Wirtschaft	8,7	9,2	7,6	7,5	8,0	8,0	909	974	952	965	1.033	1.026
Bauern	8,2	9,8	6,1	6,6	7,5	7,2	557	548	528	525	548	565

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.944,5	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	718	740	754	771	787	805
Direktpensionen	1.413,3	1.448,2	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	815	791	853	872	888	906
Invaliditätspensionen	378,3	377,4	381,2	385,5	388,1	406,4	692	710	731	752	771	796
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.034,9	1.070,9	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	860	882	896	914	929	947
Normale Alterspensionen	801,9	831,0	860,8	885,4	912,0	950,0	789	803	816	832	849	876
Vorzeitige Alterspensionen	232,5	239,4	222,0	209,3	192,4	164,5	1.106	1.160	1.211	1.261	1.310	1.360
Lange Versicherungsdauer	131,4	132,2	123,2	120,9	118,2	111,7	1.192	1.257	1.314	1.370	1.418	1.447
Arbeitslosigkeit	18,6	17,3	15,4	14,7	13,6	9,7	672	698	716	729	738	753
Geminderte Arbeitsfähigkeit	81,7	89,2	82,9	73,4	60,3	42,9	1.067	1.107	1.151	1.190	1.228	1.271
Gleitpensionen	0,8	0,6	0,5	0,4	0,3	0,2	956	957	953	947	977	1.012
Witwen- bzw. Witwerpensionen	480,8	480,0	478,8	477,8	474,7	472,4	486	497	504	514	521	532
Waisenpensionen	50,5	50,1	49,7	49,5	47,6	48,3	234	240	246	253	259	265
Neuzuerkennungen insgesamt ²⁾	116,6	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	804	846	783	793	841	853
Direktpensionen	84,7	89,2	67,4	71,1	68,1	81,9	945	985	933	941	994	990
Invaliditätspensionen	15,3	17,8	21,7	22,9	22,1	33,5	784	860	900	865	891	908
Alle Alterspensionen ¹⁾	69,3	71,3	45,6	48,1	46,1	48,4	980	1.016	949	977	1.044	1.046
Normale Alterspensionen	17,0	18,0	18,2	18,4	17,0	19,1	450	482	473	469	542	542
Vorzeitige Alterspensionen	52,3	53,3	27,4	29,7	29,1	29,3	1.153	1.197	1.264	1.292	1.335	1.376
Lange Versicherungsdauer	34,0	33,1	21,5	25,4	26,1	28,7	1.252	1.329	1.366	1.376	1.408	1.388
Arbeitslosigkeit	4,2	4,1	3,0	3,2	2,9	0,4	677	690	706	684	699	673
Geminderte Arbeitsfähigkeit	14,0	15,9	2,8	1,0	0,2	0,0	1.059	1.054	1.094	1.109	964	876
Gleitpensionen	0,2	0,2	0,2	0,1	0,1	0,0	719	881	959	1.003	986	1.021
Witwen- bzw. Witwerpensionen	26,4	25,3	24,5	25,0	23,2	24,2	480	494	493	497	518	535
Waisenpensionen	5,5	5,5	5,3	5,3	4,7	5,5	201	204	207	213	214	220

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,4	58,5	58,7	59,1	59,0	58,5	56,7	56,8	57,3	57,4	57,3	56,9
Invaliditätspensionen	50,4	51,8	53,4	53,7	54,3	54,5	48,3	49,2	50,4	51,3	51,3	51,0
Alle Alterspensionen	60,6	60,5	62,2	62,8	62,7	62,8	58,0	58,3	59,4	59,3	59,0	59,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	1999 2000 2001 2002 2003 2004						1999 2000 2001 2002 2003 2004					
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.625,0	2.211,5	2.377,4	2.691,3	3.550,5	.	16,3	13,1	13,6	15,0	19,3	.
Gewerbliche Wirtschaft	957,2	1.016,2	738,1	1.039,3	1.019,5	.	59,0	59,8	41,9	57,1	54,5	.
Bauern	878,4	929,4	989,3	1.031,0	1.027,5	.	79,8	81,0	84,8	86,9	85,7	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990 1997 1998			CO ₂ -Emissionen				Emissionsintensität	
				1999 2000 2001 2002				2002	
				Megatonnen				kg je BIP ¹⁾	
								t je Einwohner	
OECD	11.033,7	12.109,3	12.109,3	12.196,7	12.479,7	12.462,4	12.554,0	0,49	10,96
USA	4.843,0	5.437,6	5.485,6	5.529,4	5.688,0	5.613,8	5.652,3	0,61	19,66
EU	3.114,8	3.129,9	3.166,1	3.132,5	3.147,3	3.215,4	3.207,1	0,37	8,41
Deutschland	966,4	884,0	867,6	837,7	835,0	850,1	837,5	0,43	10,15
Österreich	57,3	64,3	64,4	62,9	63,0	67,3	66,1	0,31	8,21

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 1995, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1998	1999	2000	2001	2002	2003
	Mio. €					
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.765	4.967	5.436	5.982	6.266	6.579
Energiesteuer ¹⁾	2.988	3.100	3.288	3.635	3.801	4.009
Umweltverschmutzungssteuer ²⁾	44	64	72	89	93	97
Ressourcensteuer ³⁾	421	440	451	468	481	504
Transportsteuer ⁴⁾	1.312	1.363	1.625	1.790	1.891	1.969
	Anteile der Umweltsteuern in %					
An den Steuereinnahmen insgesamt	5,6	5,7	6,0	6,2	6,5	6,8
Am BIP (nominell)	2,5	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Kfz-Steuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	1999	2000	2001	2002	2003	2002		2003		2004			
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real, zu Preisen von 1995												
Wien	+ 2,5	+ 4,4	- 0,1	+ 0,7	+ 0,4	+ 1,0	- 0,1	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,1	- 0,9	+ 0,2
Niederösterreich	+ 1,7	+ 4,4	- 0,0	- 1,3	+ 0,9	- 1,6	- 0,5	+ 1,8	+ 0,2	+ 1,5	+ 0,3	+ 0,4	+ 3,1
Burgenland	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,4	+ 3,5	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,6	+ 1,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,7
Steiermark	+ 3,0	+ 3,2	+ 2,4	+ 1,9	+ 0,5	+ 0,9	- 0,2	- 1,0	- 0,7	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,2	+ 4,4
Kärnten	+ 2,7	+ 2,5	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,0	+ 2,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,7
Oberösterreich	+ 1,9	+ 4,0	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,9	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,6
Salzburg	+ 0,8	+ 2,5	+ 0,7	+ 3,3	+ 0,8	+ 3,3	+ 3,2	+ 0,0	+ 2,6	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,7	+ 1,7
Tirol	+ 2,6	+ 3,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,7	- 0,3	+ 0,4	+ 1,6	+ 2,2	+ 0,2	+ 1,6	+ 1,2
Vorarlberg	+ 4,3	+ 3,3	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,5	+ 2,1	+ 4,8	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,7	+ 1,6	+ 3,1
Österreich	+ 2,3	+ 3,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,9	+ 1,0	+ 2,0

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2002	2003	2004	2004				2004		2005			
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	- 0,6	+ 4,2	+ 6,2	+ 9,7	+ 11,6	+ 5,6	- 0,9	+ 1,4	- 1,1	- 0,1	- 1,3	+ 7,5	- 0,0
Niederösterreich	- 3,9	+ 3,9	+ 4,0	+ 10,2	+ 5,3	+ 1,3	+ 1,6	+ 0,0	- 0,6	+ 4,4	+ 2,2	- 1,9	- 1,4
Burgenland	+ 1,3	+ 0,3	- 3,3	- 0,7	- 9,5	- 1,9	+ 2,8	+ 3,7	+ 8,5	- 1,7	- 1,7	+ 9,0	+ 4,4
Steiermark	+ 0,9	+ 2,1	- 3,8	+ 1,3	- 6,9	- 6,0	- 3,6	- 3,5	- 2,4	- 4,3	- 4,4	+ 6,2	- 6,1
Kärnten	+ 2,7	+ 1,0	- 4,2	+ 8,0	- 5,8	- 6,5	- 8,8	- 6,4	- 10,0	+ 4,1	- 11,5	+ 8,6	- 3,7
Oberösterreich	- 1,7	+ 0,7	- 0,3	+ 5,8	- 1,2	- 2,6	+ 0,5	+ 3,4	- 0,9	+ 5,5	- 2,2	+ 6,7	- 8,0
Salzburg	+ 2,2	+ 0,0	+ 1,1	+ 1,5	+ 8,7	- 0,6	- 4,3	- 0,6	- 2,3	- 3,4	- 5,4	+ 10,3	- 4,8
Tirol	+ 2,5	+ 1,1	- 1,2	+ 1,1	+ 1,7	- 2,3	- 8,3	- 1,7	- 3,8	+ 6,3	- 13,3	+ 11,6	- 2,6
Vorarlberg	+ 0,6	+ 0,9	- 0,2	+ 1,3	+ 0,6	+ 0,5	- 7,5	+ 3,7	- 5,5	- 4,3	- 9,0	+ 4,6	+ 0,1
Österreich	+ 1,4	+ 1,2	- 0,5	+ 2,2	+ 1,5	- 2,3	- 4,8	- 1,1	- 2,7	+ 1,5	- 8,5	+ 9,5	- 3,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2002	2003	2004	2004				2004		2005			
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 1,5	- 6,9	- 4,2	- 7,5	- 2,6	- 1,2	- 5,5	- 2,2	+ 7,8	- 10,9	- 0,4	- 4,9	- 5,5
Niederösterreich	- 2,2	+ 2,4	+ 10,0	+ 2,2	+ 9,6	+ 12,8	+ 14,8	+ 19,0	+ 14,6	+ 6,5	+ 18,6	+ 20,6	+ 7,6
Burgenland	+ 3,4	+ 4,8	+ 3,4	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,3	+ 4,7	+ 8,6	- 0,7	- 4,6	+ 6,5	+ 14,9	+ 1,8
Steiermark	- 1,3	- 1,0	+ 33,1	+ 27,4	+ 40,8	+ 35,9	+ 28,7	+ 37,8	+ 31,3	+ 21,4	+ 44,6	+ 19,7	+ 9,4
Kärnten	- 0,6	+ 4,0	+ 9,3	+ 4,4	+ 11,1	+ 12,0	+ 9,3	+ 21,1	+ 8,4	+ 2,4	+ 10,7	+ 15,0	+ 14,6
Oberösterreich	+ 1,4	+ 3,8	+ 9,6	+ 7,2	+ 10,9	+ 10,2	+ 9,9	+ 20,0	+ 9,2	+ 1,6	+ 16,9	+ 12,3	+ 6,4
Salzburg	+ 4,0	+ 0,9	+ 8,5	+ 10,7	+ 9,6	+ 9,7	+ 4,6	+ 17,4	+ 4,3	- 1,4	+ 11,6	+ 4,1	+ 3,1
Tirol	+ 2,4	+ 5,9	+ 4,6	+ 0,1	+ 6,1	+ 7,2	+ 5,0	+ 15,8	+ 8,1	- 4,3	+ 11,6	+ 8,7	+ 11,7
Vorarlberg	+ 2,0	+ 1,9	+ 10,0	+ 6,2	+ 11,1	+ 11,8	+ 10,6	+ 22,4	+ 10,8	+ 3,1	+ 18,1	+ 11,4	+ 8,6
Österreich	+ 0,4	+ 1,2	+ 11,1	+ 6,8	+ 13,0	+ 13,2	+ 11,3	+ 19,3	+ 13,3	+ 3,7	+ 18,6	+ 12,1	+ 6,5

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2002	2003	2004	2004				2004		2005			
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 7,7	+ 14,5	+ 5,3	- 2,4	+ 1,9	+ 5,3	+ 13,3	+ 2,9	+ 6,6	+ 18,8	+ 28,5	- 2,7	- 16,5
Niederösterreich	+ 3,4	+ 6,8	+ 3,5	+ 3,0	+ 5,3	+ 2,6	+ 3,0	+ 10,7	- 1,4	- 1,9	+ 6,0	+ 5,2	+ 5,1
Burgenland	+ 11,1	+ 11,4	- 4,4	- 3,4	- 1,9	- 7,1	- 4,4	- 6,4	- 6,8	- 16,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 45,4
Steiermark	- 0,6	+ 7,6	+ 6,5	- 4,9	+ 4,3	+ 13,0	+ 8,4	+ 9,9	+ 16,5	+ 3,4	+ 8,8	+ 13,6	+ 20,2
Kärnten	+ 7,7	+ 5,3	- 0,9	- 12,8	- 3,7	+ 2,0	+ 4,3	+ 1,5	+ 9,7	- 6,3	+ 12,1	+ 8,6	+ 15,0
Oberösterreich	+ 4,0	+ 16,1	- 0,0	+ 0,2	- 3,8	+ 3,0	+ 0,1	+ 2,0	+ 3,7	- 3,5	+ 5,4	- 1,3	+ 17,2
Salzburg	+ 0,0	+ 11,1	+ 4,7	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,3	+ 13,2	+ 7,7	+ 6,4	- 5,7	+ 30,4	+ 16,1	+ 25,1
Tirol	+ 5,8	+ 3,1	+ 5,4	+ 6,8	+ 6,2	+ 10,5	- 0,4	+ 19,8	+ 2,3	- 0,8	+ 0,5	- 0,9	- 7,7
Vorarlberg	- 3,7	+ 4,6	+ 10,4	+ 14,8	+ 6,3	+ 14,9	+ 7,2	+ 15,3	+ 17,3	+ 0,7	+ 10,6	+ 9,8	- 13,4
Österreich	+ 0,7	+ 10,2	+ 3,5	- 0,4	+ 1,5	+ 5,2	+ 5,5	+ 6,7	+ 5,6	+ 1,4	+ 12,1	+ 3,3	+ 3,2

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2002	2003	2004	2004			2005			2005			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	741	737	729	730	736	731	720	734	732	726	717	717	725
Niederösterreich	504	505	508	511	522	510	496	519	515	497	493	493	501
Burgenland	80	82	82	83	85	81	78	84	82	78	77	77	80
Steiermark	421	422	425	427	436	427	417	433	429	417	415	415	421
Kärnten	187	188	189	190	199	187	181	190	187	182	179	180	184
Oberösterreich	527	532	537	538	551	539	528	545	543	529	526	526	532
Salzburg	211	212	212	210	218	210	214	210	208	214	215	215	213
Tirol	261	262	265	258	271	261	274	258	256	269	274	275	273
Vorarlberg	131	131	132	130	134	131	133	131	130	133	133	133	134
Österreich	3.064	3.071	3.079	3.076	3.152	3.077	3.041	3.105	3.082	3.045	3.028	3.030	3.063
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	75	80	82	80	76	81	88	75	78	90	89	88	86
Niederösterreich	38	39	41	34	35	42	53	34	38	53	56	56	48
Burgenland	8	8	8	6	6	8	12	6	7	12	13	13	10
Steiermark	34	35	33	28	27	35	45	28	32	44	48	47	41
Kärnten	17	17	17	13	12	19	23	16	18	24	26	24	20
Oberösterreich	27	26	26	22	22	28	36	23	25	36	39	38	31
Salzburg	11	11	12	11	9	13	14	13	15	13	15	14	12
Tirol	15	16	16	17	11	20	18	20	23	17	19	18	16
Vorarlberg	7	8	9	9	8	10	10	10	10	10	11	10	10
Österreich	232	240	244	220	205	257	300	225	247	298	316	310	273

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	- 13,9	- 4,1	- 8,5	- 10,7	- 8,6	- 3,3	+ 1,0	- 5,4	- 6,1	+ 1,7	+ 1,4	- 0,3	+ 1,9
Niederösterreich	- 3,7	+ 0,5	+ 3,6	+ 2,3	+ 4,9	+ 7,1	+ 6,6	+ 6,9	+ 6,7	+ 7,7	+ 8,5	+ 6,2	+ 5,1
Burgenland	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,3	- 0,1	+ 0,0	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6
Steiermark	- 2,0	+ 0,9	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,4	+ 4,9	+ 5,9	+ 4,9	+ 4,1	+ 5,8	+ 7,1	+ 5,4	+ 5,1
Kärnten	- 1,0	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,6	+ 1,4	+ 2,4	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,7	+ 2,7
Oberösterreich	+ 0,4	+ 5,7	+ 5,0	+ 4,5	+ 7,4	+ 5,0	+ 5,8	+ 5,6	+ 5,7	+ 3,6	+ 7,6	+ 5,7	+ 4,2
Salzburg	+ 1,3	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,3	+ 0,4	+ 2,1	- 0,6	- 0,1	+ 1,9	+ 2,7	+ 1,9	+ 1,8
Tirol	+ 3,0	+ 1,1	+ 2,3	+ 0,9	+ 1,9	+ 3,5	+ 5,1	+ 2,6	+ 3,8	+ 4,0	+ 4,9	+ 3,5	+ 6,9
Vorarlberg	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,1	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,3
Österreich	- 14,6	+ 7,2	+ 7,9	+ 1,7	+ 12,6	+ 20,6	+ 31,0	+ 16,5	+ 16,0	+ 29,3	+ 37,5	+ 26,1	+ 29,6
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 11,4	+ 5,0	+ 2,2	+ 4,2	- 0,5	- 3,2	- 4,2	- 2,6	- 2,7	- 4,4	- 5,1	- 4,7	- 2,8
Niederösterreich	+ 4,3	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,0	+ 2,2	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,2	+ 2,6	+ 2,9
Burgenland	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,0	- 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,8
Steiermark	+ 3,6	+ 0,9	- 1,4	- 2,5	- 1,3	- 0,3	+ 2,1	- 0,8	- 1,0	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,6	+ 2,0
Kärnten	+ 1,3	- 0,0	- 0,3	- 0,5	+ 0,0	- 0,2	- 0,0	- 0,1	- 0,8	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,1	- 0,3
Oberösterreich	+ 3,7	- 0,8	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,0	+ 0,6	+ 2,5	+ 0,2	+ 0,2	+ 1,3	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,2
Salzburg	+ 1,5	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,6	- 0,4
Tirol	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,4	- 0,1
Vorarlberg	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,3	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,2
Österreich	+ 28,5	+ 7,7	+ 3,8	+ 3,9	+ 0,9	+ 0,3	+ 5,5	+ 1,0	- 1,4	+ 1,2	+ 3,6	+ 7,6	+ 5,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2002	2003	2004	2004			2005			2005			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar	März
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,0	9,5	9,8	9,5	9,1	9,6	10,5	8,9	9,3	10,7	10,8	10,6	10,3
Niederösterreich	6,9	7,0	7,1	6,0	6,1	7,3	9,4	6,0	6,7	9,3	9,9	9,8	8,4
Burgenland	8,6	8,6	8,7	6,5	6,5	9,0	13,2	6,6	7,8	12,7	14,2	14,2	11,1
Steiermark	7,2	7,3	7,0	5,9	5,6	7,3	9,5	5,9	6,7	9,3	10,1	9,9	8,5
Kärnten	8,2	8,1	7,9	6,3	5,4	9,1	11,0	7,3	8,6	11,3	12,1	11,4	9,4
Oberösterreich	4,7	4,5	4,4	3,8	3,6	4,7	6,1	3,8	4,2	6,0	6,5	6,5	5,3
Salzburg	4,9	5,0	5,1	4,9	3,8	5,8	5,8	5,6	6,3	5,3	6,1	6,0	5,1
Tirol	5,3	5,4	5,6	5,9	3,8	6,9	5,9	6,9	8,0	5,8	6,3	6,0	5,3
Vorarlberg	5,1	5,7	6,1	6,1	5,3	6,8	6,9	6,7	7,1	6,6	7,1	7,0	6,6
Österreich	6,9	7,0	7,1	6,4	5,9	7,4	8,6	6,5	7,1	8,6	9,1	8,9	7,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Ewald Walterskirchen

Cyclical Recovery Losing Momentum

In the last couple of months, business surveys in the euro area point to a slowdown of the recovery in the manufacturing sector. The boom in exports has not, or only hesitantly been transmitted to domestic demand. In Austria, exports and manufacturing output were still relatively lively early this year, while retail sales in the first two months of 2005 disappointed, given the positive income effects from the tax reform. The marked upward drift of inflation is squeezing private purchasing power.

All staff members of the Austrian Institute of Economic Research contribute to the Business Cycle Report. • Cut-off date: 10 May 2005 • E-Mail Address: Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at

The slowdown of the recovery, which could already be observed in the fourth quarter, continued early this year. For the last couple of months, manufacturers have become more sceptical in their judgement of foreign orders and business expectations. Despite rising profits, reflected by healthy corporate tax revenues, investment remains subdued. Private households remain cautious in their spending behaviour, despite the gains in disposable income from the tax reform. The strong rise in energy prices, the high euro exchange rate and, more recently in the last weeks also the weakening stock market values are undermining corporate and household confidence.

Unlike in the USA, the UK and many Asian countries, economic policy in the euro area and Japan has not been successful in generating a cyclical upturn. The extended cyclical weakness in the euro area has entered its fifth year in 2005, and there are no signs that it may be overcome in the course of the year. The short revival of activity in the euro area (and in Japan) in 2004 was entirely sustained by exports, without giving major incentives to domestic demand.

In Austria, the pace of activity is broadly in line with the euro area average and thus somewhat stronger than in the major trading partner countries Germany and Italy. Although nominal exports still exceeded the year-earlier level by 11½ percent in the first two months of the year (February +8 percent), growth is decelerating as a consequence of less buoyant global trade and the impact of the high euro exchange rate.

Industrial production mirrors the variations in export strength. In February, the index of manufacturing output was 4 percent higher than one year ago, but the gain has narrowed here as well, and with a further deceleration to be expected for the months to come. In the regular WIFO business survey of March and April, manufacturers judged their order and business situation once again more sceptical than in the months before.

In the construction sector, the level of orders has improved further, and an increase in output may be expected. Sales volumes, however, disappointed in the first two months of 2005. In spite of the net income gains on account of the tax reform, volume retail sales were no higher than one year ago. The marked acceleration of inflation dampened private purchasing power and the uncertain labour market outlook made households more cautious in their spending behaviour. The significant increase in sales in March carries an upward bias due to a calendar effect (early date of the Easter holiday) and is likely to be corrected in April. More substantial gains may be expected for the second semester, as tax cuts usually take their full effect on consumption only with a lag.

As expected, investment was sluggish after the fiscal investment premium ("Investitionszuwachsprämie") had expired. At the moment, the trend can only be assessed on the basis of imports of machinery and motor vehicles, which broadly stagnated at the year-earlier level in the first two months of the year.

Higher energy and housing costs has given momentum to inflation. In March, the rate of headline inflation stood at 2.9 percent. Energy prices went up by 9 percent, adding ½ percentage point to the overall rate. Higher housing costs (+7 percent) pushed the inflation rate up by 1 percentage point. Hefty price increases were recorded also for tobacco (due to an increase in the tobacco tax), health services and insurance premia. As a result, inflation has exceeded the euro area average. Higher inflation has been reflected in a decline in per-capita gross real income, but net real income increased owing to the tax reform.

Because of the subdued activity and the rise in labour supply, unemployment remains somewhat above the year-earlier level. As the number of people in vocational training, people taking retirement and recipients of pre-retirement benefits has increased, registered unemployment is rising only slightly. The number of jobs went up by a healthy 30,000 year-on-year in April, the bulk of which are female jobs in services. In manufacturing, job conditions have weakened in the last months, confirming (together with the more pessimistic survey responses for the euro area and for Austria) the slower momentum of the recovery.

Serguei Kaniovski, Markus Marterbauer, Josef Baumgartner

Mittelfristig langsame Erholung der Inlandsnachfrage

Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2009

Ein reges Wachstum des Welthandels, die hohe preisliche Wettbewerbsfähigkeit und die Verbesserung der Standortbedingungen werden in den kommenden Jahren den heimischen Export begünstigen. Dies wird eine Verstärkung der Investitionstätigkeit nach sich ziehen. Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die Belebung des Wohnbaus schlagen sich in einer Zunahme der Bauproduktion nieder. Die Prognose unterstellt, dass der Konsum der privaten Haushalte seine lange Schwächephase allmählich überwindet. Die Wirtschaft könnte unter diesen Rahmenbedingungen bis 2009 um durchschnittlich 2¼% pro Jahr wachsen. Dies ermöglicht eine Verringerung des Budgetdefizits, reicht aber aufgrund des hohen Zustroms an Arbeitskräften nicht aus, um eine Trendwende auf dem Arbeitsmarkt herbeizuführen.

Begutachtung: Fritz Breuss • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann • E-Mail-Adressen: Serguei.Kaniovski@wifo.ac.at, Markus.Marterbauer@wifo.ac.at, Josef.Baumgartner@wifo.ac.at, Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Österreichs Wirtschaft wuchs in den letzten fünf Jahren real um nur 1,6% pro Jahr. Für die kommenden fünf Jahre erwartet die mittelfristige Prognose des WIFO eine leichte Erholung der Konjunktur, das Wachstum könnte sich auf 2,3% pro Jahr beschleunigen. Damit könnte die Rate etwas höher sein als im Euro-Raum (+2,1%, EU 25 +2,3%). Österreich profitiert vom Aufholprozess der ostmitteleuropäischen Länder überproportional. Positive Wachstumseffekte könnte auch eine Verlagerung öffentlicher und privater Aufwendungen zugunsten von Zukunftsausgaben auslösen, etwa in den Bereichen Bildung, Innovation und Informationstechnologien, wie sie auch der Lissabon-Prozess der EU vorsieht.

Wichtige Impulse erhält die heimische Wirtschaft vom Export. Der Welthandel bleibt, getragen von der günstigen Entwicklung in Asien (vor allem in China) und in Nordamerika, rege. Davon könnte allmählich auch die Wirtschaft des Euro-Raumes profitieren, deren Hauptprobleme aber die Schwäche der Binnennachfrage und die geringe Zuversicht der Konsumenten bleiben. Die Prognose basiert auf der Annahme, dass sich die Überbewertung des Euro gegenüber dem Dollar mittelfristig verringert und die Erdölpreise auf dem Weltmarkt sinken.

Von der Ausweitung des Welthandels profitiert die heimische Wirtschaft besonders stark, weil ihre Wettbewerbsfähigkeit günstig ist und die Standortbedingungen laufend verbessert werden. Aufgrund des kräftigen Produktivitätswachstums und der mäßigen Lohnsteigerungen gingen die Arbeitskosten je erzeugte Einheit seit 1980 absolut und auch in Relation zu den Handelspartnern stark zurück. Während die preisliche Wettbewerbsfähigkeit hoch ist, haben die heimischen Unternehmen in ihrer Innovationskraft noch nicht die einem Hocheinkommensland angemessene Position erreicht. Die Exporte werden bis zum Jahr 2009 real um 6½% pro Jahr zunehmen. Die Ausweitung der Ausfuhr zieht mit gewisser Verzögerung eine Erholung der Ausrüstungsinvestitionen nach sich. Deren Wachstum sollte sich im Jahr 2007 auf 5% beschleunigen, im Durchschnitt der Jahre 2004/2009 wird ein Anstieg um 3½% erwartet.

Während Export und Ausrüstungsinvestitionen von 2004 bis 2009 etwa gleich rasch wachsen wie in den letzten fünf Jahren, wird für die Binnennachfrage eine merkliche Erholung angenommen. Die Schwäche der Konsumnachfrage und der Bauinvestitionen prägte die ungünstige Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre. Das Wachstum der Konsumausgaben der privaten Haushalte sollte sich von 1,4% auf 2,1% pro

Jahr beschleunigen. Dazu tragen der Anstieg der Beschäftigung, etwas höhere Lohnabschlüsse und kurzfristig auch die Effekte der Steuerreform 2005 bei. Die Prognose unterstellt, dass die Zunahme der Sparneigung, die zusammen mit der geringen Ausweitung der verfügbaren Einkommen seit dem Jahr 2001 den Konsum bremst, ab 2007 einer leichten Erhöhung der Konsumneigung weicht. Die Investitionen in die Infrastruktur, etwa in Zusammenhang mit dem Ausbau der Transeuropäischen Netze, und eine Steigerung der Nachfrage nach Wohnungen aufgrund der regen Zuwanderung sollten die Bauinvestitionen beleben. Ihr Wachstum wird von durchschnittlich 1% in den letzten fünf Jahren auf 2% pro Jahr steigen.

Übersicht 1: Hauptergebnisse

	Ø 1999/ 2004	Ø 2004/ 2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Jährliche Veränderung in %							
Bruttoinlandsprodukt								
Real	+ 1,6	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,4
Nominell	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,5	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,7
Verbraucherpreise	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,5	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,4
Lohn- und Gehaltssumme je Beschäftigten ¹⁾	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0
	In %							
Arbeitslosenquote								
In % der Erwerbspersonen ³⁾	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁴⁾	6,6	7,1	7,1	7,1	7,1	7,0	7,1	7,1
	In % des BIP							
Außenbeitrag	3,5	5,0	4,8	4,8	4,7	4,9	5,1	5,5
Finanzierungssaldo des Staates Laut Maastricht-Definition	- 0,8	- 1,3	- 1,3	- 2,0	- 1,8	- 1,3	- 0,9	- 0,4
	In % des verfügbaren Einkommens							
Sparquote der privaten Haushalte	8,4	9,4	9,2	9,6	9,6	9,4	9,3	9,2

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Brutto, ohne Arbeitgeberbeiträge, je Beschäftigungsverhältnis laut VGR. – ²⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste arbeitslose Schulungsteilnahmen. – ³⁾ Laut Eurostat (Labour Force Survey). – ⁴⁾ Laut Arbeitsmarktservice.

Auf dem Arbeitsmarkt zeichnet sich keine Trendwende ab. Der anhaltende Anstieg der Zahl der Arbeitslosen (auf fast 260.000 im Jahr 2009) bleibt das Hauptproblem der Wirtschaftsentwicklung in Österreich. Im gesamten Prognosezeitraum wächst die Beschäftigung kräftig (+0,9% pro Jahr). Die Erholung von Exportindustrie und Bauwirtschaft wird auch eine Ausweitung der Vollzeitstellen zulassen, überwiegend dürfte sie aber Teilzeitstellen betreffen. Noch rascher wächst allerdings das Angebot an Arbeitskräften. Dies geht auf hohe Einbürgerungsraten, regen Zustrom ausländischer Arbeitskräfte und die Anhebung des Frühpensionsalters zurück. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote verharrt im Prognosezeitraum auf dem Niveau des Jahres 2005 (7,1% der unselbständigen Erwerbspersonen bzw. 4,5% der Erwerbspersonen laut Eurostat); dieses liegt deutlich über jenem der Periode 1999/2004 (6,6% bzw. 4,1%).

Die Inflation bleibt schwach, sie dürfte auf Verbraucherebene bis 2009 im Durchschnitt etwa 1¼% pro Jahr betragen. Zwar bestehen Risiken in Bezug auf die Rohstoffpreise sowie auf indirekte Steuern und Gebühren. Doch der scharfe internationale Wettbewerb wird den Preisauftrieb ebenso dämpfen wie der geringe Anstieg der nominellen Lohnstückkosten. Die mäßigen Lohnsteigerungen tragen zu einem weiteren Rückgang der Lohnquote bei.

Seit 2001 steigt das Defizit der öffentlichen Haushalte laufend. Die Prognose geht davon aus, dass sich dieser Trend umkehrt, der Finanzierungssaldo des Staates wird sich kontinuierlich bis auf -½% des BIP im Jahr 2009 verbessern. Dazu trägt vor allem die Annahme eines stetigen Wirtschaftswachstums bei, das das Wachstum der Staatseinnahmen – nach dem Ausklingen der dämpfenden Effekte der Steuerreform

– auf 3½% pro Jahr beschleunigt. Besonders kräftig wächst das Aufkommen an Lohnsteuer, auch die Sozialversicherungsbeiträge nehmen stark zu. Die Prognose unterstellt eine restriktive Ausgabenpolitik der öffentlichen Hand. Subventionen und Personalausgaben wachsen nur schwach, auch die Sozialausgaben nehmen trotz steigender Aufwendungen für Arbeitslosengeld und Kinderbetreuungsgeld nicht rascher zu als in den letzten fünf Jahren. Die zentralen Herausforderungen für die Budgetpolitik bestehen in einer Reform der Struktur des Abgabensystems und der Staatsausgaben.

Die Unsicherheiten der Prognose liegen zunächst in den optimistischen Annahmen einer Korrektur der Überbewertung des Euro gegenüber dem Dollar und eines Rückgangs der hohen Weltmarktpreise von Erdöl. Zudem ist nicht gesichert, dass die Wirtschaftspolitik der Schwäche der Konsumnachfrage der privaten Haushalte im Euro-Raum und in Österreich wirksam begegnen kann. Die Annahme eines leichten Rückgangs der Sparquote ab 2007 könnte sich angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und umfangreicher Reformen im Sozialsystem als zu optimistisch erweisen. Andererseits könnte die Weltwirtschaft angetrieben von der Expansion in China rascher wachsen als angenommen, und in der EU könnte ein Bedeutungsgewinn der Zukunftsausgaben im Rahmen des Lissabon-Prozesses und der Transeuropäischen Netze Wachstumsimpulse bieten. Von beiden Entwicklungen würde Österreich aufgrund der hohen preislichen Wettbewerbsfähigkeit der Exportunternehmen besonders profitieren. Auch im Inland würde eine Beschleunigung des Strukturwandels durch eine Verbesserung des Bildungs- und Innovationssystems neue Wachstumskräfte entfalten.

Zur Prognosemethode

Die vorliegende mittelfristige Prognose für die österreichische Wirtschaft wurde mit dem makroökonomischen Modell des WIFO in der Version vom April 2005 erstellt und baut auf der kurzfristigen Prognose des WIFO vom April 2005 auf (siehe dazu *Scheiblecker – Walterskirchen, 2005*; eine Darstellung der Modellstruktur und der Simulationseigenschaften des WIFO-Macromod geben *Baumgartner – Breuss – Kaniowski, 2004*). Die aktuelle Version des Modells beruht auf der neuen Version der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (Chaining-Indizes). Die Annahmen zur internationalen Wirtschaftsentwicklung basieren auf der mittelfristigen WIFO-Prognose der Weltwirtschaft und sind in *Schulmeister (2005)* dargestellt; sie wurden im Zuge der Erstellung der kurzfristigen Österreich-Prognose vom April 2005 leicht revidiert.

Die heimische Konjunktur war in den letzten Jahren überwiegend vom Export getragen und profitierte von der regen internationalen Wirtschaftsdynamik. Auch in den kommenden Jahren dürfte die Weltwirtschaft deutlich expandieren, die Zunahme des Welthandels wird auf gut 6½% pro Jahr geschätzt. Die Impulse aus Asien bilden einen wichtigen Motor für die Weltwirtschaft, vor allem das rasche Wachstum Chinas bringt einen Importsog mit sich. Dieser hält zwar einerseits die Preise auf den Rohstoff- und Rohwarenmärkten hoch, ermöglicht andererseits aber eine starke Ausweitung der Exporte in den anderen asiatischen Ländern und in Europa. Seit dem Beitritt zur WTO im Jahr 2001 schreitet die Integration Chinas in die Weltwirtschaft rasch voran. Für Japan bedeutet die rege Nachfrage aus China einen wichtigen Konjunkturimpuls, die Schwäche der Binnennachfrage verhindert aber eine merkliche Erholung der Gesamtwirtschaft. Trotz erheblicher Risiken etwa im Bankensystem und zunehmender sozialer und ökologischer Probleme sind die makroökonomischen Rahmenbedingungen für die weitere Expansion in China günstig: Vor allem von den strikten Kapitalverkehrskontrollen und der Strategie fester, aber gegebenenfalls anpassungsfähiger Wechselkurse geht eine stabilisierende Wirkung aus.

In Nordamerika wird mit einer leichten Abschwächung des Wirtschaftswachstums gerechnet. Der Konjunkturaufschwung der letzten Jahre war in den USA von einer expansiven Geld- und Budgetpolitik getragen. Dieser Kurs wird nun verlassen: Steigende Kapazitätsauslastung und eine Inflationsrate, die sich der 3%-Marke nähert, veranlassen das Federal Reserve Board, die kurzfristigen Zinssätze anzuheben. Die WIFO-Prognose nimmt bis 2007/08 einen Anstieg der kurzfristigen Zinsen auf etwa 5%

**China bleibt wichtiger
Wachstumsmotor für
die Weltwirtschaft**

und der langfristigen Zinsen auf etwa 6% an. Das Budgetdefizit erhöhte sich im Jahr 2004 auf mehr als 4% des BIP. Die kommenden Jahre werden von einer restriktiveren Gestaltung der Fiskalpolitik gekennzeichnet sein. Beide Maßnahmen werden die Inlandsnachfrage dämpfen. Das hohe Leistungsbilanzdefizit – es dürfte heuer deutlich über 6% des BIP liegen – könnte aufgrund der Abschwächung der Inlandsnachfrage etwas zurückgehen. Derzeit bedeutet seine Finanzierung aufgrund des regen Kapitalzustroms kein Problem; sollte dieser nachlassen, dann würde ein risikoreicher Anpassungsprozess in Gang kommen. Die Wirtschaft dürfte in den USA im Prognosezeitraum pro Jahr um 3¼% wachsen, weiterhin deutlich rascher als im Euro-Raum.

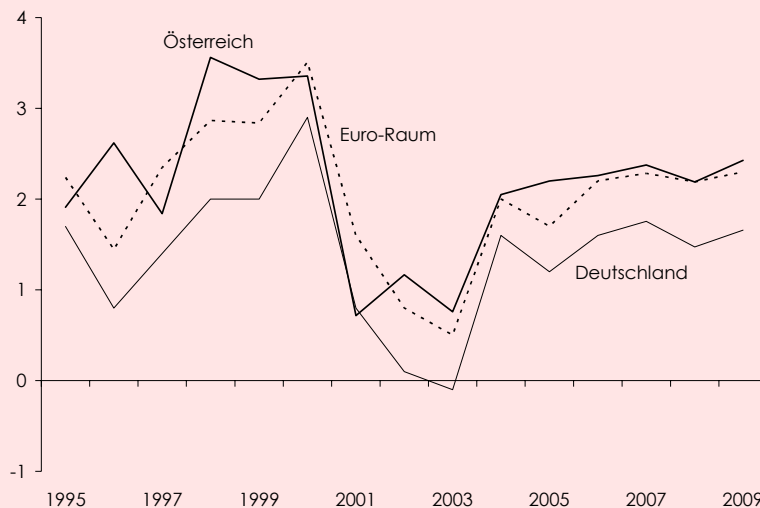
Übersicht 2: Internationale Rahmenbedingungen

	Ø 1999/ 2004	Ø 2004/ 2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Jährliche Veränderung in %								
Bruttoinlandsprodukt, real								
USA	+ 2,7	+ 3,3	+ 4,4	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,7
EU 25	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5
EU 15	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,4
Euro-Raum	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3
Deutschland	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,7
Neue EU-Länder ¹⁾	+ 3,6	+ 4,4	+ 5,0	+ 4,6	+ 4,1	+ 4,2	+ 3,9	+ 5,0
Dollar je ECU bzw. Euro								
Wechselkurs	1,03	1,23	1,24	1,34	1,28	1,22	1,18	1,15
Dollar je Barrel								
Erdölpreis								
Durchschnittlicher Importpreis der OECD (cif)	28,4	38,2	37,8	44,0	39,0	36,0	36,0	36,0
In %								
Zinssätze								
Sekundärmarktrendite	4,8	4,3	4,2	3,9	4,3	4,5	4,5	4,4
Dreimonatssatz (EURIBOR)	3,3	2,8	2,1	2,2	2,2	3,1	3,4	3,2

Q: EU, OECD, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern.

Abbildung 1: Wirtschaftswachstum

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: EU, OECD, WIFO-Berechnungen.

Die Wirtschaft entwickelte sich in der EU 15 in den letzten Jahren sehr uneinheitlich. Ein relativ hohes Wirtschaftswachstum verzeichneten jene Länder, in denen

- Konsumenten und Investoren hohes Vertrauen in Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik hatten, sodass auf dieser Basis Reformen durchgesetzt werden konnten (Schweden, Finnland; *Tichy, 2003*),
- die Investitionen in Informations- und Kommunikationstechnologien, Bildung und Forschung forciert wurden (Schweden, Finnland; *Aiginger, 2003*),
- die Immobilienpreise stiegen, damit den privaten Konsum sowie die Bauinvestitionen antrieben und zu einem Rückgang der Sparquote am verfügbaren Einkommen beitrugen (Großbritannien, Irland, Spanien, Schweden, Finnland; *Marterbauer – Walterskirchen, 2005*),
- eine expansive Budgetpolitik die Inlandsnachfrage belebte (Großbritannien, Frankreich, Schweden).

In den Ländern der Währungsunion wuchs die Wirtschaft deutlich langsamer als in den EU-Ländern mit eigenständiger Währung. Vor allem blieben jene Länder zurück, in denen die Inlandsnachfrage stagnierte und das Zukunftsvertrauen gedämpft war. Dies trifft besonders auf Deutschland zu: Trotz steigender Unternehmensgewinne beschleunigte sich wegen niedriger Kapazitätsauslastung und schlechter Stimmung die Investitionsdynamik nicht. Die hohe Arbeitslosigkeit und eine merkliche Verunsicherung der privaten Haushalte verhindern eine Erholung des privaten Konsums. Bis 2009 wird mit einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum der deutschen Wirtschaft von 1½% gerechnet. Dies ist viel zu wenig, um eine Konsolidierung der Staatsfinanzen und eine Trendumkehr auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Auch in den Ländern des Euro-Raumes insgesamt bleibt das Wirtschaftswachstum mit etwa 2% pro Jahr im Durchschnitt der Prognoseperiode verhalten. Es wird sich bis 2007 leicht erholen und dann gut 2¼% pro Jahr erreichen. Positive Impulse kommen von der regen Nachfrage aus Asien und den erdölexportierenden Ländern. Die Binnennachfrage bremst hingegen die Konjunktur. Die Wirtschaftspolitik ist weiterhin generell eher auf die Erhaltung der Preisstabilität und die Konsolidierung der Staatsfinanzen ausgerichtet als auf die Förderung von Wachstum und Beschäftigung. Mit dem "Lissabon-Prozess" wurden neue Akzente gesetzt (*Breuss, 2005*), allerdings bleibt seine Umsetzung nach wie vor abzuwarten.

Die Reform des Stabilitäts- und Wachstumspaktes bringt zwar eine sinnvolle Anpassung mit sich, ein merklicher nachfragewirksamer Impuls dürfte davon aber nicht ausgehen. Mit der Reform wurden vernünftige Weichenstellungen für die Rahmenbedingungen der Budgetpolitik vorgenommen, darunter die Betonung der unter mittelfristigen Wachstumsperspektiven wichtigen Zukunftsausgaben des öffentlichen Sektors, eine Ausweitung des Spielraums der Budgetpolitik bei schlechter Konjunktur und striktere Verpflichtungen zur Ausgabenzurückhaltung bei günstiger Konjunktur. Die Länder des Euro-Raumes leiden aber weiterhin unter den hohen budgetären Kosten des geringen Wirtschaftswachstums und der hohen Arbeitslosigkeit. Erst mit der Behebung dieser Schwächen kann eine dauerhafte Verbesserung der Budgetlage erreicht werden.

Die Wirtschaft der ostmitteleuropäischen Länder profitiert vom EU-Beitritt, weil Direktinvestitionen in diesen Ländern weniger risikoreich werden und von den Mitteln aus den Strukturfonds der EU positive Investitionsimpulse ausgehen können. Allerdings darf die Dynamik des Aufholprozesses nicht überschätzt werden. Der Wachstumsvorsprung gegenüber den Ländern der EU 15 erhöht sich von 1½ Prozentpunkten in den letzten Jahren auf 2 Prozentpunkte für die Prognoseperiode 2004/2009¹⁾. Das durchschnittliche Wirtschaftswachstum sollte dann 4½% pro Jahr betragen. Wesentliche Risiken betreffen die reale Aufwertung der Währungen und eine zu frühe Teilnahme an der Währungsunion. Sie könnte den Aufholprozess behindern, weil für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit Wechselkursanpassungen notwendig sein werden.

¹⁾ Zur Entwicklung in Ost-Mitteuropa siehe im Detail Astrov, V., "Unterschiedliche Einflüsse beschleunigen Wachstum in den MOEL", in diesem Heft, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25557.

Sehr langsame Konjunkturerholung im Euro-Raum

Die Wirtschaft profitiert im Euro-Raum vom regen Welt-handel; ohne Überwindung der Schwäche der Konsum-nachfrage der privaten Haushalte ist allerdings kein merklicher Konjunkturauf-schwung möglich.

Hohe Unsicherheit in Bezug auf Wechselkurs und Rohölpreise

Die Aufwertung des Euro gegenüber dem Dollar bremste in den letzten Jahren die Dynamik der EU-Exporte nicht entscheidend, hatte aber einen Verlust an Marktanteilen, Druck auf die Exportgewinne und Einbußen an Attraktivität für internationale Direktinvestitionen zur Folge. Der Euro ist gegenüber dem Dollar auf Basis von Kaufkraftparitäten von handelbaren Gütern deutlich überbewertet. Eine Prognose der weiteren Entwicklung des Wechselkurses ist schwierig, weil spekulative Einflüsse prägend sind und der Verlauf des Wechselkurses deshalb großen Schwankungen unterliegt. In den letzten zehn Jahren wertete der ECU bzw. der Euro gegenüber dem Dollar zunächst um 40% ab und dann um 30% auf. Die WIFO-Prognose nimmt eine langsame Korrektur der derzeitigen Unterbewertung des Dollars an (von 1,34 \$ je Euro auf 1,15 \$ je Euro).

Der Rohölpreis erreichte im März 2005 einen Höchststand (55 \$ je Barrel). Dieser Anstieg war zum Teil durch Sonderfaktoren wie die Irak-Krise bestimmt, die mittelfristig an Wirkung verlieren könnten. Zudem sollten die leichte Abschwächung der Wachstumsaussichten der Weltwirtschaft sowie die unterstellte Aufwertung des Dollars zu einer Preissenkung auf den Rohölmärkten auf 36 \$ im Jahr 2007 beitragen. Erfahrungsgemäß ist die Entwicklung der Erdölpreise mittelfristig schwierig zu prognostizieren. In den letzten zwei Jahren haben sich die Weltmarktnotierungen für Rohöl mehr als verdoppelt, ohne dass dies von einer Prognose vorhergesehen worden wäre. Ein dauerhaft höheres Niveau der Rohölpreise auf dem Weltmarkt wäre ein wesentliches Konjunkturrisiko für Europa. Dieses wird mittelfristig etwas abgeschwächt, wenn mit der entsprechenden Verzögerung die Nachfrage der erdölexportierenden Länder nach Exporten der Industrieländer zunimmt ("Petrodollar-Recycling"). Davon profitiert Europa stärker als die USA. Die wachstumsdämpfenden Effekte der Rohölpreishauses fallen schwächer aus als in den siebziger Jahren, weil sich seither die Erdölintensität der Produktion halbiert hat.

In Österreich leicht überdurchschnittliches Wachstum

Österreichs Wirtschaft könnte bis zum Jahr 2009 real um durchschnittlich 2,3% pro Jahr wachsen. Damit wäre die Stagnationsperiode der letzten Jahre überwunden; allerdings zeichnet sich kein kräftiger Konjunkturaufschwung ab, wie er in der Vergangenheit beobachtet wurde. Die Annahme einer Beschleunigung des Wirtschaftswachstums gegenüber der Periode 1999/2004 wird wesentlich von der Erwartung getragen, dass sich die Konsumausgaben der privaten Haushalte und die Bauinvestitionen aus ihrer Schwäche lösen. Zudem könnte ein Strukturwandel zugunsten der Bereiche Bildung, Innovation und Informationstechnologien Wachstumsimpulse auslösen.

Übersicht 3: Komponenten der realen Nachfrage

	Ø 1999/ 2004	Ø 2004/ 2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Jährliche Veränderung in %							
Konsumausgaben								
Private Haushalte ¹⁾	+ 1,4	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1
Staat	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,0	+ 0,4
Bruttoanlageinvestitionen	+ 2,1	+ 2,6	+ 3,8	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,3	+ 2,7	+ 2,3
Ausrüstungen ²⁾	+ 3,7	+ 3,5	+ 7,1	+ 1,5	+ 3,5	+ 5,3	+ 3,9	+ 3,2
Bauten	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,5
Inländische Verwendung	+ 1,0	+ 2,0	+ 0,6	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,8
Exporte	+ 6,2	+ 6,4	+ 9,0	+ 5,4	+ 6,1	+ 7,2	+ 6,5	+ 6,8
Importe	+ 5,2	+ 6,3	+ 6,6	+ 5,6	+ 6,4	+ 7,0	+ 6,3	+ 6,2
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,6	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich sonstiger Anlagen.

Österreich wies in den letzten Jahren einen geringfügigen Wachstumsrückstand gegenüber dem Durchschnitt der EU bzw. des Euro-Raumes auf. Bis 2009 könnte er von einem leichten Wachstumsvorsprung gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raums abgelöst werden: Zum ersten profitiert Österreich überproportional vom beschleunigten Aufholprozess der ostmitteleuropäischen EU-Länder. Zum zweiten könnte eine Verstärkung des Strukturwandels zu neuen Technologien in Österreich rasch greifen,

da sich die heimische Wirtschaft auch in der Vergangenheit als recht anpassungsfähig erwiesen hat. Zum dritten wird das durchschnittliche Wachstum im Euro-Raum dadurch gedämpft, dass die Konsum- und Baunachfrage in Deutschland schwach bleibt.

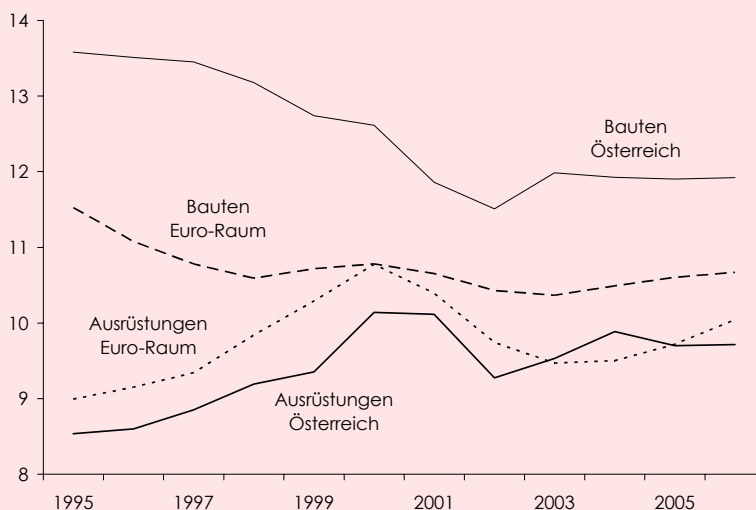
Aufgrund der engen außenwirtschaftlichen Verflechtung hängt die heimische Wirtschaftsentwicklung in hohem Maß von der europäischen Konjunktur ab. Von der leichten Erholung der Konjunktur im Euro-Raum und der geringfügigen Beschleunigung des Aufholprozesses der neuen EU-Länder profitiert Österreich besonders stark: 60% der heimischen Warenexporte gehen in den Euro-Raum, 15% nach Ost-Mitteleuropa. Mit der Erholung der Nachfrage sollte sich das Wachstum der Exporte von Gütern und Dienstleistungen auf real gut 7% im Jahr 2007 beschleunigen. Die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Exporteure erweist sich als sehr gut. Die Lohnstückkosten sanken in der Sachgütererzeugung in Relation zu den Handelspartnern in den letzten zehn Jahren um 15% (Ausnahmen waren die Jahre mit starker Aufwertung wie etwa 2003). Österreichs Wirtschaft setzte zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit eher auf Lohnzurückhaltung (wie die Niederlande) als auf Innovation (wie die skandinavischen Länder).

Export und Ausrüstungsinvestitionen tragen Konjunktur in Österreich

Die hohe preisliche Wettbewerbsfähigkeit begünstigt den Export. In der Folge sollten sich auch die Ausrüstungsinvestitionen beleben.

Abbildung 2: Investitionsquoten

In % des BIP, real



Q: EU, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Eine Beschleunigung des Exportwachstums zieht in Österreich üblicherweise mit einer gewissen Verzögerung eine Erholung der Investitionstätigkeit nach sich. Die derzeit sehr gute Gewinnlage verbessert die Rahmenbedingungen für einen Investitionsaufschwung vom Standpunkt der Finanzierung. Auch höhere Aufwendungen für Forschung, Innovation und neue Technologien sollten sich in einer Verstärkung der Ausrüstungsinvestitionen umsetzen. Das Wachstum der Ausrüstungsinvestitionen sollte sich bis 2007 auf real gut 5% erhöhen und dann konjunkturbedingt leicht nachlassen.

Die Prognose nimmt eine merkliche Erholung der Binnennachfrage an. Deren Schwäche prägte die allgemeine Wirtschaftsentwicklung der Jahre 2001 bis 2004 entscheidend: Das reale Wachstum der Konsumausgaben der privaten Haushalte betrug von 1999 bis 2004 nur 1,4% pro Jahr (2000/2004 +0,7%). In der Prognoseperiode sollte es sich auf 2,1% erhöhen und damit nur noch wenig unter dem langfristigen Durchschnitt liegen. Die verfügbaren Einkommen werden zum einen durch die leichte Konjunkturbelebung und die Verbesserung der Beschäftigungslage positiv beeinflusst; unter der Annahme von Gehaltsabschlüssen von durchschnittlich etwa 2½% pro Jahr bewirkt der Anstieg der Beschäftigung ein durchschnittliches Wachstum der

Erholung der Inlandsnachfrage mit Risiken

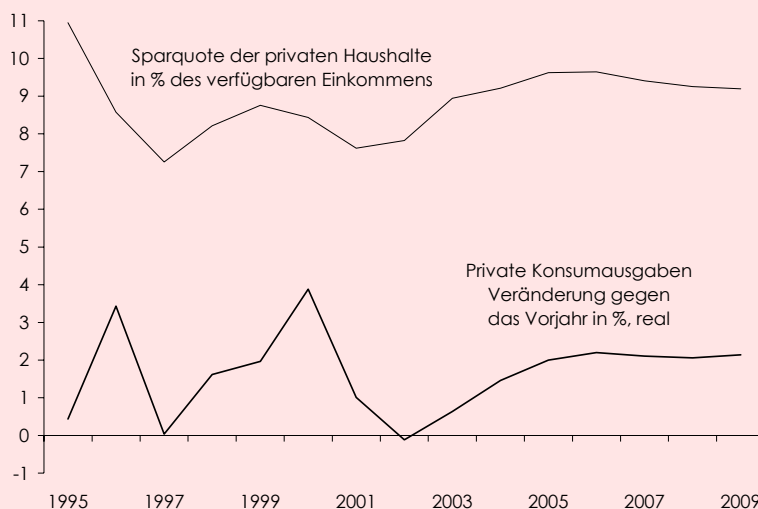
Konsum und Bauinvestitionen sollten ihre lange Schwächephase allmählich überwinden. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung für die Erholung der Gesamtwirtschaft.

Lohn- und Gehaltssumme von nominell 3¼%. Zum anderen begünstigt die Abschwächung des Preisauftriebs ab 2006 die real verfügbaren Einkommen. Die Realeinkommen je Arbeitnehmer dürften in der Prognoseperiode um gut ½% pro Jahr zunehmen. Zudem lässt die Steuerreform 2004/05 die verfügbaren Einkommen etwas wachsen. Die Steuerreform wird den privaten Konsum kumuliert um etwa 1½% erhöhen (Breuss – Kaniovski – Schratzenstaller, 2004); dabei konzentrieren sich die Wachstumseffekte auf die Jahre 2005 und 2006.

Allerdings umfasst diese WIFO-Simulation nicht allfällige Maßnahmen zur Gegenfinanzierung im Bereich von Transfers, deren Umsetzung das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte und damit die Konsumnachfrage dämpfen würde. Die Beschleunigung der Einkommensteigerung hat einen Anstieg des Konsums, aber auch der Sparquote zur Folge. Diese erreicht im Jahr 2006 9½% der verfügbaren Einkommen und ist damit um 2 Prozentpunkte höher als fünf Jahre zuvor. Die Prognose nimmt an, dass die Sparquote in den Folgejahren geringfügig zurückgeht.

Gemäß der Prognose erholen sich auch die Bauinvestitionen etwas (auf +2% pro Jahr). Sie stagnierten im Durchschnitt der Jahre 1999/2004 nahezu (real +1%). Mit der laufenden Erweiterung der EU besteht die Notwendigkeit eines raschen Ausbaus der Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur. Vom beschleunigten Ausbau der Trans-europäischen Netze, wie ihn die Europäische Kommission vorschlägt, könnte die Wirtschaft in Österreich mehr als in anderen Mitgliedsländern profitieren: Fünf von 30 prioritären Projekten haben direkten Bezug zu Österreich. Zunehmend könnte auch der Einsatz von Modellen der Public Private Partnership ein Vorziehen von Bauprojekten ermöglichen, eine günstigere Finanzierung ist unter längerfristigen Gesichtspunkten damit allerdings kaum verbunden. Neben dem Tiefbau dürfte auch der Wohnungsneubau kräftiger wachsen, die Zuwanderung nach Österreich schafft zusätzliche Nachfrage im geförderten Wohnbau.

Abbildung 3: Konsumausgaben und Sparquote der privaten Haushalte



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Kaum Inflationsdruck, Rückgang der Lohnquote setzt sich fort

Die mittelfristige Prognose lässt keine Inflationsrisiken erkennen. Die Preissteigerungsrate dürfte auf der Verbraucherebene 2004/2009 im Durchschnitt etwa 1¼% pro Jahr betragen. In einer offenen Volkswirtschaft mit enger Verflechtung mit den Handelspartnern spielen die Importpreise eine wesentliche Rolle für den Inflationsverlauf. Der intensive Wettbewerb im EU-Binnenmarkt dürfte sich infolge der Erweiterung noch verschärfen. Dies hält zusammen mit der recht verhaltenen Gesamtnachfrage den Preisauftrieb niedrig. Risiken bestehen vor allem in Bezug auf die Entwicklung der Rohstoffpreise.

Von Seiten der inländischen Inflationsdeterminanten zeichnet sich kein merklicher Preisauftrieb ab. Gewisse Unsicherheiten beziehen sich auf die Entwicklung von indi-

rekten Steuern und Gebühren. Deren Anhebung wurden in den letzten Jahren immer wieder eingesetzt, um das Budgetdefizit kurzfristig einzudämmen. Die nominalen gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten erhöhen sich um nur etwa 1% pro Jahr. Dies dämpft den Preisauftrieb. Die Reallöhne pro Kopf wachsen im Prognosezeitraum mit durchschnittlich +0,5% pro Jahr langsamer als die Arbeitsproduktivität (+1¼%). Damit setzt sich der seit Anfang der achtziger Jahre anhaltende sinkende Trend der Lohnquote fort. Der Rückgang der realen Lohnstückkosten verbessert einerseits die preisliche Wettbewerbsfähigkeit im Export, dämpft andererseits aber die verfügbaren Einkommen der Konsumenten.

Übersicht 4: Preise

	Ø 1999/ 2004	Ø 2004/ 2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Jährliche Veränderung in %								
Implizite Preisindizes								
Privater Konsum	+ 1,8	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,4
Exporte	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,1
Importe	+ 0,6	+ 1,2	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,3
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Mit der leichten Erholung der Konjunktur sollte sich auch das Beschäftigungswachstum beschleunigen. Der positive Zusammenhang zwischen der Höhe des Wirtschaftswachstums und der Entwicklung der Beschäftigung ist nach wie vor sehr eng und stabil. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten dürfte von 2004 bis 2009 um 0,9% pro Jahr zunehmen; das entspricht einem jährlichen Anstieg der Zahl der Arbeitsplätze um knapp 30.000. Im privaten Sektor dürfte die Beschäftigung sogar etwas rascher steigen, während die Zahl der Dienstposten im öffentlichen Sektor im Zuge der Verwaltungsreform und weiterer Ausgliederungen sinken wird.

Die durchschnittliche Steigerung der Arbeitsproduktivität liegt mit +1¼% pro Jahr deutlich unter den Werten der achtziger und neunziger Jahre. Dazu trägt vor allem die starke Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung bei. Diese Tendenz dämpft die als Output pro Kopf gemessene Produktivität. Die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung ist vor allem eine Folge des Strukturwandels zugunsten des Dienstleistungssektors und entspricht zum Teil auch den Wünschen der Beschäftigten. In Österreich ist die Teilzeitbeschäftigung immer noch stark auf Frauen konzentriert.

Keine Trendwende auf dem Arbeitsmarkt bis 2009

Wegen des starken Zustroms ausländischer Arbeitskräfte steigt die Zahl der Arbeitslosen trotz guter Beschäftigungsentwicklung weiter. Eine Trendwende zeichnet sich nicht ab.

Übersicht 5: Arbeitsmarkt, Einkommen

	Ø 1999/ 2004	Ø 2004/ 2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Jährliche Veränderung in %								
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0
Arbeitslose	+ 1,9	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,2	± 0,0	+ 0,6	+ 2,1	+ 1,4
Arbeitslosenquote								
In % der Erwerbspersonen ²⁾	4,1	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ³⁾	6,6	7,1	7,1	7,1	7,1	7,0	7,1	7,1
Produktivität ⁴⁾	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,5
Lohn- und Gehaltssumme ⁵⁾	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,3
Je Beschäftigten ⁶⁾	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2
Lohnstückkosten Gesamtwirtschaft	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,2	+ 0,9	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,7

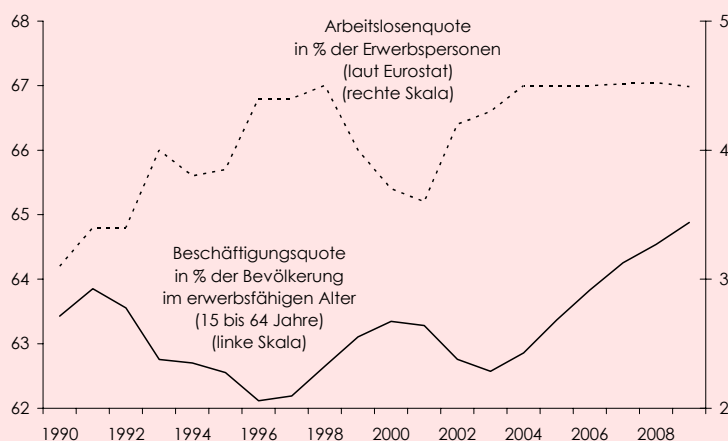
Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste arbeitslose Schulungsteilnahmen. – ²⁾ Laut Eurostat (Labour Force Survey). – ³⁾ Laut Arbeitsmarktservice. – ⁴⁾ BIP real je Erwerbstätigen (unselbständige Beschäftigungsverhältnisse und Selbständige laut VGR). – ⁵⁾ Brutto, ohne Arbeitgeberbeiträge. – ⁶⁾ Beschäftigungsverhältnisse laut VGR.

Trotz des beträchtlichen Beschäftigungswachstums wird die Arbeitslosigkeit im gesamten Prognosehorizont weiter steigen. Das Niveau könnte im Jahr 2009 fast

260.000 erreichen. Aufgrund des parallelen Anstiegs der Beschäftigung verharret die Arbeitslosenquote bei 7,1% der unselbständigen Erwerbspersonen laut traditioneller österreichischer Berechnungsmethode und 4,5% der Erwerbspersonen laut Eurostat. Die im Nationalen Aktionsplan für Beschäftigung (für das Jahr 2002) geplante Senkung der Arbeitslosenquote auf 3½% wird deshalb in diesem Jahrzehnt nicht mehr erreicht werden können.

Die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15- bis 64-Jährige) nimmt bis 2009 um durchschnittlich 0,3% pro Jahr zu. Darin spiegeln sich besonders die hohen Einbürgerungsraten. Zudem dürfte sich die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte weiterhin kräftig erhöhen, sie wird 2009 um mehr als 10% höher sein als im Jahr 2004. Dieser starke Anstieg erfolgt trotz der Übergangsfristen für die vollständige Freizügigkeit der Arbeitskräfte gegenüber den zehn neuen EU-Mitgliedsländern. Er geht vor allem auf die Ausweitung der Zahl von Saisoniers, den Zustrom aus der EU 15 (insbesondere Deutschland und Italien) und die Erleichterung der Arbeitsgenehmigung für Ausländer zurück, die sich schon länger im Inland aufhalten. Auch die Anhebung des Frühpensionsalters im Zuge der Pensionsreform trägt zum Anstieg des Arbeitskräfteangebotes bei. Das Arbeitskräftepotential wird bis 2009 um 0,9% pro Jahr zunehmen.

Abbildung 4: Entwicklung des Arbeitsmarktes



Q: EU, WIFO-Berechnungen.

Arbeitskräftemangel zeichnet sich deshalb über den gesamten Prognosezeitraum nicht ab. Im Gegenteil vergrößert sich der Überschuss an Arbeitskräften merklich. Damit wird es nicht möglich sein, die großen Arbeitsmarktreserven aus der hohen Arbeitslosigkeit sowie der relativ niedrigen Erwerbsquote von Frauen und älteren Arbeitskräften auszuschöpfen.

Allmähliche Verringerung des Budgetdefizits

Der Finanzierungssaldo des Staates erreicht im Jahr 2005 seinen Höhepunkt mit -2% des BIP. Die Zunahme der Steuereinnahmen in Folge der Konjunkturbelebung und eine restriktive Gestaltung der Staatsausgaben ermöglichen einen kontinuierlichen Rückgang auf ½% des BIP im Jahr 2009.

Der Budgetsaldo des Staates hat sich seit der Erreichung des "Nulldefizits" im Jahr 2001 merklich verschlechtert. Dazu trugen die hohen Kosten des markanten Anstiegs der Arbeitslosigkeit, die Senkung verschiedener Unternehmensteuern im Zuge der Konjunkturpakete 2002 und 2003 sowie die Steuerreform 2004/05 bei. Im Jahr 2005 wird das Defizit etwa 4½ Mrd. € (2% des BIP) betragen.

Die Budgetpolitik wirkt seit 2003 stabilisierend auf die Konjunktur. Neben den automatischen Stabilisatoren und den expansiven Effekten der Ausweitung der Infrastrukturinvestitionen, die von ausgegliederten Einheiten durchgeführt wurden, stützt auch die Steuerreform 2005 die Wirtschaftsentwicklung. Das WIFO schätzt die Wachstumseffekte der Senkung der Einkommensteuer und der Körperschaftsteuer auf +0,3% des BIP im Jahr 2005 und +0,2% im Jahr 2006 (Breuss – Kaniovski – Schratzenstaller, 2004).

Bis zum Jahr 2009 erwartet das WIFO einen allmählichen Rückgang des Budgetdefizits auf etwa ½% des BIP. Dazu trägt einerseits ein stetiges Wirtschaftswachstum bei, das in den Jahren 2007 bis 2009 die Staatseinnahmen um 3½% pro Jahr steigen lässt.

Andererseits wird eine zurückhaltende Ausgabenpolitik angenommen. Jüngste Entscheidungen auf EU-Ebene haben den Spielraum für die nationalstaatliche Budgetpolitik etwas erhöht. Die Strukturreformen des Lissabon-Prozesses verlangen nach einer Stärkung des öffentlichen Engagements in Bereichen, die mittelfristig für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung als besonders wichtig angesehen werden, darunter vor allem das Aus- und Weiterbildungssystem und die nationale Innovationsstrategie. Die Reform des Stabilitätspaktes brachte eine stärkere mittelfristige Orientierung und lenkt das Augenmerk auf die Ausgabenstruktur.

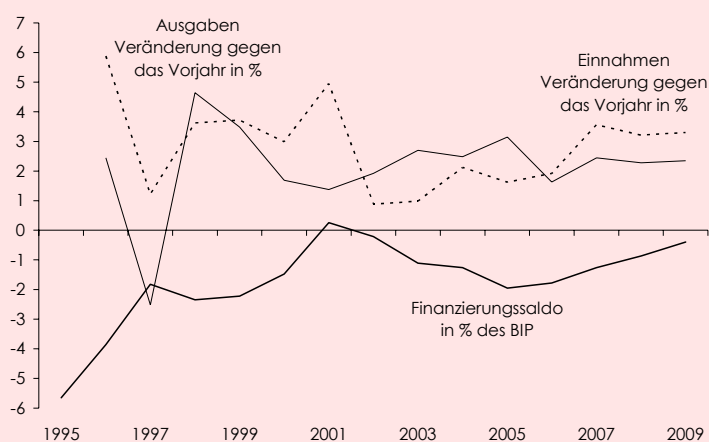
Übersicht 6: Staat

	Ø 1999/ 2004	Ø 2004/ 2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Jährliche Veränderung in %								
Laufende Einnahmen	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 3,6	+ 3,2	+ 3,3
Laufende Ausgaben	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,1	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,5	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,7
In % des BIP								
Finanzierungssaldo des Staates Lauf Maastricht-Definition	- 0,8	- 1,3	- 1,3	- 2,0	- 1,8	- 1,3	- 0,9	- 0,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Besonders kräftig erhöhen sich die Staatseinnahmen – nach dem Ausklingen der dämpfenden Effekte der Steuerreform – insbesondere an Lohnsteuer (+4¼% pro Jahr). Die Lohnsteuerquote wird nach der Dämpfung in den Jahren 2005 und 2006 wieder rasch steigen. Auch die Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber nehmen bei steigender Beschäftigung zügig zu (+3¼% pro Jahr). Die Einnahmen aus der Mehrwertsteuer werden um etwa 2¾% pro Jahr wachsen. Damit bleiben sie deutlich hinter dem Anstieg des nominellen Konsums zurück. Die Elastizität des Umsatzsteuersystems ist niedrig, dies deutet auf große Umgehungsmöglichkeiten hin. Weil auch andere EU-Länder von diesem Phänomen betroffen sind, sollte sich die Ebene der EU damit befassen. Die Struktur des heimischen Abgabensystems ist im europäischen Vergleich ungünstig: Österreich weist einen besonders hohen Anteil der Beiträge zur Sozialversicherung und der lohnsummenabhängigen Abgaben auf. Hingegen ist das Aufkommen an Vermögensteuern, Unternehmensteuern und Einkommensteuern relativ niedrig. Unter wachstums-, beschäftigungs- und verteilungspolitischen Gesichtspunkten wäre eine Strukturreform des Abgabensystems angebracht.

Abbildung 5: Einnahmen, Ausgaben und Finanzierungssaldo (laut Maastricht-Definition) des Staates



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Die WIFO-Prognose für den Verlauf des Budgetsaldos unterstellt eine restriktive Politik auf der Ausgabenseite. Das Wachstum der Personalausgaben wird durch einen weiteren Rückgang der Zahl der öffentlich Beschäftigten gedämpft. Für die Subventionen wurde im Durchschnitt der Prognoseperiode 2004/2009 eine Stagnation angenommen. Die öffentlichen Investitionen gingen in den letzten zehn Jahren teils infolge von Ausgliederungen, teils durch reale Kürzungen von 3% auf 1% des BIP zurück. Für die monetären Sozialleistungen wurde unterstellt, dass sie nicht rascher wachsen als in der Periode zuvor (+3¼% pro Jahr), obwohl die steigende Arbeitslosigkeit und der Vollausbau des Kinderbetreuungsgeldes hohe Kosten mit sich bringen. Die demographische Entwicklung belastet – trotz umfangreicher Einsparungsmaßnahmen – die Ausgaben der Pensions- und der Krankenversicherung.

Auch auf der Ausgabenseite der öffentlichen Haushalte sind die Herausforderungen für Strukturreformen hoch. Im Zuge der Diskussion um die Ergebnisse der "PISA-Studie" der OECD wurde der Reformbedarf im Schulwesen offensichtlich. Die Strukturindikatoren der Europäischen Kommission zeigen zudem, dass Österreich über ein besonders schlecht entwickeltes Weiterbildungssystem verfügt. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit macht den Bedarf an zusätzlichen Ausgaben für Qualifizierungs- und Trainingsmaßnahmen offensichtlich. Bildungsausgaben gehören längerfristig zu den wichtigsten Wachstumsfaktoren. Die öffentlichen und privaten Forschungsausgaben wurden seit Mitte der neunziger Jahre von niedrigem Niveau auf den EU-Durchschnitt angehoben, sie erreichten im Jahr 2004 etwa 2,2% des BIP. Ein besonderer Schwerpunkt sollte in der Förderung des Einsatzes von Informations- und Kommunikationstechnologien gesetzt werden. Im Zuge der Reaktion auf die demographischen Veränderungen sollte die Wirtschaftspolitik die für die öffentliche Hand sehr kostspieligen Anreize zur Verringerung des Arbeitskräfteangebotes durch Frühpensionierungen und lange Karenzzeiten zurücknehmen.

Konjunkturausblick mit Risiken und Chancen

Die Entwicklung der Binnen- nachfrage in der EU und in Österreich bildet ein "Abwärtsrisiko" für die Prognose. Hingegen könnten von höherem Wachstum der Weltwirtschaft und einer raschen Stärkung des Bildungs- und Innovationssystems beträchtliche Wachstumskräfte ausgehen.

In der Vergangenheit überschätzten die mittelfristigen Prognosen des WIFO die Wirtschaftsentwicklung tendenziell. Die vorliegende Prognose 2004/2009 nimmt an, dass das Wirtschaftswachstum im Prognosezeitraum den langfristigen Durchschnitt erreicht. Dies könnte sich angesichts der Erfahrungen der jüngsten Stagnationsperiode neuerlich als zu optimistisch erweisen. Die Unsicherheiten der Prognose liegen deshalb eher in einer ungünstigeren als in einer besseren gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

Diese könnte zunächst von einer Verschlechterung der internationalen Rahmenbedingungen ausgehen. Eine mögliche weitere Aufwertung des Euro gegenüber dem Dollar würde das Wirtschaftswachstum im Euro-Raum dämpfen. Eine weitere Verteuerung von Rohstoffen auf dem Weltmarkt würde in dieselbe Richtung wirken. Im Euro-Raum besteht das Risiko, dass die Wirtschaftspolitik dem zentralen Problem der Schwäche der Inlandsnachfrage nicht wirksam begegnen kann. In einer Reihe von EU-Ländern könnte ein Nachgeben der überhöhten Immobilienpreise dämpfend auf Konsum und Bauinvestitionen wirken.

Andererseits gibt die Entwicklung der Wirtschaft in Asien – und vor allem in China, das sich zu einem wichtigen Wachstumsmotor der Weltwirtschaft entwickelt hat – Anlass zu Optimismus. In der EU könnte ein Bedeutungsgewinn des Lissabon-Prozesses und der dort verankerten Ausweitung der Zukunftsausgaben der Konjunktur neuen Elan verleihen. Auf politischer Ebene deuten sich auch neue Initiativen für den Ausbau der Transeuropäischen Netze der Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur an. Diese würden den Aufholprozess der neuen EU-Länder positiv beeinflussen und könnten für die gesamte EU dringend benötigte Wachstumsimpulse auslösen.

In Österreich ist die in der vorliegenden Prognose getroffene Annahme einer merklichen Erholung der Konsumausgaben und der Bauinvestitionen optimistisch. Sie unterstellt vor allem, dass die privaten Haushalte ihre Zurückhaltung ablegen und den gesamtwirtschaftlichen, aber auch den persönlichen Aussichten mit größerer Zuversicht begegnen und somit die Sparquote nicht weiter erhöhen. Das hohe Niveau der Arbeitslosigkeit spricht nicht dafür. Es sollte deshalb den direkten Ansatzpunkt für aktive Maßnahmen der Wirtschaftspolitik bilden. Zusätzliche Maßnahmen zur Verringe-

zung des Budgetdefizits würden kurzfristig auf das Wirtschaftswachstum und die Beschäftigung dämpfend wirken.

Andererseits wäre Österreich von einer günstigeren Entwicklung der Weltwirtschaft und des Euro-Raumes überproportional begünstigt. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft ist sehr hoch. Eine Beschleunigung des Strukturwandels hin zu hohem Bildungsniveau und einem gut entwickelten Innovationssystem würde diese Tendenz verstärken, aber auch positive Auswirkungen auf die Binnennachfrage mit sich bringen.

Aiginger, K., "A Three Tier Strategy for Successful European Countries in the Nineties", WIFO Working Papers, 2003, (205), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24422.

Baumgartner, J., Breuss, F., Kaniowski, S., "WIFO-Macromod. An Econometric Model of the Austrian Economy", WIFO Working Papers, 2004, (241), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25389.

Breuss, F., "Die Zukunft der Lissabon-Strategie", WIFO Working Papers, 2005, (244), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25436.

Breuss, F., Kaniowski, S., Schratzenstaller, M., "Steuerreform 2004/05 – Maßnahmen und makroökonomische Effekte", WIFO-Monatsberichte, 2004, 77(8), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25204.

Marterbauer, M., Walterskirchen, E., Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf Wirtschaftswachstum und Inflation, Studie des WIFO im Auftrag der Oesterreichischen Nationalbank, Wien, 2005.

Scheiblecker, M., Walterskirchen, E., Prognose für 2005 und 2006: Erhöhte Konjunkturrisiken, WIFO, Wien, 2005, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25507.

Schulmeister, St., "Weiterhin kräftiges Wachstum in Asien, Russland und den USA – Deutschland und Japan bleiben Nachzügler. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2009", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(1), S. 35-48, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25405.

Tichy, G., "Die Risikogesellschaft – Ein vernachlässigtes Konzept in der europäischen Stagnationsdiskussion", ITA manu:script, 2003, (03-02), http://www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_03_02.pdf.

Literaturhinweise

Slow Recovery of Domestic Demand as a Mid-term Prospect

Forecast for the Austrian Economy up to 2009 – Summary

Economic growth in Austria could accelerate to 2.3 percent annually in real terms over the next five years. At such a pace, the average growth rate would thus be significantly higher than in 1999–2004 (+1.6 percent). The chief momentum comes from exports. Domestic enterprises should profit substantially from brisk global trade, due to their excellent competitiveness on prices. As a prerequisite for accelerated growth, weak consumer demand and sluggish construction investment will need to be overcome. The labour market, however, will not really benefit from the recovery. Due to the rapid rise of the labour supply, unemployment will continue to grow up to 2009. Inflation, on the other hand, will remain muted. Assuming steady economic growth and a policy of restrictive expenditure, the national budget deficit should be cut to some 0.5 percent of GDP by 2009.

Alois Guger
Markus Marterbauer

■ Die langfristige Entwicklung der Einkommensverteilung in Österreich

Wie in den meisten Industriestaaten hat auch in Österreich in den letzten Jahrzehnten die Ungleichheit der funktionellen und personellen Einkommensverteilung zugenommen. Nach einem Anstieg der Lohnquote in den siebziger Jahren sank der Lohnanteil am Volkseinkommen seither vor allem durch die wachsende Arbeitslosigkeit und die starke Zunahme der Vermögenseinkommen deutlich. Innerhalb der Lohneinkommen wurde die Verteilung seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre und vor allem seit Mitte der neunziger Jahre merklich ungleicher: Der Anteil des obersten Einkommensquintils an den Gesamteinkommen erhöhte sich markant. Die positive Umverteilungswirkung des Sozialstaates durch direkte Steuern und Transfers hatte aber zur Folge, dass sich die Ungleichheit der verfügbaren Nettohaushaltseinkommen kaum ausweitete.

Die funktionelle Einkommensverteilung

- **Entwicklung und Bestimmungsgründe der Lohnquote**

Lohnanteil am Volkseinkommen – Produktivitätsorientierte Lohnpolitik und ihr Einfluss auf die Lohnquotenentwicklung – Zyklische Komponenten der Lohnquotenentwicklung

- **Entwicklung der Gewinn- und Besitzeinkommen**

Die Bedeutung der Differenzierung der Nicht-Lohneinkommen – Statistische Probleme der Erfassung der Nicht-Lohneinkommen – Entwicklung und Struktur der Nicht-Lohneinkommen – Einkünfte aus Unternehmertätigkeit – Die Entwicklung der Besitzeinkommen und ihre Bedeutung für den Wirtschaftsprozess

Die personelle Einkommensverteilung

- **Entwicklungstendenzen der Verteilung der Bruttolohneinkommen**

Streuung der Lohneinkommen – Lohnunterschiede nach Sektoren – Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede

- **Die Bestimmungsgründe der längerfristigen Entwicklung der Verteilung der Löhne**

Globalisierung und "skill-biased" technischer Fortschritt – Flexibilisierung des Arbeitsmarktes – Einfluss von Arbeitslosigkeit und der Ausländerbeschäftigung – Einfluss der Lohn- und der Mindestlohnpolitik

- **Die Entwicklung der Verteilung der Nettohaushaltseinkommen**

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25385

Im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz • Dezember 2004 • 50 Seiten • 30,00 €, Download 24,00 €

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz, A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Vasily Astrov (wiiw)

Unterschiedliche Einflüsse beschleunigen Wachstum in den MOEL

Die merkliche Wachstumsbeschleunigung, die 2004 in fast allen MOEL zu beobachten war, ging auf unterschiedliche Faktoren zurück. Die meisten Länder verzeichneten ein robustes Wachstum der Binnen- nachfrage. Die neuen EU-Länder profitierten auch von der relativ guten Konjunktur in der EU 15, die EU- Beitrittskandidatenländer Bulgarien und Rumänien von der Steigerung der Zuflüsse an ausländischen In- vestitionen, die Westbalkanländer von größerer politischer Stabilität und verbesserten Aussichten für die EU-Integration. Russland und die Ukraine schließlich waren vor allem durch die hohen Weltmarktpreise von Energie und Metallen begünstigt.

Der vorliegende Bericht wurde im Wiener Institut für internationale Wirtschaftsvergleiche (wiiw) erstellt. • Begutachtung: Peter Havlik, Josef Pöschl • Wissenschaftliche Assistenz: Beate Muck, Hana Rusková, Monika Schwarzhappl, Barbara Swierczek • E-Mail-Adresse: astrov@wiiw.ac.at

2004 entwickelte sich die Wirtschaft in den meisten mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL) günstig. In den acht neuen EU-Ländern in Osteuropa (Estland, Lett- land, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn) beschleunigte sich das reale Wachstum im Durchschnitt um 1 Prozentpunkt und erreichte 5% (Über- sicht 1). Mit Ausnahme von Litauen expandierte die Wirtschaft in diesen Ländern 2004 rascher als im Jahr zuvor.

Die Dynamik stand erneut in starkem Gegensatz zur EU 15, die trotz der merklichen Belebung eine durchschnittliche Wachstumsrate von nur 2,3% aufwies. Somit trugen die neuen EU-Länder positiv zur gesamteuropäischen Konjunktur bei und verzeich- neten eine reale Konvergenz zur EU 15.

Auch die anderen MOEL schnitten insgesamt gut ab: Fast durchwegs beschleunigte sich das Wachstum oder behielt zumindest das Vorjahrestempo bei. Die Ukraine er- zielte mit +12,1% das beste Ergebnis der Ländergruppe, während die Wirtschaft in Russland wie im Vorjahr um etwa 7% wuchs. Lediglich in Kroatien und Mazedonien verlangsamte sich das Wachstum merklich; in Mazedonien schrumpfte die Wirt- schaft in den ersten drei Quartalen 2004 sogar. Zum Großteil war dies dem zu restriktiven wirtschaftspolitischen Kurs dieser Länder zuzuschreiben.

Für das allgemein günstige Bild waren eine Reihe von Faktoren maßgebend: Einer- seits erholte sich die Konjunktur in der EU 15 und vor allem in Deutschland etwas. An- dererseits verteuerte sich die in die MOEL importierte Energie dank der Schwäche des Dollars nur mäßig. Der EU-Beitritt am 1. Mai 2004 löste einen Wachstumsimpuls aus, insbesondere für die Landwirtschaft und die ihr nachgelagerten Bereiche. Dar- über hinaus haben in den hochentwickelten MOEL die in den letzten Jahren massi- ven Zuflüsse an ausländischen Direktinvestitionen weiterhin Strukturwandel, Produkti- vitätsanstieg und eine Steigerung der Exportaktivitäten zur Folge. Dies gilt zuneh- mend auch für die EU-Beitrittskandidatenländer Bulgarien und Rumänien. Die Länder des westlichen Balkan profitierten auch vom politischen Stabilitätsgewinn in dieser Region. Russland und der Ukraine kamen insbesondere die hohen Weltmarktpreise ihrer Hauptexportprodukte Energie und Stahl zugute.

**In fast allen MOEL
Wachstums-
beschleunigung**

Übersicht 1: Prognose für 2005 und 2006

	Bruttoinlandsprodukt, real				Verbraucherpreise ¹⁾				Arbeitslosenquote ²⁾				Leistungsbilanzsaldo ³⁾			
	2003	2004	2005	2006	2003	2004	2005	2006	2003	2004	2005	2006	2003	2004	2005	2006
	Veränderung gegen das Vorjahr in %								In %				In % des BIP			
8 neue EU-Länder	+ 4,0	+ 5,0	+ 4,4	+ 4,5	.	.	.	.	14,7	14,4	14,5	14,0	- 4,4	- 4,3	- 4,5	- 4,3
Tschechien	+ 3,7	+ 4,0	+ 4,0	+ 4,0	+ 0,1	+ 2,8	+ 1,8	+ 2,2	7,8	8,3	8,7	9	- 6,3	- 5,2	- 4,8	- 4,4
Ungarn	+ 3,0	+ 4,0	+ 3,8	+ 4,1	+ 4,7	+ 6,8	+ 3,9	+ 3,2	5,9	6,1	6,4	6,3	- 8,7	- 8,9	- 8,3	- 7,9
Polen	+ 3,8	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,3	+ 0,8	+ 3,5	+ 3	+ 3	19,6	19,0	19	18	- 2,2	- 1,5	- 2,5	- 2,5
Slowakei	+ 4,5	+ 5,5	+ 5,5	+ 5,8	+ 8,5	+ 7,5	+ 4	+ 2,5	17,4	18,1	18	17	- 0,8	- 3,5	- 4,7	- 4,0
Slowenien	+ 2,5	+ 4,6	+ 3,9	+ 3,9	+ 5,6	+ 3,6	+ 3	+ 2,7	6,7	6,3	6	6	- 0,4	- 0,7	- 0,6	- 0,6
Estland	+ 5,1	+ 6,2	+ 6,0	+ 6,2	+ 1,3	+ 3,0	+ 3,3	+ 2,7	10,0	9,7	9,5	9	- 13,2	- 12,6	- 12,1	- 11,2
Lettland	+ 7,5	+ 8,5	+ 7,2	+ 6,9	+ 2,9	+ 6,2	+ 5,0	+ 3,6	10,6	10,4	9,8	9,5	- 8,2	- 12,3	- 10,5	- 10,0
Litauen	+ 9,7	+ 6,7	+ 6,4	+ 5,9	- 1,2	+ 1,2	+ 2,9	+ 2,6	12,4	11,4	11,0	10	- 6,9	- 7,2	- 7,8	- 7,5
EU 15	+ 0,9	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,6	7,9	8,0	8,0	7,8	0,4	0,3	0,2	0,3
EU 25	+ 1,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,7	8,9	9,0	9,0	8,7	0,1	0,1	0,0	0
Bulgarien	+ 4,3	+ 5,6	+ 5	+ 5	+ 2,3	+ 6,2	+ 4	+ 4	13,7	12,0	11	10	- 9,3	- 7,5	- 6,1	- 5,6
Rumänien	+ 4,9	+ 8,3	+ 5	+ 5,5	+ 15,3	+ 11,9	+ 9	+ 7	7,0	7,5	8	8	- 6,1	- 7,5	- 7,7	- 7,4
Kroatien	+ 4,3	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,5	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,5	+ 2	14,3	13,8	13,5	13	- 6,9	- 4,6	- 4,4	- 4,6
Albanien	+ 6,0	+ 6,0	+ 6,5	+ 6,5	+ 2,3	+ 2,9	+ 4	+ 3	15,0	14,4	14	13,5	- 6,7	- 4,3	- 6,0	- 5,0
Bosnien und Herzegowina	+ 3,0	+ 5	+ 5	+ 5	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,5	42,0	42	42	42	- 24,5	- 23,3	- 21,4	- 19,0
Mazedonien	+ 3,4	+ 2,9	+ 4	+ 4	+ 2,4	+ 0,9	+ 2	+ 2	36,7	37	35	35	- 3,3	- 7,7	- 6,6	- 6,3
Serbien	+ 2,6	+ 7	+ 5	+ 5	+ 9,9	+ 11,4	+ 10	+ 10	14,6	15	15	15	- 9,2	- 13,1	- 14,1	- 12,9
Montenegro	+ 2,5	+ 3	+ 5	+ 5	+ 6,7	+ 4,3	+ 3	+ 2	20,0	20	20	20	- 7,3	- 9,7	- 5,0	- 5,0
Russland	+ 7,3	+ 7,1	+ 5	+ 5,5	+ 13,6	+ 11,0	+ 11	+ 10	8,6	8,0	8,5	9	8,2	10,3	7,2	6,0
Ukraine	+ 9,6	+ 12,1	+ 8	+ 7	+ 5,2	+ 9,0	+ 10	+ 8	9,1	8,6	7,5	7,5	5,8	10,5	9,0	5,7

Q: Nationale Statistiken; Europäische Kommission, "Spring 2005 Economic Forecasts", April 2005. 2004: vorläufige Zahlen, 2005 und 2006: Prognose des wiiw (baltische Staaten, EU 15, EU 25 laut Europäischer Kommission 2005). - ¹⁾ Bosnien und Herzegowina, Mazedonien: Einzelhandelspreise. - ²⁾ Gemäß Labour-Force-Konzept (Mikrozensus), Jahresdurchschnitt. Albanien, Bosnien und Herzegowina: registrierte Arbeitslose; Jahresende. - ³⁾ 8 neue EU-Länder, EU 15 und EU 25: einschließlich der Leistungsbilanzflüsse innerhalb der Region.

Transformationskrise überwunden, aber teils Deindustrialisierung

Mit Ausnahme von Lettland und Litauen hat das Bruttoinlandsprodukt in den neuen EU-Ländern Osteuropas sein Niveau vor Beginn der Transformation mittlerweile überschritten (Übersicht 2). 2004 war das reale BIP in Tschechien um 15% höher als 1990, in Estland um 16%, in der Slowakei und in Ungarn um 24% und in Slowenien um 36%. In Polen überstieg das BIP 2004 das Niveau von 1989 um 42%. Auch die Industrieproduktion lag in einigen Ländern über dem Niveau von 1989 (Übersicht 3). Dabei ergab sich für Ungarn und Polen (167% bzw. 159% des Niveaus von 1989) die mit großem Abstand höchste Steigerung. Die Industrie, die ja unter allen Sektoren dem internationalen Wettbewerb am meisten ausgesetzt ist, hat sich demnach in diesen Ländern an die Bedingungen einer Marktwirtschaft erfolgreich angepasst.

Auch in Südosteuropa lag das BIP mittlerweile entweder über dem Niveau von 1990 (Albanien, Rumänien und Kroatien) oder nur wenig darunter (Bulgarien und Mazedonien). Die Transformation ist demnach in diesen Ländern ebenfalls weitgehend vollzogen, und die Probleme sind eher dem Entwicklungsrückstand zuzuschreiben. Allerdings blieb die Industrieproduktion in diesen Ländern (wie auch in Litauen und Lettland) weit unter dem Niveau von 1989 (-30% bis -40% in Bulgarien, Rumänien und Kroatien und sogar -50% in Albanien, Mazedonien und Serbien).

Die Diskrepanz zwischen der relativ günstigen Entwicklung des BIP einerseits und der massiven Deindustrialisierung andererseits zeigt das Ausmaß des Strukturwandels in diesen Ländern und die bislang mangelnde Fähigkeit ihrer Industrie, sich an das neue Umfeld anzupassen. Gleichzeitig ist jedoch diese Deindustrialisierung nicht in jedem Fall negativ zu interpretieren: Im planwirtschaftlichen System war das hohe Volumen der Industrieproduktion zum Teil auf die überhöhte Erzeugung von Investitions- und Rüstungsgütern zurückzuführen, die letztlich Ausdruck der dynamischen Ineffizienz des Systems war.

In Russland und der Ukraine, aber auch in Serbien lagen sowohl das BIP als auch die Industrieproduktion 2004 noch wesentlich unter dem Niveau von 1990 bzw. 1989.

In den meisten MOEL ist die Transformationskrise bereits weitgehend überwunden. In Südosteuropa, Litauen und Lettland hatte sie aber eine gravierende Deindustrialisierung zur Folge.

Übersicht 2: BIP und Preisniveau 2004 im internationalen Vergleich

	Zu laufenden Wechselkursen (WK)	Bruttoinlandsprodukt Zu Kaufkraftparitäten (KKP)		Real 1990 = 100	Preisniveau Relativ zur EU 25 (KKP/WK) In %
		Mrd. €	Pro Kopf, EU 25 = 100		
8 neue EU-Länder	458	876	54	137	52
Tschechien	86	159	70	115	54
Ungarn	80	139	62	124	58
Polen	195	404	47	142 ¹⁾	48
Slowakei	33	65	54	124	51
Slowenien	26	35	78	136	74
Estland	9	15	51	116	58
Lettland	11	23	44	86	49
Litauen	18	37	48	95	49
Bulgarien	19	53	31	97	37
Rumänien	59	153	32	106	39
Kroatien	28	46	46	102	60
Albanien	7	15	20	144	45
Bosnien und Herzegowina	7	17	27	.	39
Mazedonien	4	12	26	94	37
Serbien	18	42	25	58	42
Russland	468	1.192	37	85	39
Ukraine	52	299	28	61	17
EU 25	10.218	10.218	100	131	100
EU 15	9.743	9.322	109	131	105
Deutschland	2.177	1.978	107	124	110
Österreich	235	220	121	135	107
Griechenland	165	203	82	149	81
Portugal	135	172	73	134	79
Spanien	799	895	98	144	89
USA	9.434	10.438	159	152	90
Japan	3.755	3.388	119	115	111

Q: wiw, Eurostat. – ¹⁾ 1989 = 100, da für Polen 1989 das adäquate Bezugsjahr ist.

Übersicht 3: Bruttoindustrieproduktion

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2004	
								Veränderung gegen das Vorjahr in %, real	1989 = 100
8 neue EU-Länder ¹⁾	+ 8,1	+ 3,7	+ 2,9	+ 7,2	+ 9,7	+ 7,7	+ 8,2	154,9 ²⁾	164,9
Tschechien	+ 5,4	+ 6,5	+ 4,8	+ 5,8	+ 9,9	+ 9	+ 9	105,9	143,5
Ungarn	+ 18,1	+ 3,6	+ 2,8	+ 6,4	+ 8,3	+ 7	+ 10	166,8	206,9
Polen ³⁾	+ 6,7	+ 0,6	+ 1,1	+ 8,3	+ 11,6	+ 8	+ 8	159,4	170,0
Slowakei	+ 8,4	+ 7,6	+ 6,7	+ 5,3	+ 4,2	+ 5	+ 7	112,6	147,1
Slowenien	+ 6,2	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,4	+ 4,8	+ 3	+ 3	89,9	125,2
Estland	+ 14,6	+ 8,9	+ 8,2	+ 11,0	+ 7,5	+ 7,5	+ 7	90,6 ²⁾	188,7
Lettland	+ 4,7	+ 9,2	+ 8,4	+ 6,5	+ 6,0	+ 6	+ 5,5	63,3	163,8
Litauen	+ 2,2	+ 16,0	+ 3,1	+ 16,1	+ 10,3	+ 10	+ 9,5	56,2 ²⁾	163,1
Bulgarien	+ 8,3	+ 1,5	+ 6,5	+ 8,3	+ 17,7	+ 12	+ 10	60,9	107,8
Rumänien	+ 7,1	+ 8,3	+ 4,3	+ 3,1	+ 5,3	+ 5	+ 5	60,9	109,0
Kroatien	+ 1,7	+ 6,0	+ 5,4	+ 4,1	+ 3,7	+ 2,5	+ 3	68,6	138,1
Albanien ⁴⁾	+ 0,5	+ 7,1	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,1	+ 4	+ 5	43,8 ²⁾	165,5
Bosnien und Herzegowina ⁵⁾	+ 7,9	+ 4,9	+ 5,7	+ 5,1	+ 12	+ 10	+ 10	.	.
Mazedonien	+ 3,0	- 3,1	- 5,3	+ 4,7	- 12,7	+ 3	+ 5	39,6	92,2
Serbien ⁶⁾	+ 11,4	+ 0,1	+ 1,8	- 3,0	+ 7,1	+ 5	+ 5	.	.
Russland	+ 11,9	+ 4,9	+ 3,7	+ 7,0	+ 6,1	+ 5,5	+ 4	70,5	142,2
Ukraine	+ 13,2	+ 14,3	+ 7,0	+ 15,8	+ 12,5	+ 10	+ 10	92,0	175,6

Q: Nationale Statistiken; 2004: vorläufige Zahlen, 2005 und 2006: Prognose des wiw. – ¹⁾ Schätzung des wiw. – ²⁾ 1990 = 100. – ³⁾ Umsätze. – ⁴⁾ Auf Wertschöpfungsbasis. – ⁵⁾ wiw-Schätzung; Föderation Bosnien und Herzegowina sowie Republika Srpska: gewichtet. – ⁶⁾ Ohne Kleinunternehmen; ohne Kosovo und Metohia.

Gemessen am BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten verringerte sich der Rückstand der MOEL gegenüber der EU 15 weiter (Übersicht 2). Die acht neuen EU-Länder erreichten 2004 54% des Durchschnitts der EU 25. Dabei war die Bandbreite zwischen den neuen EU-Ländern relativ groß – sie reichte von 78% des EU-Durchschnitts in Slowenien bis zu 44% in Lettland. Albanien war mit nur 20% des EU-Durchschnitts das ärmste der hier untersuchten MOEL.

Wachstum von Inlandsnachfrage getragen

In den meisten MOEL wurde die Konjunktur 2004 vor allem von der Inlandsnachfrage getragen (Übersicht 4). Unter den neuen EU-Ländern Osteuropas leistete der Außenhandel nur in Polen und Ungarn einen positiven Beitrag zum Wachstum. Auch in der Slowakei, deren Wirtschaft 2003 fast ausschließlich dank des Exportbooms gewachsen war, erhöhten sich die Nettoexporte 2004 nicht mehr. Dies war im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass der wichtigste Exporteur des Landes, das Autowerk VW – Bratislava, seine Produktion bereits 2003 erheblich ausgeweitet hatte und 2004 kaum weiter steigerte.

Übersicht 4: Beiträge zum BIP-Wachstum

Verwendungsseite

	Konsumausgaben	Bruttoanlageinvestitionen Prozentpunkte	Außenbeitrag	BIP, real Veränderung gegen das Vorjahr in %	Konsumausgaben	Bruttoanlageinvestitionen Prozentpunkte	Außenbeitrag	BIP, real Veränderung gegen das Vorjahr in %
Tschechien								
2000	+ 1,6	+ 1,5	- 1,1	+ 3,9	+ 3,2	+ 1,9	+ 0,5	+ 5,2
2001	+ 2,2	+ 1,6	- 2,2	+ 2,6	+ 4,0	+ 1,2	+ 2,1	+ 3,8
2002	+ 2,5	+ 1,1	- 2,7	+ 1,5	+ 6,3	+ 2,0	- 2,1	+ 3,5
2003	+ 3,6	+ 1,5	- 1,5	+ 3,7	+ 5,6	+ 0,9	- 2,6	+ 3,0
2004	+ 0,6	+ 2,9	- 0,5	+ 4,0	+ 1,7	+ 2,2	+ 0,8	+ 4,0
Polen								
2000	+ 2,0	+ 0,7	+ 1,2	+ 4,0	- 0,1	- 2,0	+ 1,9	+ 2,0
2001	+ 1,4	- 2,2	+ 2,9	+ 1,0	+ 3,5	+ 3,6	- 3,7	+ 3,8
2002	+ 2,2	- 1,3	+ 0,7	+ 1,4	+ 4,0	- 0,2	- 0,1	+ 4,6
2003	+ 1,9	- 0,1	+ 1,8	+ 3,8	+ 0,2	- 0,4	+ 6,5	+ 4,5
2004	+ 2,2	+ 1,0	+ 1,1	+ 5,3	+ 2,1	+ 0,6	- 0,8	+ 5,5
Slowakei								
2000	+ 2,0	+ 0,7	+ 1,2	+ 4,0	- 0,1	- 2,0	+ 1,9	+ 2,0
2001	+ 1,4	- 2,2	+ 2,9	+ 1,0	+ 3,5	+ 3,6	- 3,7	+ 3,8
2002	+ 2,2	- 1,3	+ 0,7	+ 1,4	+ 4,0	- 0,2	- 0,1	+ 4,6
2003	+ 1,9	- 0,1	+ 1,8	+ 3,8	+ 0,2	- 0,4	+ 6,5	+ 4,5
2004	+ 2,2	+ 1,0	+ 1,1	+ 5,3	+ 2,1	+ 0,6	- 0,8	+ 5,5
Slowenien								
2000	+ 0,7	+ 0,2	+ 2,4	+ 3,9	+ 4,7	+ 2,6	- 3,3	+ 5,4
2001	+ 2,0	+ 1,2	+ 1,8	+ 2,7	+ 4,0	+ 4,3	- 5,0	+ 4,1
2002	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,0	+ 3,3	+ 3,2	+ 1,9	+ 0,5	+ 4,9
2003	+ 2,0	+ 1,8	- 2,4	+ 2,5	+ 5,7	+ 3,1	- 7,0	+ 4,3
2004	+ 2,2	+ 2,0	- 0,3	+ 4,6	+ 4,2	+ 3,0	- 3,0	+ 5,6
Rumänien								
2000	+ 1,2	+ 1,2	- 3,8	+ 2,1	+ 2,1	- 0,9	+ 3,2	+ 2,9
2001	+ 5,6	+ 2,3	- 5,2	+ 5,7	+ 1,1	+ 1,5	- 1,4	+ 4,4
2002	+ 2,3	+ 1,8	+ 0,6	+ 5,0	+ 4,1	+ 2,7	- 4,2	+ 5,2
2003	+ 6,0	+ 2,2	- 5,3	+ 4,9	+ 2,5	+ 4,0	- 1,5	+ 4,3
2004	+ 8,9	+ 2,2	- 3,1	+ 8,3	+ 2,3	+ 1,2	+ 0,5	+ 3,8
Kroatien								
2000	+ 1,2	+ 1,2	- 3,8	+ 2,1	+ 2,1	- 0,9	+ 3,2	+ 2,9
2001	+ 5,6	+ 2,3	- 5,2	+ 5,7	+ 1,1	+ 1,5	- 1,4	+ 4,4
2002	+ 2,3	+ 1,8	+ 0,6	+ 5,0	+ 4,1	+ 2,7	- 4,2	+ 5,2
2003	+ 6,0	+ 2,2	- 5,3	+ 4,9	+ 2,5	+ 4,0	- 1,5	+ 4,3
2004	+ 8,9	+ 2,2	- 3,1	+ 8,3	+ 2,3	+ 1,2	+ 0,5	+ 3,8

Q: Ameco, Eurostat.

In Polen, der Slowakei, den baltischen Staaten sowie in Bulgarien, Rumänien und Kroatien war der Konsum der Hauptmotor des Wachstums, oft stimuliert durch die expandierende Kreditvergabe der Banken. Die Beeinträchtigung der Realeinkommen der privaten Haushalte durch die (vorübergehend) höhere Inflation dämpfte den privaten Konsum in Polen, den baltischen Ländern und Bulgarien nach offiziellen Informationen nicht.

Im Gegensatz dazu trugen in Ungarn und insbesondere in Tschechien vor allem die Investitionen zum BIP-Wachstum bei. In Tschechien spiegelt diese Entwicklung einerseits die aus EU-Geldern finanzierten umfangreichen Infrastrukturprojekte wider, an-

dererseits aber die lebhaftere Entwicklung der privaten Wohnbauinvestitionen. In Ungarn gab der Konsum 2004 deutlich nach, da die expansive Fiskalpolitik früherer Jahre, die vor allem die Importe von Konsumgütern angeheizt hatte, aufgegeben werden musste.

In Russland und der Ukraine nahmen die Nettoexporte erneut zu, während sowohl der private Konsum als auch die Investitionen (vor allem in der Ukraine) weiter stürmisch gesteigert wurden.

Der Anstieg der Zuflüsse an ausländischen Direktinvestitionen in die MOEL um etwa 37% gegenüber dem Vorjahr (auf Euro-Basis) stand 2004 in deutlichem Kontrast zu ihrer weltweiten Stagnation und war Ausdruck der lebhaften Wirtschaftsdynamik in der Region.

Insbesondere in den acht neuen EU-Ländern belebten sich die Direktinvestitionen, nachdem sie im Jahr 2003 beträchtlich zurückgegangen waren (Übersicht 5). Dies war zumindest teilweise dem EU-Beitritt dieser Länder zuzuschreiben. Sie bieten im Vergleich mit der EU 15 weiterhin eine Kombination von billigen und gleichzeitig hochqualifizierten Arbeitskräften sowie einer niedrigeren Steuerbelastung bei räumlicher Nähe zu den westeuropäischen Märkten.

Ausländische Direktinvestitionen steigen entgegen dem allgemeinen Trend

Übersicht 5: Zuflüsse an ausländischen Direktinvestitionen

Laut Zahlungsbilanz

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €										
8 neue EU-Länder	9.185	8.348	10.686	14.457	17.430	22.258	20.488	24.063	9.460	15.052	16.700
Tschechien	1.982	1.140	1.152	3.317	5.933	5.404	6.296	9.012	1.863	3.596	4.000
Ungarn	3.696	2.625	3.681	2.988	3.106	2.998	4.391	3.185	1.909	3.365	3.500
Polen	2.831	3.592	4.343	5.676	6.824	10.334	6.372	4.371	3.660	4.892	5.000
Slowakei	209	305	205	629	402	2.089	1.768	4.397	506	891	2.000
Slowenien	117	138	295	194	99	149	412	1.750	299	422	200
Estland	156	120	236	511	284	425	603	307	797	742	800
Lettland	138	305	462	317	325	447	147	269	267	522	500
Litauen	56	122	313	824	457	412	499	772	160	623	700
Bulgarien	70	137	570	605	866	1.103	903	980	1.851	2.114	2.000
Rumänien	324	210	1.077	1.763	964	1.147	1.294	1.212	1.946	4.098	3.500
Kroatien	88	408	476	833	1.381	1.178	1.746	1.196	1.779	871	1.000
Albanien	54	71	42	40	39	155	232	151	158	275	400
Bosnien und Herzegowina	.	.	.	60	166	159	133	282	338	400	500
Mazedonien	7	9	27	114	31	189	493	83	84	122	200
Serbien ¹⁾	.	.	653	101	105	55	186	502	1.197	775	1.000
Russland	1.597	1.992	4.303	2.424	3.105	2.933	3.069	3.660	7.042	9.388	7.000
Ukraine	204	411	549	658	466	644	884	734	1.260	1.380	1.500
MOEL	11.529	11.586	18.383	21.055	24.553	29.821	29.428	32.862	25.114	34.475	33.800

Q: Nationalbanken der jeweiligen Länder, 2005: Prognose des wiw. – ¹⁾ Bis 1999 Serbien und Montenegro; Direktinvestitionen netto.

Der Grossteil der Direktinvestitionen fließt in diesen Ländern nach wie vor in den Dienstleistungssektor, wenngleich auch dort mit zunehmender Exportorientierung¹⁾. Für die arbeitsintensive Textilindustrie hat die Region mittlerweile wegen der steigenden Löhne an Attraktivität verloren. Dies gilt jedoch nicht für die technologisch anspruchsvolleren Branchen wie Auto- und Elektroindustrie. Die Slowakei etwa, die in der Vergangenheit weniger Direktinvestitionen angezogen hatte als Tschechien oder Ungarn, etabliert sich zunehmend als einer der größten Autoproduzenten Europas; in den kommenden Jahren besteht hier ein beträchtliches Aufholpotential für ausländische Investitionen.

¹⁾ Jüngste Beispiele sind die Verlagerung von DHL nach Tschechien und von Avis nach Ungarn.

Übersicht 6: Bestand an ausländischen Direktinvestitionen

Laut internationaler Vermögensposition

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	Mio. €									
8 neue EU-Länder	24.396	32.073	44.867	58.348	78.601	100.509	126.971	140.283	144.331	164.615
Tschechien	5.741	6.910	8.367	12.255	17.479	23.323	30.717	36.884	35.852	41.415
Ungarn	8.817	10.692	16.285	17.760	23.041	24.578	31.045	34.575	38.313	44.226
Polen	6.121	9.228	13.205	19.231	25.947	36.792	46.686	46.139	43.827	48.000
Slowakei	1.013	1.650	1.888	2.464	3.174	5.112	6.327	8.185	9.504	10.500
Slowenien	1.376	1.612	2.000	2.370	2.675	3.110	2.952	3.968	5.070	5.500
Estland	574	665	1.040	1.561	2.454	2.843	3.573	4.035	5.164	6.987
Lettland	480	754	1.140	1.325	1.782	2.241	2.648	2.679	2.634	3.298
Litauen	274	564	942	1.384	2.050	2.509	3.023	3.818	3.968	4.690
Bulgarien	273	360	806	1.362	2.392	2.426	3.129	3.530	4.024	6.000
Rumänien	642	885	2.128	3.783	5.447	6.966	8.656	7.482	10.159	13.193
Kroatien	292	699	1.175	1.622	2.568	3.821	4.798	6.634	8.382	9.544
Albanien	172	243	285	326	364	519	751	902	1.060	1.335
Bosnien und Herzegowina	.	.	.	60	225	384	517	799	1.136	1.537
Mazedonien	28	37	63	177	208	397	890	973	1.057	1.179
Serbien	.	.	653	754	859	914	1.100	1.602	2.799	3.574
Russland	3.214	5.206	9.509	11.933	15.038	34.693	63.085	69.525	69.407	78.000
Ukraine	639	1.050	1.599	2.257	2.723	4.164	5.448	5.709	6.004	7.500
MOEL	29.655	40.553	61.087	80.622	108.424	154.793	215.345	237.438	248.359	286.477

Q: Nationalbanken der jeweiligen Länder. Kumulierte Direktinvestitionszuflüsse Bulgarien bis 1997, Kroatien bis 1997, Albanien, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Russland bis 1999, Ukraine bis 1999. Serbien: kumulierte Neftdirektinvestitionen. Polen, Slowakei, Slowenien, Bulgarien, Russland, Ukraine: 2004 wiiv-Schätzung.

Die Zuflüsse an ausländischen Direktinvestitionen in die neuen EU-Länder, nach Bulgarien und Rumänien bewirken zunehmend eine Ausweitung der Produktionskapazitäten, während sie in den westlichen Balkanländern immer noch vor allem der Übernahme von Unternehmen im Rahmen von Privatisierungen dienen.

In den EU-Beitrittskandidatenländern Bulgarien und Rumänien hielt der bereits 2003 beobachtete Aufschwung der Zuflüsse an Direktinvestitionen 2004 an. Die Mittel flossen nicht nur in neugegründete Klein- und Mittelbetriebe in der Textilindustrie, im Einzelhandel und im Bausektor, sondern auch in große Privatisierungsprojekte wie z. B. Raffinerien in Rumänien (an die OMV) oder Telekommunikationsunternehmen in Bulgarien (an Telekom Austria). Die ausländischen Direktinvestitionen tragen wesentlich zur Umstrukturierung der Volkswirtschaften dieser Länder bei und erhöhen somit deren Wettbewerbsfähigkeit. In den anderen Balkanländern waren sie nach wie vor primär durch Privatisierungen bedingt, wie z. B. die Übernahme der größten albanischen Geschäftsbank durch die Raiffeisen Zentralbank.

Russland und die Ukraine erscheinen für ausländische Investoren weiterhin relativ wenig interessant, obwohl beide Länder mittlerweile an die EU grenzen. Die Zuflüsse an Direktinvestitionen stiegen 2004 zwar etwas, sind aber gemessen an der Größe der Volkswirtschaften immer noch niedrig. Diese Entwicklung ist einerseits auf die schleppende Umsetzung der institutionellen Reformen und die verbreitete Korruption zurückzuführen, andererseits aber auch auf die Weigerung beider Länder, strategische Bereiche wie z. B. Energiegewinnung oder Banken in Russland und Metallurgie in der Ukraine an ausländische Investoren zu verkaufen. Auch die bereits vollzogene De-facto-Verstaatlichung des Rohölunternehmens Jukos in Russland und die angekündigte Renationalisierung des Stahlwerks Krivorischstal in der Ukraine tragen wenig zur Verbesserung des Investitionsklimas in diesen Ländern bei.

Konsolidierung der öffentlichen Haushalte vor allem in Südosteuropa

Übersicht 7 zeigt ein zunehmend divergierendes Bild der MOEL im Bereich der öffentlichen Haushalte. Mit Abstand am besten ist die Lage in Russland: Vor allem die regelmäßig nach oben angepassten Exportzölle für Energieträger ermöglichten im Jahr 2004 einen Überschuss von 4,5% des BIP. Anfang 2004 war ein Stabilisierungsfonds eingerichtet worden, der die Auswirkungen von Rohölpreisschwankungen auf die heimische Wirtschaft glätten soll und bei einem Weltmarktpreis von über 20 \$ je Barrel Einnahmen erwirtschaftet. Bis Ende März 2005 erreichte er eine Höhe von 700 Mrd. Rubel. Russland zahlt seine öffentlichen Auslandschulden vorzeitig zurück.

Übersicht 7: Staatshaushalt

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	In % des BIP						
<i>Finanzierungssaldo des Staates</i>							
<i>Laut EU-Methode</i>							
Tschechien	- 3,7	- 5,9	- 6,8	- 11,7	- 3,0	- 4,5	- 4,0
Ungarn	- 2,4	- 3,7	- 8,5	- 6,2	- 4,5	- 3,9	- 4,1
Polen	- 1,6	- 3,9	- 3,6	- 4,5	- 4,8	- 4,4	- 3,8
Slowakei	- 12,3	- 6,0	- 5,7	- 3,7	- 3,3	- 3,8	- 4,0
Slowenien	- 3,5	- 2,8	- 2,4	- 2,0	- 1,9	- 2,2	- 2,1
Estland	- 0,6	0,3	1,4	3,1	1,8	0,9	0,5
Lettland	- 2,8	- 2,1	- 2,7	- 1,5	- 0,8	- 1,6	- 1,5
Litauen	- 2,5	- 2,0	- 1,5	- 1,9	- 2,5	- 2,4	- 1,9
Bulgarien	- 0,5	1,2	- 0,1	0,6	1,4	- 0,5	0,0
Rumänien	.	- 3,5	- 2,0	- 2,0	- 1,4	- 2,4	- 2,6
Kroatien	.	.	.	- 6,3	- 5,0	- 4,3	- 3,9
<i>Laut nationaler Methode</i>							
Albanien	- 7,5	- 6,6	- 5,6	- 4,6	- 5,1	.	.
Bosnien und Herzegowina	- 7,0	- 3,3	- 0,2	0,8	.	.	.
Mazedonien	2,3	- 6,3	- 5,6	- 1,6	- 1,3	.	.
Russland	1,9	3,0	0,9	1,3	4,5	.	.
Ukraine	0,6	- 0,3	0,7	- 0,2	- 3,4	.	.
<i>Staatsverschuldung</i>							
<i>Laut EU-Methode</i>							
Tschechien	18,2	27,2	30,7	38,3	37,4	36,4	37,0
Ungarn	55,4	52,2	55,5	56,9	57,6	57,8	57,9
Polen	36,8	36,7	41,2	45,4	43,6	46,8	47,6
Slowakei	49,9	48,7	43,3	42,6	43,6	44,2	44,9
Slowenien	27,4	28,1	29,5	29,4	29,4	30,2	30,4
Estland	4,7	4,4	5,3	5,3	4,9	4,3	4,0
Lettland	12,9	14,9	14,1	14,4	14,4	14,0	14,3
Litauen	23,8	22,9	22,4	21,4	19,7	21,2	20,9
Bulgarien	73,6	66,2	54,0	46,3	38,8	32,5	29,8
Rumänien	23,9	23,2	23,3	21,3	18,5	19,1	19,6
Kroatien	.	.	.	51,6	53,8	53,2	52,5
<i>Laut nationaler Methode</i>							
Albanien	41,0	39,4	38,5	37,7	.	.	.
Bosnien und Herzegowina	58,8	48,2	42,2	34,0	.	.	.
Mazedonien	.	.	.	.	.	.	.
Russland	57,1	44,1	37,0	28,6	21,9	.	.
Ukraine	45,3	36,5	33,5	29,4	26,5	.	.

Q: 8 neue EU-Länder und Beitrittskandidatenländer: Europäische Kommission, "Spring 2005 Economic Forecasts", April 2005; nationale Statistiken. 2005 und 2006: Prognose.

Auch der öffentliche Sektor von Bulgarien und Estland erwirtschaftete 2004 Überschüsse (Estland bereits seit 2001). Beide Länder müssen so wie Litauen ihre öffentlichen Haushalte entsprechend den Vorgaben des Currency-Board-Regime unter strenger Kontrolle halten. Relativ klein ist das öffentliche Defizit in Litauen, Lettland und Slowenien. Die kumulierte Staatsverschuldung und somit auch die Zinszahlungen dieser Länder sind besonders niedrig²⁾.

In den meisten südosteuropäischen Ländern (außer Kroatien) hatten die (oft von den internationalen Organisationen konzipierten) Konsolidierungsprogramme der letzten Jahre einen erheblichen Abbau der hohen öffentlichen Defizite zur Folge, wenn auch gelegentlich auf Kosten des Wirtschaftswachstums, wie z. B. in Mazedonien. In der Ukraine war der jüngste Anstieg des Budgetdefizits auf über 3% des BIP vor allem der expansiven Fiskalpolitik vor den Präsidentschaftswahlen zuzuschreiben; er ist aber angesichts des hohen Wirtschaftswachstums in diesem Land derzeit noch kein Anlass zur Sorge.

Hingegen ist die Lage der öffentlichen Haushalte in den meisten neuen mitteleuropäischen EU-Ländern (außer Slowenien) nach wie vor angespannt³⁾. Der Wegfall der verbliebenen Zölle im Handel mit der EU 15 und untereinander, die Senkung der Zoll-

²⁾ Diese Länder entstanden als kleinere Nachfolgestaaten der UdSSR und Jugoslawiens, ohne die öffentliche Verschuldung des Vorgängerstaates zu übernehmen.

³⁾ In Tschechien ist die Verringerung des Budgetdefizits auf nur 3% des BIP im Jahr 2004 weitgehend durch einen statistischen Effekt zu erklären: Die außerordentlich hohe Zahl für 2003 (11,7% des BIP) resultierte aus der Umbuchung der Verbindlichkeiten des Staates, die im Rahmen der Konsolidierung insbesondere des Bankensektors entstanden waren.

Mehrere südosteuropäische Länder erzielten in den letzten Jahren wesentliche Fortschritte in der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Dennoch ist das Defizit des Staatshaushaltes in den meisten neuen mitteleuropäischen EU-Ländern nach wie vor hoch.

sätze für Importe aus Drittländern (außer in den baltischen Staaten) sowie die Senkung der Körperschaftsteuersätze dämpften zum Teil die öffentlichen Einnahmen, obwohl die Erträge aus indirekten Steuern im Zuge der Anpassung an die EU-Richtlinien stiegen. Wegen der bereits relativ großen öffentlichen Verschuldung und der hohen Zinssätze leisten einige dieser Länder (vor allem Ungarn) einen hohen Schuldendienst.

Die neuen EU-Länder profitieren zwar von den Transfers aus Brüssel, doch fließen diese Mittel nur teilweise an die öffentlichen Haushalte. Die Beitragszahlungen an die EU (von etwa 1% des BIP) hingegen belasten die nationalen Budgets in vollem Umfang. Zudem ist die Finanzierung vieler Projekte durch die EU an die Kofinanzierung mit nationalen Mitteln gebunden. Vor diesem Hintergrund ist eine Verringerung der öffentlichen Defizite auf unter 3% des BIP (wie sie der Stabilitäts- und Wachstumspakt für den späteren Eintritt in die Währungsunion fordert) in den kommenden Jahren wenig wahrscheinlich.

EU-Beitritt gut gemeistert

Der EU-Beitritt von acht MOEL am 1. Mai 2004 hatte positive Auswirkungen vor allem auf die Landwirtschaft der neuen Mitgliedsländer und löste bislang keine nennenswerten Migrationsströme in die EU 15 aus. Die Inflation beschleunigte sich aber in den neuen EU-Ländern vorübergehend.

Der Beitritt von acht MOEL zur EU war insgesamt gut vorbereitet. In den meisten Gütergruppen war der Handel zwischen diesen Ländern und der EU 15 bereits zuvor liberalisiert worden; mit dem 1. Mai 2004 fielen die letzten Handelshemmnisse vor allem im Agrarbereich. Insgesamt ist die Landwirtschaft vom EU-Beitritt überdurchschnittlich betroffen, da sie in die Gemeinsame Agrarpolitik der EU integriert wurde. Einerseits stiegen dadurch die Produzentenpreise beträchtlich, andererseits wurden die Exporte von landwirtschaftlichen Gütern (vor allem von Zwischenprodukten und insbesondere aus Polen) in die anderen EU-Länder außerordentlich kräftig gesteigert. Darüber hinaus profitierten die Landwirte in den neuen EU-Ländern von Direktzahlungen aus dem EU-Haushalt, auch wenn diese 2004 – nominell, nicht gemessen an der Kaufkraft – bei nur 25% des Niveaus in der EU 15 lagen.

Der Zustrom von billigen Arbeitskräften aus den neuen EU-Ländern in jene Länder der EU 15, die ihren Arbeitsmarkt sofort geöffnet haben (Großbritannien, Irland und Schweden), war bisher geringer als erwartet. (In den anderen EU-Ländern gelten für die Freizügigkeit der Arbeitskräfte bis zu sieben Jahre lang Übergangsbestimmungen.)

Die geringe Mobilität der Arbeitskräfte aus den MOEL ist umso erstaunlicher, als gegenüber Westeuropa noch immer ein beträchtliches Einkommensgefälle besteht und die heimische Arbeitsmarktlage vor allem in Polen und der Slowakei weiterhin angespannt ist (Übersicht 1). In beiden Ländern liegt die Arbeitslosenquote (nach dem Labour-Force-Konzept) nur unwesentlich unter 20%.

Ein Nebeneffekt des EU-Beitritts war ein vorübergehender Anstieg der Inflation in den MOEL: Mit Ausnahme von Slowenien und der Slowakei war die Inflation auf der Verbraucherebene in den MOEL 2004 um 2 bis 3 Prozentpunkte höher als im Jahr zuvor (Übersicht 1). Infolge der Handelsliberalisierung näherten sich die Preise einiger Lebensmittel wie etwa Zucker an das Niveau der EU 15 an; die Anpassung indirekter Steuern nach oben hatte eine ähnliche Wirkung. Zusätzlich verstärkte die Verteuerung der Energieträger die Inflation. Die Wirtschaft der neuen EU-Länder ist erdölintensiver als die der EU 15. Dies ist nicht so sehr der technischen Ineffizienz, sondern vor allem der Tatsache zuzuschreiben, dass die Produkte aus den neuen EU-Ländern im internationalen Vergleich billig sind, obwohl die zu ihrer Erzeugung erforderliche Energie zu Weltmarktpreisen importiert werden muss.

Kapitalzuflüsse und Aufwertung stellen Wettbewerbsfähigkeit auf die Probe

Der Beitritt zur EU und die dadurch bedingte Verringerung von (insbesondere) politischen Risiken hatte nicht nur einen Anstieg der Direktinvestitionen, sondern auch der Portfolioinvestitionen und sonstigen Kapitalzuflüsse nach Tschechien, Ungarn, Polen und in die Slowakei zur Folge. Dabei scheint die positive Zinsdifferenz zum Euro-Raum eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben: Mit 7% bis 9% waren die Zinssätze in Polen und Ungarn zwar deutlich höher als im Euro-Raum, doch verzeichnete auch Tschechien, wo der Zinssatz unter dem des Euro-Raums lag, kräftige Kapitalzuflüsse. Wegen des Regimes flexibler Wechselkurse, wie es in allen vier Ländern etabliert ist,

hatte diese Entwicklung eine nominelle und (aufgrund der Inflationsdifferenz) eine noch stärkere reale Aufwertung gegenüber dem Euro zur Folge (Abbildungen 1 und 2). Die von den Zentralbanken dieser Länder betriebene Politik der schrittweisen Zinssatzsenkung (nur in Polen wurde der Zinssatz angesichts der vermeintlichen Inflationsgefahr unlängst angehoben) richtete gegen den Aufwertungstrend nur wenig aus.

Abbildung 1: Nominelle Wechselkurse



Q: wiw-Monatsdatenbank basierend auf nationalen Statistiken.

Übersicht 8: Außenhandel insgesamt

Laut Zollstatistik

		2000	2001	2002 Mio. €	2003	2004	2003 Veränderung gegen das Vorjahr in %	2004
8 neue EU-Länder	Exporte	128.096	146.877	158.470	171.964	208.024	+ 8,5	+ 21,0
	Importe	161.422	177.858	187.673	198.780	233.405	+ 5,9	+ 17,4
	Exporte in % der Importe	79,4	82,6	84,4	86,5	89,1	.	.
Tschechien	Exporte	31.483	37.251	40.726	43.051	53.714	+ 5,7	+ 24,8
	Importe	34.876	40.675	43.025	45.243	54.414	+ 5,2	+ 20,3
	Exporte in % der Importe	90,3	91,6	94,7	95,2	98,7	.	.
Ungarn	Exporte	30.545	34.082	36.523	38.041	44.079	+ 4,2	+ 15,9
	Importe	34.856	37.654	39.939	42.189	47.933	+ 5,6	+ 13,6
	Exporte in % der Importe	87,6	90,5	91,4	90,2	92,0	.	.
Polen	Exporte	34.383	40.375	43.400	47.511	60.015	+ 9,5	+ 26,3
	Importe	53.122	56.223	58.307	60.288	71.606	+ 3,4	+ 18,8
	Exporte in % der Importe	64,7	71,8	74,4	78,8	83,8	.	.
Slowakei	Exporte	12.880	14.115	15.270	19.359	22.352	+ 26,8	+ 15,5
	Importe	13.860	16.488	17.517	19.924	23.525	+ 13,7	+ 18,1
	Exporte in % der Importe	92,9	85,6	87,2	97,2	95,0	.	.
Slowenien	Exporte	9.505	10.349	10.966	11.288	12.539	+ 2,9	+ 11,1
	Importe	10.996	11.345	11.578	12.242	13.701	+ 5,7	+ 11,9
	Exporte in % der Importe	86,4	91,2	94,7	92,2	91,5	.	.
Estland	Exporte	3.445	3.698	3.642	3.996	4.698	+ 9,7	+ 17,6
	Importe	4.615	4.798	5.079	5.734	6.736	+ 12,9	+ 17,5
	Exporte in % der Importe	74,6	77,1	71,7	69,7	69,7	.	.
Lettland	Exporte	2.020	2.233	2.418	2.560	3.175	+ 5,8	+ 24,0
	Importe	3.453	3.913	4.287	4.635	5.615	+ 8,1	+ 21,1
	Exporte in % der Importe	58,5	57,1	56,4	55,2	56,5	.	.
Litauen	Exporte	3.837	4.775	5.524	6.158	7.451	+ 11,5	+ 21,0
	Importe	5.644	6.762	7.941	8.526	9.875	+ 7,4	+ 15,8
	Exporte in % der Importe	68,0	70,6	69,6	72,2	75,5	.	.
Bulgarien	Exporte	5.253	5.714	6.063	6.668	7.994	+ 10,0	+ 19,9
	Importe	7.085	8.128	8.411	9.611	11.617	+ 14,3	+ 20,9
	Exporte in % der Importe	74,1	70,3	72,1	69,4	68,8	.	.
Rumänien	Exporte	11.273	12.722	14.675	15.614	18.935	+ 6,4	+ 21,3
	Importe	14.235	17.383	18.881	21.201	26.281	+ 12,3	+ 24,0
	Exporte in % der Importe	79,2	73,2	77,7	73,6	72,0	.	.
Kroatien	Exporte	4.818	5.210	5.187	5.468	6.451	+ 5,4	+ 18,0
	Importe	8.588	10.232	11.325	12.546	13.338	+ 10,8	+ 6,3
	Exporte in % der Importe	56,1	50,9	45,8	43,6	48,4	.	.
Mazedonien	Exporte	1.431	1.292	1.181	1.209	1.346	+ 2,4	+ 11,4
	Importe	2.266	1.891	2.111	2.039	2.335	- 3,4	+ 14,5
	Exporte in % der Importe	63,2	68,3	55,9	59,3	57,6	.	.
Serbien	Exporte	1.645	1.897	2.189	2.432	2.942	+ 11,1	+ 21,0
	Importe	3.498	4.756	5.908	6.579	8.829	+ 11,4	+ 34,2
	Exporte in % der Importe	47,0	39,9	37,0	37,0	33,3	.	.
Russland ¹⁾	Exporte	113.672	113.748	113.558	120.195	147.338	+ 5,8	+ 22,6
	Importe	48.552	60.025	64.521	67.265	76.276	+ 4,3	+ 13,4
	Exporte in % der Importe	234,1	189,5	176,0	178,7	193,2	.	.
Ukraine	Exporte	15.771	18.159	19.004	20.397	26.279	+ 7,3	+ 28,8
	Importe	15.104	17.612	17.967	20.356	23.322	+ 13,3	+ 14,6
	Exporte in % der Importe	104,4	103,1	105,8	100,2	112,7	.	.

Q: Nationale Statistiken; 2004: vorläufige Zahlen. Intra-EU-Handel seit 2004 laut Intrastat. – ¹⁾ Einschließlich Schätzung des nicht registrierten Handels.

In Polen wurden die negativen Auswirkungen der Aufwertung auf die Handelsbilanz vor allem durch einen Produktivitätsanstieg kompensiert, in Tschechien und Ungarn dagegen eher durch eine Qualitätsverbesserung der Exporte.

Vor diesem Hintergrund wuchsen die Warenexporte 2004 dennoch beträchtlich (Übersicht 8) und mit Ausnahme der Slowakei kräftiger als die Warenimporte, die Handelsbilanzdefizite verringerten sich (insbesondere in Tschechien). Zur Exportexpansion trug auch die Liberalisierung des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten mit der EU 15 bei.

International handelbare Güter bleiben bei Aufwertungstendenzen nur wettbewerbsfähig, wenn ihre Qualität steigt, sodass sie zu höheren Euro-Preisen verkauft werden können, oder bei unveränderter Qualität die Preise in nationaler Währung gesenkt werden, um sie in Euro konstant zu halten. Letzteres ist dann möglich, wenn durch Produktivitätssteigerungen die Stückkosten sinken. Abbildung 3 zeigt, dass die günstige Entwicklung der Arbeitsproduktivität vor allem in Polen eine Rolle spielte: Bei fast stagnierenden Löhnen und trotz der Aufwertung sanken 2004 die Lohnstückkosten in der Industrie auf Euro-Basis. Hingegen dürfte die kräftige Exportausweitung in Tschechien (bei geringerem Rückgang der Lohnstückkosten) und in Ungarn (bei na-

hezu unveränderten Lohnstückkosten) eher auf Qualitätsverbesserungen zurückzuführen sein. In Tschechien deutet darauf auch die Tatsache hin, dass sich die Handelsbilanz nur zu laufenden Preisen, nicht aber zu konstanten Preisen verbesserte – und dies trotz der Verteuerung der Energieimporte. Der Anstieg der Exportpreise könnte daher eine Verbesserung der Produktqualität widerspiegeln. Nur die Slowakei büßte an Wettbewerbsfähigkeit ein, die Lohnstückkosten erhöhten sich auf Euro-Basis deutlich.

Abbildung 2: Reale Wechselkurse

Veränderung gegenüber Jänner 2002 in %



Q: wiiw-Monatsdatenbank basierend auf nationalen Statistiken. Positive Werte: reale Aufwertung, d. h. Verringerung des Abstands gegenüber den Produzentenpreisen in der EU.

Die nach wie vor schwache Außenposition dieser Länder (Übersicht 1) ist immer weniger eine Folge von Handelsbilanzproblemen als vielmehr der mit ausländischen Direktinvestitionen erwirtschafteten Gewinne (Teil der Einkommensbilanz), die größtenteils reinvestiert und statistisch als Zuflüsse an Direktinvestitionen erfasst werden.

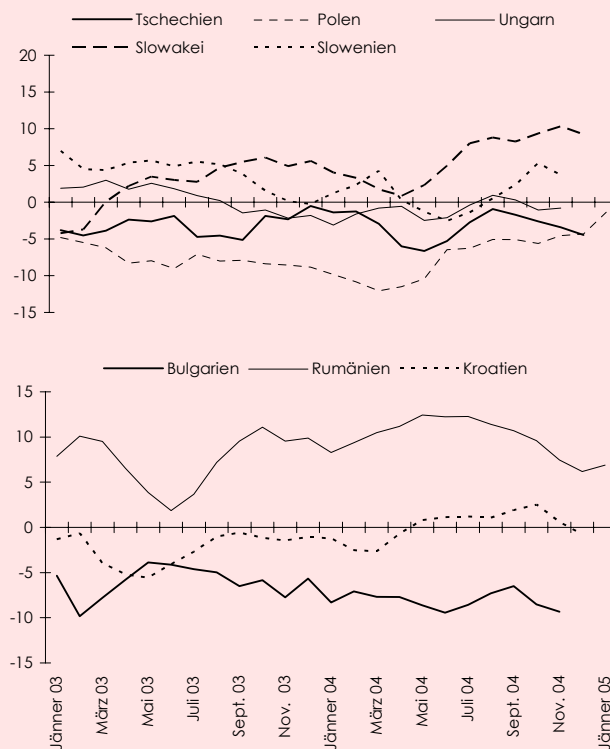
In Ungarn stieg das Leistungsbilanzdefizit im Jahr 2004 auf 8,9% des BIP; es ist hier zu weniger als der Hälfte durch Zuflüsse an Direktinvestitionen gedeckt, sodass das außenwirtschaftliche Ungleichgewicht die Wirtschaftspolitik vor Handlungsbedarf stellt.

Anders als in den meisten neuen EU-Ländern Mitteleuropas ist in den baltischen Staaten das hohe Leistungsbilanzdefizit (Übersicht 1) weitgehend ein Problem der Handelsbilanz. Der Überschuss in der Dienstleistungsbilanz (der vor allem den Einnahmen aus dem Transit russischer Energieexporte zuzuschreiben ist) kompensiert in allen drei Ländern das enorme Handelsbilanzdefizit nur teilweise. Die Auslandsverschuldung beruht hier allerdings zu einem beträchtlichen Teil auf Verbindlichkeiten der baltischen Filialen schwedischer und finnischer Banken.

Schwache außenwirtschaftliche Position im Baltikum problematisch für Eintritt in die Währungsunion

Abbildung 3: Lohnstückkosten in der Industrie

Veränderung gegen das Vorjahr in %; gleitender Dreimonatsdurchschnitt



Q: wiiv-Monatsdatenbank basierend auf nationalen Statistiken.

Die baltischen Staaten erfüllen bereits die meisten Maastricht-Kriterien für die Teilnahme an der Währungsunion, doch ihre schwache Außenhandelsposition birgt die Gefahr eines Misalignment.

Für die Ambitionen hinsichtlich einer frühen Teilnahme an der Europäischen Währungsunion⁴⁾ ist die schwache Außenposition jedoch nachteilig, obgleich diese Länder schon heute fast alle formellen Maastricht-Kriterien erfüllen (mit Ausnahme der hohen Inflationsrate in Lettland). Eine irreversible Bindung des derzeit hohen Wechselkurses birgt die Gefahr eines dauerhaften Misalignment und somit von Wachstums- und Beschäftigungseinbußen.

Wenig problematisch dürfte eine Teilnahme an der Währungsunion für Slowenien sein, das ebenfalls im Juni 2004 dem Wechselkursmechanismus II beigetreten ist. Die frühere Abwertungs-Inflationsspirale konnte gestoppt werden, wobei die Leistungsbilanz (-0,7% des BIP 2004) weitgehend ausgeglichen blieb.

Preisstabilität in Südosteuropa, Überhitzung in Russland und der Ukraine

Auch ein Großteil der südosteuropäischen Länder stützt sich mittlerweile auf fixe Wechselkursregime. In Kroatien und Mazedonien ist der Wechselkurs seit Jahren an den Euro gebunden; Bulgarien sowie Bosnien und Herzegowina haben ein Currency-Board-Regime mit Anbindung an den Euro installiert; in Montenegro und Kosovo ist der Euro sogar offizielles Zahlungsmittel. Auch Rumänien und Albanien sind in den letzten Jahren zu einem festeren Wechselkursregime übergegangen. Das System fester Wechselkurse bewährte sich insofern, als es die Inflationserwartungen dämpfte und letztlich zur Preisstabilität in den meisten Ländern der Region beitrug. Der Preisauftrieb ist in der Region allgemein kein Problem mehr und verringerte sich selbst im früheren Hochinflationsland Rumänien weiter (Übersicht 1). Nur in Serbien, das kürzlich die Wechselkursbindung an den Euro zugunsten eines Crawling-Peg aufgab, beschleunigte sich die Inflation Ende 2004.

Gleichzeitig hatten jedoch feste Wechselkurse und die damit verbundene passive Geldpolitik entweder eine Dämpfung des Wachstums (vor allem in Mazedonien, wo

⁴⁾ Estland und Litauen, die bereits in der Vergangenheit ein Currency-Board-Regime gegenüber dem Euro hatten, nehmen seit Juni 2004 am Europäischen Wechselkursmechanismus II teil und wollen spätestens Anfang 2007 in die Währungsunion eintreten. Lettland nimmt seit Mai 2005 am Europäischen Wechselkursmechanismus II teil und könnte 2008 den Euro als Zahlungsmittel übernehmen.

die wachstumshemmende Wirkung durch die restriktive Fiskalpolitik noch verstärkt wurde) oder eine markante Verschlechterung der Außenposition zur Folge (in den Ländern mit hohem Wachstum). In Kroatien traten beide Effekte gleichzeitig auf. Hier gibt, wie auch in Bosnien und Herzegowina, Serbien und Mazedonien die rasch wachsende Auslandsverschuldung Anlass zur Sorge. In Bosnien und Herzegowina etwa betrug das Leistungsbilanzdefizit 2004 wieder über 20% des BIP und wurde durch neue Kredite und Transfers überbrückt.

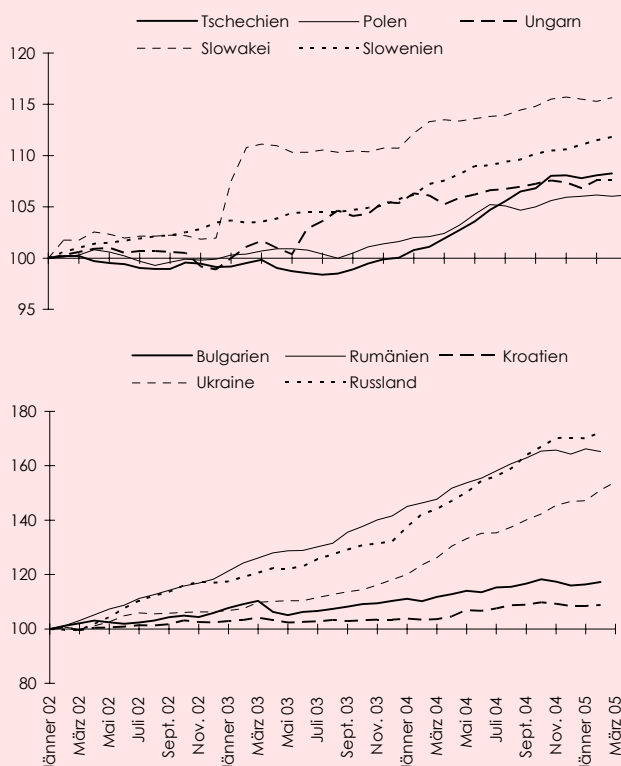
Feste Wechselkurse scheinen jedoch nur ein Teil des Problems zu sein. Während die Überbewertung der Währung z. B. in Kroatien die Hauptursache der großen externen Ungleichgewichte sein dürfte, sind in den weniger entwickelten Ländern Südosteuropas auch Struktureffekte maßgebend. Selbst wenn diese Länder abwerteten, würden ihre Produktionskapazitäten möglicherweise nicht reichen, um die daraus resultierenden Exportchancen zu nutzen. In Bulgarien, Rumänien und Albanien scheint die Lage weniger problematisch zu sein, da dort das Leistungsbilanzdefizit zunehmend oder fast ganz durch die Zuflüsse an ausländischen Direktinvestitionen gedeckt ist.

In Russland und der Ukraine hingegen stieg der Leistungsbilanzüberschuss erneut, weil diese Länder von den hohen Weltmarktpreisen ihrer Hauptexportprodukte Energie und Metalle profitierten. Sie tilgen ihre Auslandsschulden (sogar vorzeitig) und sind nicht auf neue Kredite angewiesen. Der rasche Anstieg der Produzentenpreise (2004 über +20%; Abbildung 4), insbesondere von Energieträgern und Metallen, und die kräftige Ausweitung der Geldmenge infolge der hohen Devisenzuflüsse gefährden aber die makroökonomische Stabilität. In Russland könnte die diskutierte Verwendung der überschüssigen Mittel aus dem Stabilisierungsfonds für die Finanzierung etwa von Infrastrukturprojekten im Inland einen zusätzlichen Inflationsschub bewirken, der allerdings begrenzt wäre, wenn sich solche Projekte vor allem auf Investitionsgüterimporte stützen.

Das Regime fester Wechselkurse erhöhte in Südosteuropa zwar die Preisstabilität, doch vielfach auf Kosten des externen Gleichgewichts und gelegentlich sogar des Wachstums (wie in Mazedonien). In Russland und der Ukraine hingegen gefährdet ein hoher Leistungsbilanzüberschuss die makroökonomische Stabilität.

Abbildung 4: Produzentenpreisindex

Veränderung gegenüber Jänner 2002 in %



Q: wiiw-Monatsdatenbank basierend auf nationalen Statistiken.

Ausblick

Die Wirtschaft der MOEL wird sich in den kommenden Jahren günstig entwickeln (Übersicht 1), obwohl die Konjunktur in der EU 15 etwas nachlassen wird. Nicht zuletzt dank der kräftigen Direktinvestitionszuflüsse vergangener Jahre werden die MOEL weiter an Wettbewerbsfähigkeit gewinnen, die Wachstumsrate wird daher voraussichtlich um 2 bis 4 Prozentpunkte höher sein als in der EU 15.

Übersicht 9: Entwicklung des Außenhandels 2004

Auf Euro-Basis

	Insgesamt	EU 15	10 neue EU-Länder	Andere
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Exporte</i>				
Tschechien	+ 24,8	+ 21,7	+ 34,9	+ 28,2
Ungarn	+ 15,9	+ 11,3	+ 31,5	+ 27,6
Polen	+ 26,3	+ 21,5	+ 35,8	+ 37,6
Slowakei	+ 15,5	+ 13,7	+ 22,7	+ 11,0
Slowenien	+ 11,1	+ 9,6	+ 8,6	+ 14,3
Estland	+ 17,6	+ 7,1	+ 46,4	+ 35,0
Lettland	+ 24,0	+ 8,8	+ 56,3	+ 42,4
Litauen	+ 21,0	+ 27,1	+ 32,0	+ 8,3
<i>Importe</i>				
Tschechien	+ 20,3	+ 19,3	+ 29,1	+ 18,5
Ungarn	+ 13,6	+ 4,8	+ 20,2	+ 36,2
Polen	+ 18,8	+ 14,3	+ 34,6	+ 23,5
Slowakei	+ 18,1	+ 15,1	+ 20,4	+ 22,0
Slowenien	+ 11,9	+ 10,8	+ 16,4	+ 14,5
Estland	+ 17,5	+ 15,8	+ 34,9	+ 11,6
Lettland	+ 21,1	+ 14,6	+ 29,0	+ 25,8
Litauen	+ 15,8	+ 7,7	+ 23,9	+ 23,2

Q: wiiw-Berechnungen basierend auf nationalen Statistiken, vorläufige Zahlen.

Unter den neuen EU-Ländern erwartet das wiiw lediglich für Polen eine deutliche – und bereits erkennbare – Verlangsamung der Expansion aufgrund einer zu restriktiven Geldpolitik, während die Wirtschaft in den anderen Ländern dieser Gruppe weiterhin kräftig expandieren wird. In den EU-Beitrittskandidatenländern Bulgarien und Rumänien sowie in Serbien wird sich das derzeit hohe Wachstum laut wiiw-Prognose leichte abkühlen, in Mazedonien hingegen (nach einem BIP-Rückgang in den ersten drei Quartalen 2004) beschleunigen. In Kroatien ist eine weitere Verlangsamung des Wirtschaftswachstums wahrscheinlich, vor allem weil sich die Investitionsnachfrage abschwächen wird. Gleichzeitig wird sich die makroökonomische Stabilität in der ganzen Region weiter festigen (möglicherweise mit Ausnahme von Serbien).

In Russland und der Ukraine ist mit einer Verlangsamung zu rechnen, da ein weiterer Anstieg der bereits sehr hohen Weltmarktpreise der Hauptexportprodukte eher unwahrscheinlich ist. In Russland werden zudem die Kapazitätsengpässe in der Exportindustrie immer akuter. Dennoch werden in beiden Ländern der neuerdings kräftige Anstieg der Produzentenpreise und die bevorstehende Anhebung der administrativen Preise wieder für eine zweistellige Inflationsrate sorgen.

Die Aussichten für die EU-Integration der südosteuropäischen Länder haben sich etwas verbessert. Der EU-Beitritt Bulgariens und Rumäniens im Jahr 2007 scheint sicher, und auch Kroatien könnte (trotz der jüngsten politischen Probleme) unter einem optimistischen Szenario 2009 beitreten, gefolgt von Mazedonien. Gegen 2015 wird vermutlich die gesamte Region Teil der EU sein. Dies erfordert allerdings die Lösung mehrerer institutioneller Probleme vor allem im Kosovo, in Serbien und Montenegro und in Bosnien und Herzegowina. Im Gegensatz dazu sind die Aussichten der Ukraine auf eine EU-Mitgliedschaft trotz der jüngsten politischen Ereignisse nach wie vor gering.

Übersicht 10: Auslandsposition und Leistungsbilanz

	Bruttoauslandsverschuldung ¹⁾		Währungsreserven der Nationalbank (ohne Gold) ²⁾		Leistungsbilanz			
	2003	2004	2003	2004	2003	2004	2005	2006
	Jahresendstand in Mrd. €				Mrd. €			
Tschechien	27,6	33,3	21,3	20,9	- 5,0	- 4,5	- 4,6	- 4,7
Ungarn	46,0	54,9	10,1	11,7	- 6,4	- 7,1	- 7,2	- 7,3
Polen	84,0	92,9	26,0	25,9	- 4,1	- 3,0	- 5,7	- 6,0
Slowakei	14,7	17,4	9,7	11,0	- 0,2	- 1,2	- 1,8	- 1,7
Slowenien	13,3	15,4	6,8	6,5	- 0,1	- 0,2	- 0,2	- 0,2
Estland	5,7	7,5	1,1	1,3	- 1,1	- 1,1	- 1,2	- 1,2
Lettland	7,5	9,8	1,1	1,4	- 0,8	- 1,4	- 1,2	- 1,3
Litauen	6,7	7,7	2,7	2,6	- 1,1	- 1,3	- 1,5	- 1,6
Bulgarien	10,7	12,4	5,0	6,4	- 1,6	- 1,5	- 1,3	- 1,3
Rumänien	15,7	17,5	6,4	10,7	- 3,1	- 4,4	- 5,5	- 6,0
Kroatien	19,8	22,7	6,6	6,4	- 1,8	- 1,3	- 1,3	- 1,4
Albanien	1,1	.	0,8	1,0	- 0,4	- 0,3	- 0,5	- 0,4
Bosnien und Herzegowina	2,1	2,1	1,4	1,7	- 1,5	- 1,5	- 1,5	- 1,4
Mazedonien	1,4	1,4	0,7	0,7	- 0,1	- 0,3	- 0,3	- 0,3
Serbien	10,9	10,4	2,7	3,0	- 1,5	- 2,3	- 2,5	- 2,5
Russland	148,5	155,1	58,5	88,7	31,3	48,3	42,0	40,0
Ukraine	19,1	22,5	5,4	6,8	2,6	5,5	5,5	4,0

Q: Nationale Statistiken; 2004: vorläufige Zahlen, 2005 und 2006: Prognose des wiiv. – ¹⁾ Rumänien und Mazedonien: mittel- und langfristige Verschuldung. Bosnien und Herzegowina: öffentliche Verschuldung. – ²⁾ Währungsreserven, SZR und Reserveposition gegenüber dem IWF; Tschechien, Slowakei, Albanien: einschließlich Gold; Ungarn, baltische Staaten: Gesamtreserven.

Die tschechische Krone wertete im Laufe des Jahres 2004 gegenüber dem Euro nominell auf. Zugleich sanken die Lohnstückkosten in der Industrie (auf Kronen-Basis) um rund 4%, und die Qualität der exportierten Güter stieg, sodass die internationale Wettbewerbsfähigkeit nicht beeinträchtigt wurde. Die Güterexporte – insbesondere von Maschinen und Agrarprodukten – wurden rascher ausgeweitet als die Güterimporte, das Handelsbilanzdefizit verringerte sich weiter. Das solide Wachstum von 4,0% war 2004 aber vor allem der starken Investitionsnachfrage (staatliche Infrastrukturprojekte, privater Wohnbau) zuzuschreiben. Die Kreditvergabe expandiert rasch, nicht zuletzt wegen der niedrigen Zinssätze, die zum Teil sogar unter jenen im Euro-Raum liegen. Die Leistungsbilanz ist jedoch wegen der deutlich negativen Einkommensbilanz weiterhin stark defizitär. Eine weitere Konsolidierung des Staatshaushalts ist angesichts der 2006 bevorstehenden Parlamentswahlen schwierig.

Obwohl in Ungarn die expansive Fiskalpolitik der letzten Jahre, die insbesondere den privaten Konsum stimulierte, weitgehend aufgegeben wurde, blieben gravierende makroökonomische Ungleichgewichte auch 2004 bestehen. Das Leistungsbilanzdefizit betrug 8,9% des BIP, das Budgetdefizit 4,5% des BIP. Der restriktive Kurs der Geldpolitik bewirkt hohe Zinssätze, die selbst nach mehrmaliger Senkung die höchsten in der EU sind. Die Zuflüsse an ausländischen Direktinvestitionen stiegen 2004 nach dem Rückgang im Jahr zuvor wieder kräftig. Das Wirtschaftswachstum (4,0%) beschleunigte sich ebenfalls merklich gegenüber 2003, getragen vor allem von einer Steigerung der Exporte und der Investitionsnachfrage. Es wird in den kommenden Jahren voraussichtlich etwa die gleiche Rate erreichen.

Mit 5,3% verzeichnete Polen 2004 die zweithöchste Wachstumsrate unter den neuen mitteleuropäischen EU-Ländern, wenn auch die Produktion auf Lager 1,8 Prozentpunkte davon ausmachte. Nach wie vor hängt die Dynamik stark von der Wechselkursentwicklung ab. Nach einer geldpolitischen Lockerung in den Jahren 2002 und 2003, die eine Abwertung des Zloty und eine markante Wachstumsbeschleunigung zur Folge hatte, kehrte die Nationalbank angesichts der Inflationsbeschleunigung Mitte 2004 wieder zu einer Politik hoher Zinssätze zurück. Unter der folgenden Aufwertung litt die Realwirtschaft, im Laufe des Jahres 2004 verlangsamte sich das Wachstum von 6,9% im I. Quartal auf nur 4,1% im letzten Quartal. Die Kombination von hohen Zinsen und nomineller Aufwertung bietet internationalen Anlegern lukrative

Kurze Länderberichte

Tschechien

Ungarn

Polen

Möglichkeiten, kann aber mittelfristig eine spekulative Blase auslösen. Auch die Aussichten für den Arbeitsmarkt sind ungünstig, vor allem im Osten des Landes.

Slowakei

Die Wirtschaft der Slowakei wuchs 2004 um 5,5%, das Investitionsklima verbesserte sich. Neben dem EU-Beitritt trugen dazu vor allem die Einführung einer "Flat Tax" von 19% zu Jahresbeginn und der Erfolg der früheren Direktinvestitionsprojekte insbesondere in der Autoindustrie bei. Nach der Inbetriebnahme von VW – Bratislava werden in den kommenden Jahren zwei weitere Autowerke (PSA Peugeot-Citroen und KIA-Hyundai) ausgebaut. Das bringt auch für die Zulieferindustrie zusätzliche Direktinvestitionen mit sich. Das Wirtschaftswachstum dürfte 2005 ähnlich hoch ausfallen wie 2004. Es wird zunehmend von der heimischen Nachfrage getragen. 2004 expandierte die Ausfuhr weniger stark als im Jahr zuvor, das Leistungsbilanzdefizit stieg wieder (auf 3,5% des BIP). In den kommenden Jahren dürfte es sich weiter vergrößern. Dies ist zum Teil auf die nominelle (und reale) Aufwertung der slowakischen Krone gegenüber dem Euro zurückzuführen, die ihrerseits ein erhöhtes Vertrauen in die Wirtschaftsaussichten des Landes widerspiegelt. Darüber hinaus werden, ähnlich wie in Tschechien und Ungarn, die Gewinne aus vergangenen Direktinvestitionen tendenziell die Leistungsbilanz verschlechtern.

Slowenien

Als einziges neues EU-Mitgliedsland aus Mitteleuropa nimmt Slowenien seit Ende Juni 2004 am Europäischen Wechselkursmechanismus II teil. Bereits Anfang 2007 will das Land in die Währungsunion eintreten. Es erfüllt drei der vier Maastricht-Kriterien – die Inflationsrate ist immer noch relativ hoch (3,6% im Jahresdurchschnitt 2004), dürfte aber weiter sinken. Trotz des neuen Wechselkursregimes (zuvor betrieb Slowenien stets eine kontrollierte Abwertung) expandierten 2004 sowohl die Industrieproduktion als auch die Exporte erneut (+5% bzw. +11%). Einbußen erlitt jedoch die Lebensmittelindustrie, vor allem weil die bilateralen Freihandelsabkommen mit den Nachfolgestaaten von Jugoslawien im Zuge des EU-Beitritts von Slowenien ausliefen.

Estland

Auch Estland trat im Juni 2004 dem Europäischen Wechselkursmechanismus II bei, doch weist das Land ein enormes externes Ungleichgewicht auf. Trotz geringfügiger Verbesserung erreichte das Leistungsbilanzdefizit 2004 12,6% des BIP; es wurde in geringerem Maße als im Vorjahr durch Zuflüsse an Direktinvestitionen gedeckt. Hingegen erwirtschaftet der Staatshaushalt bereits seit vier Jahren Überschüsse, und die Staatsverschuldung liegt unter 5% des BIP. Inflation und Zinssätze sind niedrig, sodass formell der für Anfang 2007 geplanten Teilnahme an der Währungsunion nichts im Wege steht. 2005 und wahrscheinlich auch 2006 wird die Wirtschaft weiter kräftig wachsen (2004 +6,2%), mittelfristig hängen die Aussichten allerdings nicht zuletzt davon ab, ob das externe Ungleichgewicht abgebaut werden kann.

Lettland

In Lettland beschleunigte sich das Wirtschaftswachstum 2004 auf 8,5%, vor allem dank boomender Anlageinvestitionen und der expandierenden Kreditvergabe. Das hohe Leistungsbilanzdefizit stieg 2004 weiter auf 12,3% des BIP. Um dem externen Ungleichgewicht entgegenzuwirken, plant die Regierung den Einsatz einer restriktiveren Fiskal- und Geldpolitik. Bereits 2005 sollte sich damit das Wachstum auf rund 7% verlangsamen. Die Wirksamkeit geldpolitischer Instrumente wird allerdings durch das feste Wechselkursregime beeinträchtigt. Seit Jänner 2005 ist der Wechselkurs nicht mehr an die Sonderziehungsrechte des IWF, sondern an den Euro gebunden, und im Mai 2005 trat Lettland dem Europäischen Wechselkursmechanismus II bei. Um wie vorgesehen im Jänner 2008 in die Währungsunion einzutreten, muss die Inflation wesentlich verlangsamt werden.

Litauen

Das litauische BIP wuchs 2004 deutlich schwächer als im Jahr zuvor (+6,7% gegenüber +9,7%), obwohl die Exporte von Erdölprodukten – sie machen ein Viertel der gesamten Ausfuhr aus – sowohl von der Inbetriebnahme der Raffinerie Mazeiku Naf-ta als auch vom Anstieg der Weltmarktpreise von Rohöl profitierten. Litauen nimmt seit Juni 2004 am Europäischen Wechselkursmechanismus II teil. Mit niedriger Inflation, niedrigen Zinssätzen und einem weitgehend konsolidierten Staatshaushalt erfüllt Litauen bereits jetzt die Maastricht-Kriterien für die Teilnahme an der Währungsunion, doch wie in Estland erscheint das große externe Ungleichgewicht problematisch: 2004 stieg das Leistungsbilanzdefizit erneut auf 7,2% des BIP.

Die Makrokennzahlen Bulgariens vermitteln das Bild einer dynamischen und gleichgewichtigen Wirtschaftsentwicklung. Die beträchtlichen Zuflüsse an ausländischen Direktinvestitionen und die damit verbundene Umstrukturierung und Modernisierung der Industrie sowie der Boom im Tourismus und in anderen Dienstleistungsbereichen beschleunigten 2004 das Wachstum auf 5,6% und ließen die Beschäftigung weiter steigen. Die Kredite, vor allem an private Haushalte, wurden beträchtlich ausgeweitet, doch bislang sind keine Anzeichen einer "Überhitzung" zu beobachten. Der Staatshaushalt erwirtschaftete einen Überschuss von 1,4%, während das Leistungsbilanzdefizit von 7,5% vollständig durch die Zuflüsse an Direktinvestitionen gedeckt war und somit eher positiv zu interpretieren ist. Zusammen mit Rumänien hat Bulgarien das Beitrittsabkommen mit der EU im April 2005 unterzeichnet und plant 2007 der EU beizutreten.

Auch Rumänien verzeichnete 2004 ein starkes Wachstum (über +8%), teilweise dank einer hervorragenden Ernte, aber auch wegen der expansiven Politik der Regierung (insbesondere der Lohnpolitik) angesichts der Wahlen im Dezember. Der rasche Anstieg der Löhne und die nominelle Aufwertung des Leu, die vor allem auf eine kräftige Ausweitung der Direktinvestitionen und Portfolioinvestitionen zurückzuführen war, hatten jedoch eine Ausweitung des Leistungsbilanzdefizits auf 7,5% des BIP zur Folge. Die Inflation sank Ende 2004 auf der Verbraucherebene erstmals unter 10% (auf 9,3%). Eine weitere Verlangsamung könnte sich als schwierig erweisen, da die Zentralbank auf dem Devisenmarkt intervenieren dürfte, um einer überhöhten Aufwertung des Leu nach der Kapitalverkehrsliberalisierung im April 2005 vorzubeugen. Die neue Regierung positioniert sich als wirtschaftsfreundlich. Im Jänner 2005 wurde nach dem Muster der Slowakei eine "Flat Tax" von 16% eingeführt.

Die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen Kroatiens mit der EU, die für den 17. März 2005 angesetzt war, wurde verschoben, weil sich das Land weigerte, General Gotovina dem Haager Tribunal auszuliefern. Somit ist ein EU-Beitritt vor 2009 kaum realistisch. 2004 wurde die Wirtschaftsentwicklung von einigen negativen Tendenzen geprägt: Das Wachstum verlangsamte sich auf unter 4%, vor allem weil die staatlichen Investitionen sanken, und die Direktinvestitionszuflüsse verringerten sich merklich. Die Güterexporte stiegen zwar kräftiger als die Güterimporte (erstmal seit 2000), doch die Leistungsbilanz war neuerlich stark defizitär, und das Problem der sehr hohen Auslandsverschuldung (81% des BIP) ist ungelöst. Dies ist im Wesentlichen der Politik eines seit Jahren weitgehend konstanten nominellen Wechselkurses gegenüber dem Euro zuzuschreiben, die eine deutliche Überbewertung der kroatischen Kuna zur Folge hat.

Albaniens Wirtschaft wuchs 2004 wie im Jahr zuvor um 6% (allerdings ist die Qualität der albanischen Statistiken noch mangelhaft). Die größte albanische Geschäftsbank wurde von der österreichischen RZB übernommen. Weitere Direktinvestitionen werden 2005 durch die Privatisierungen in der Erdölverarbeitung und im Telekommunikationssektor angezogen. Die kurz- und mittelfristigen Aussichten sind günstig, doch Albanien bleibt als eines der ärmsten Länder Europas nach wie vor auf die laufenden Transfers von im Ausland tätigen Albanern angewiesen – sie erreichten 2004 12% des BIP.

Bosnien und Herzegowina sind zwei voneinander weitgehend unabhängige Teile, doch hat das Land im Unterschied zu Serbien und Montenegro eine einheitliche Währung (die konvertible Mark) und plant, bald eine einheitliche Mehrwertsteuer einzuführen. Das Currency-Board-Regime mit Anbindung an den Euro, welches vor mehreren Jahren etabliert wurde, bewirkte eine nominelle Stabilisierung der Wirtschaft. Das allgemeine Preisniveau liegt laut wiw-Schätzungen bei etwa der Hälfte des Durchschnitts der EU 25. Es ist damit für ein wenig entwickeltes Land relativ hoch und dürfte im Widerspruch zur Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen stehen. Darüber hinaus sind eine Reihe institutioneller Reformen, vor allem in der öffentlichen Verwaltung, und Infrastrukturmaßnahmen notwendig, um die weitere Wirtschaftsentwicklung zu fördern.

Die massive Konsolidierung der öffentlichen Haushalte Mazedoniens (insbesondere im Laufe des Jahres 2003) hatte bei unverändert restriktiver Geldpolitik in den ersten drei Quartalen 2004 einen Rückgang des BIP zur Folge; dennoch wurde für das ge-

Bulgarien

Rumänien

Kroatien

Albanien

Bosnien und Herzegowina

Mazedonien

samte Jahr 2004 eine Wachstumsrate von 2,9% registriert. Die Industrieproduktion schrumpfte sogar um fast 13%, und die Arbeitslosenquote blieb mit 37% hoch. Für die kommenden zwei Jahre ist jedoch mit einer deutlichen Belebung der Wirtschaft zu rechnen. Das Land hat im März 2004 den Antrag auf EU-Beitritt gestellt, die Beitrittsverhandlungen dürften 2006 oder 2007 beginnen.

Serbien und Montenegro

Obwohl Serbien und Montenegro formell einen gemeinsamen Staat bilden, unterhalten sie voneinander unabhängige Fiskalsysteme sowie unterschiedliche Außenhandelsregime und Währungen (Montenegro verwendet seit mehreren Jahren den Euro). Auch die Statistiken werden zunehmend getrennt geführt. In Serbien beschleunigte sich das Wirtschaftswachstum 2004 auf 7%, teilweise aufgrund des für die Landwirtschaft günstigen Wetters. Der Übergang vom fixen Wechselkursregime zu kontrollierter Abwertung war für einen Anstieg der Inflation mitverantwortlich, konnte aber die Verschlechterung der externen Position nicht verhindern. Weiter verstärkt wurde der Preisauftrieb durch die Einführung der Mehrwertsteuer mit Anfang 2005. Die Wachstumsaussichten sind günstig, auch werden Privatisierungen und die dadurch bedingten Zuflüsse an Direktinvestitionen einen immer größeren Anteil des Leistungsbilanzdefizits decken. In Montenegro scheint die makroökonomische Lage unter Kontrolle zu sein, und das Land zog mehr ausländische Direktinvestitionen an als in der Vergangenheit.

Russland

Mit rund 7% wuchs die Wirtschaft in Russland 2004 etwa gleich rasch wie im Jahr zuvor. Gegen Jahresende wurde allerdings eine merkliche Verlangsamung registriert, obwohl sich Erdöl und Erdgas, nach wie vor die Hauptexportprodukte des Landes, auf den Weltmärkten verteuerten. Die Makrokennzahlen sind weiterhin sehr günstig: Der Staatshaushalt erzielte einen Überschuss von 4,5% des BIP, und der positive Leistungsbilanzsaldo stieg auf über 10% des BIP. Der Stabilisierungsfonds, der ursprünglich eingerichtet worden war, um die Auswirkungen der Rohölpreivolatilität auf die heimische Wirtschaft zu glätten, übersteigt mittlerweile 700 Mrd. Rubel (rund 25 Mrd. \$). Dies ermöglicht die Verwendung seiner Mittel auch für andere Zwecke, vor allem für die vorzeitige Tilgung der Auslandsschulden. So zahlte Russland bereits im Februar 2005 die Schulden beim IWF zurück und verhandelt derzeit mit dem Pariser Klub. Die nunmehr absehbare Stabilisierung der Rohölpreise und die zunehmenden Kapazitätsengpässe in der Förderung und im Transport von Rohöl werden in den kommenden Jahren das Wachstum verlangsamen. Das Investitionsklima wurde durch die Affäre um Jukos verschlechtert.

A Range of Factors Driving Growth Acceleration in Central and Eastern Europe – Summary

In 2004, nearly all countries of Central and Eastern Europe (CEE) recorded an acceleration of economic growth and once again outperformed in this respect the EU 15. However, the reasons for this have been different across individual countries. In the new EU member states domestic demand has picked up, Romania and Bulgaria have improved their competitiveness due to the surge in foreign direct investment, the Western Balkans have benefited from greater political stability, whereas Russia and Ukraine have taken advantage of the high world prices for their major export commodities: energy and metals.

The accession of eight CEE countries to the EU on 1 May 2004 was well prepared and has provided an additional growth stimulus to the new EU member states, particularly for agriculture. The migration of labour force from those countries to the EU 15 has been moderate, despite the sizeable income gap and the stubbornly high unemployment, especially in Poland and Slovakia. The Baltic countries and Slovenia have already joined the European Exchange Rate Mechanism II and are planning to introduce the euro in 2007-08. However, in the remaining new EU member states persistently large public deficits are the main formal obstacle for adopting the euro in the medium term.

The EU accession prospects for the countries of Southeast Europe have improved. Bulgaria and Romania have signed accession treaties with the EU and are expected to join in 2007. Croatia has been given the status of EU accession candidate, and Macedonia has applied for EU membership. Under an optimistic scenario the whole region might become part of the EU as soon as 2015. However, many of these countries face the task of solving the problem of huge foreign debt, which in several cases appears unsustainable.

Russia and Ukraine are recording signs of "overheating" due to the booming commodity exports and the resulting surge in current account surplus. The general macroeconomic picture is favourable, but serious structural distortions remain untackled, not least due to the rough climate for foreign direct investments.

Die politische Krise nach der Präsidentschaftsstichwahl im Herbst 2004 erschütterte in der Ukraine das Vertrauen in die Währung. Die Nationalbank musste auf dem Devisenmarkt kräftig intervenieren und gleichzeitig auf eine Reihe administrativer Maßnahmen im Finanzsektor zurückgreifen, die jedoch mittlerweile zurückgenommen wurden. Die reale Wirtschaft war von den Finanzmarkturbulenzen jedoch kaum betroffen, weil der Finanzsektor immer noch klein ist. 2004 wurden ein robustes Wirtschaftswachstum von 12,1% und ein Leistungsbilanzüberschuss von 10,5% des BIP verzeichnet. Dies war einerseits den hohen Weltmarktpreisen von Stahl (dem Hauptexportprodukt der Ukraine) und andererseits der lebhaften Konjunktur in Russland zuzuschreiben. Im Inland setzte sich der Investitionsboom fort. Mit dem Aufschwung beschleunigte sich allerdings die Inflation: Der drastische Anstieg der Produzentenpreise (2004 etwa +20%) wird sich zunehmend auch in den Verbraucherpreisen niederschlagen. Die Politik steht vor der schwierigen Aufgabe, die regionale politische Spaltung des Landes zu überwinden und einen Weg einzuschlagen, der weder den Wirtschaftsinteressen der EU noch jenen Russlands zuwiderläuft.

58th Euroconstruct Conference – December 2004: The Outlook for the European Construction Sector 2005-2007

Summary Report

248 pages, 900 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25383

Country Reports

446 pages, 940 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25381

Prognose der österreichischen Bauwirtschaft 2005 bis 2007

78 Seiten, 200 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25386

Please send your orders to the Austrian Institute of Economic Research, Mrs Christine Kautz, P.O. Box 91, A-1103 Vienna – Austria, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Gerhard Palme

Exportkonjunktur begünstigt 2004 Bundesländer mit bedeutender Industrie

Die von den Exporten getragene Erholung der Konjunktur kam 2004 insbesondere den Bundesländern mit einer bedeutenden Industrie zugute. Am expansivsten war die Wirtschaft in der Steiermark vor Vorarlberg, Ober- und Niederösterreich. Aufgrund des hohen Anteils an heimischer Nachfrage wuchs die Wirtschaft in Wien und dem Burgenland am schwächsten. Nach Großregionen bedeutete dies einen Wachstumsvorsprung der Süd- vor der West- und der Ostregion. Die Beschäftigungsentwicklung folgte weitgehend dem Konjunkturverlauf. Die meisten Regionen und Bundesländer meldeten eine Steigerung der Beschäftigtenzahl gegenüber dem Vorjahr, lediglich in den Großstädten gingen Arbeitsplätze verloren. Allerdings verringerte sich die Arbeitslosigkeit aufgrund der Zunahme des Arbeitskräfteangebotes in den meisten Bundesländern nicht. Sie ging nur in der Südregion zurück, während sie im Westen am stärksten stieg.

Die Schätzung der regionalen Bruttowertschöpfung wurde von Peter Huber vorgenommen • Begutachtung: Peter Mayerhofer • Wissenschaftliche Assistenz: Andrea Grabmayer, Andrea Hartmann, Maria Thalhammer • E-Mail-Adressen: Gerhard.Palme@wifo.ac.at, thal@wifo.ac.at

Nach drei Jahren der Schwäche belebte sich die Konjunktur in Österreich 2004. War die Wirtschaft in den Jahren 2001 bis 2003 jährlich real um etwa 1% gewachsen, so wurde die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung 2004 um 2% ausgeweitet. Die Erholung war hauptsächlich auf die hohe Dynamik der Ausfuhr zurückzuführen. Besonders kräftig wuchsen die Exporte in die USA, nach Asien, Südosteuropa und Deutschland. Relativ schwach entwickelte sich die Binnennachfrage. Dabei wurden die Investitionen merklich gesteigert, während die Konsumausgaben der privaten Haushalte nur wenig zunahmen.

Die Exportkonjunktur übertrug sich insbesondere auf die Sachgütererzeugung: Nach zwei Jahren der Stagnation nahm der reale Nettproduktionswert 2004 um 4,8% zu. Wichtige Konjunkturstützen waren auch die Finanzdienstleistungen und die unternehmensnahen Dienstleistungen. Hingegen verzeichnete die Tourismuswirtschaft ein mäßiges Jahr (Übernachtungen -0,5%). In der Bauwirtschaft und im Handel war das Wachstum ebenfalls gedämpft. Die Wertschöpfung der Energiewirtschaft ging sogar zurück.

Die Konjunktur erholte sich in den meisten Bundesländern. Vom Aufschwung ausgenommen waren in erster Linie Bundesländer, deren Unternehmen relativ viel für die heimische Nachfrage herstellen (Burgenland, Wien). Das Grundmuster des regionalen Konjunkturverlaufs wurde 2004 von der Sachgütererzeugung geprägt: Die Wirtschaft wuchs insgesamt in jenen Bundesländern am stärksten, die sich auf eine gute Industriekonjunktur stützten. Wo sich die Sachgüterproduktion ungünstig entwickelte, reichte das Wachstum des Dienstleistungssektors nicht aus, um die Schwäche der Binnennachfrage auszugleichen. Diese Konjunkturfaktoren schlugen sich in deutlichen Wachstumsunterschieden nach Großregionen nieder: Die größte Dynamik entfaltete die Süd- und die geringste die Ostregion.

Überdurchschnittlich wuchs die Wirtschaft in Bundesländern mit einer langen Industrietradition (Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich und Vorarlberg). Hier übertrug sich die Dynamik der Sachgüterproduktion auch auf die Finanz- und Unternehmensdienste. Außergewöhnlich kräftig expandierte die Sachgüterproduktion in der Steiermark.

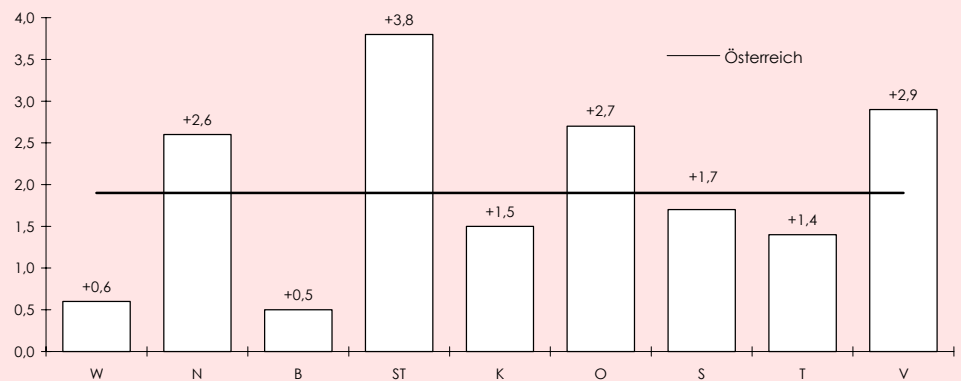
Industrieboom in der Steiermark

In Salzburg, Kärnten und Tirol fiel das Wirtschaftswachstum etwas geringer aus. In Kärnten und Tirol beschleunigte es sich gegenüber dem Vorjahr nur mäßig. Gedämpft wurde die Expansion in Kärnten vor allem durch die ungünstige Entwicklung der Dienstleistungen und in Tirol durch die Sachgüterproduktion. In Salzburg verringerte sich die Zunahme der Bruttowertschöpfung gegenüber dem Vorjahr sogar, ein Wachstumsmotor fehlte.

Langsamer als im Vorjahr wuchs die Wirtschaft auch im Burgenland; mit Ausnahme der Unternehmensdienste waren alle Sektoren davon betroffen. Im Burgenland und in Wien wurde 2004 das geringste Wirtschaftswachstum verzeichnet (+0,5% und +0,6%). In Wien fehlten der Sachgüterproduktion Impulse, während sich die Dienstleistungen (insbesondere der Tourismus) günstig entwickelten.

Abbildung 1: Bruttowertschöpfung 2004

Ohne Land- und Forstwirtschaft, real (auf Basis von Vorjahrespreisen), Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: WIFO, vorläufige Schätzwerte. – Aufgrund der Umstellung in der nationalen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ("Chaining"-Methode) wird auch für die Schätzung der regionalen Bruttowertschöpfung die Preisbasis des jeweiligen Vorjahres genommen.

Umsätze der Sachgütererzeugung dank Exportdynamik kräftig gesteigert

Gestützt auf die Dynamik der Exporte wuchs die österreichische Sachgüterproduktion im Jahr 2004 besonders kräftig. Im Ausland waren vor allem österreichische Komponenten und Grundstoffe gefragt. Davon profitierten insbesondere die meisten Branchen des Montan- und Spezialmaterialektors, des Verarbeitungs- sowie des Technologiesektors. Durch die Produktionssteigerung wurden die Kapazitäten besser ausgelastet, sodass sich die Produktivität beträchtlich erhöhte.

Umsätze und technische Produktionswerte der österreichischen Sachgütererzeugung nahmen 2004 gegenüber dem Vorjahr mit zweistelliger Rate zu (+11,1% bzw. +11,8%). Ausschlaggebend war dafür die Dynamik der Exporte. Davon profitierten insbesondere die Investitionsgüter- und die Zulieferindustrie (Produktionsindex +13,8% bzw. +6,5%).

Die rege Nachfrage nach Investitionsgütern kam in erster Linie dem Maschinenbau zugute (Umsätze +14,0%). Impulse erhielten die heimischen Zulieferbetriebe vor allem von der boomenden deutschen Exportindustrie. In der Fahrzeugindustrie etwa fielen die Exporte um etwa ein Drittel und die Umsätze um etwas mehr als die Hälfte höher aus als im Vorjahr. Maschinenbau, Fahrzeugindustrie und Teile der Elektroindustrie trugen zum Umsatzwachstum des humankapitalintensiven Technologiesektors besonders bei (Umsätze +16,9%). Vom Wachstum des Technologiesektors ausgenommen blieb lediglich die chemische Industrie, ihre Umsätze stagnierten 2004 (sie ist aber keine typische Zulieferindustrie). Die Erzeugung von Grundstoffen wurde beträchtlich gesteigert, die Umsätze des sachkapitalintensiven Montan- und Spezialmaterialektors fielen um 12,4% höher aus als 2003. Im Stahl- und Mineralölbereich war 2004 ein äußerst erfolgreiches Jahr. Von der Grundstoffkonjunktur ausgenommen war lediglich die Papierindustrie – aufgrund von Überkapazitäten war hier ein Preisverfall zu beobachten.

Weiter oben in der Wertschöpfungskette angesiedelt, aber ebenfalls auf die Erzeugung von Vorprodukten spezialisiert sind die Metallwaren- und die Kunststoffindustrie. Sie gehören zum facharbeitsintensiven Verarbeitungssektor, der 2004 deutlich schwächer wuchs (+7,4%) als der Grundstoffbereich. Der Versorgungssektor war wenig expansiv (Umsätze +2,3%) – er umfasst die Baustoff- und die Nahrungsmittellindustrie und produziert hauptsächlich für die heimische Nachfrage. Der private Konsum löste sich auch 2004 nicht aus der Flaute und blieb im gesamten Euro-Raum zu-

rückhaltend. Davon wurde die Erzeugung von kurzlebigen Konsumgütern (Produktionsindex $-1,7\%$) erheblich stärker beeinträchtigt als jene von langlebigen Konsumgütern ($+4,2\%$). Kurzlebige Konsumgüter erzeugt vor allem der arbeitsintensive Bekleidungssektor (Bekleidung, Textilien, Schuhe). Seine Umsätze waren insgesamt um nur $1,5\%$ höher als im Vorjahr, in der Bekleidungsindustrie schrumpften sie sogar um $5,2\%$. Neben diesem Mangel an Nachfrage leidet diese Branche schon seit längerem unter der Konkurrenz der Billiglöhnländer. Nur sehr hochspezialisierte Betriebsstätten können längerfristig auf österreichischen Standorten bestehen. Im Jahr 2004 ging die Beschäftigung im österreichischen Bekleidungssektor um $5,1\%$ zurück.

Übersicht 1: Entwicklung der Sachgüterproduktion

Sachgütererzeugung und Bergbau

	Abgesetzter Produktionswert	Technischer Produktionswert	Produktionsindex	Bruttowert- schöpfung nominal 2002	Exporte
	Jahresdurchschnitt 2004 Veränderung gegen das Vorjahr in %			2002 Anteile in %	2001 In % BIP
Wien	- 4,2	- 1,0	- 2,0	9,1	20,9
Niederösterreich	+ 10,0	+ 6,9	+ 7,9	24,6	44,4
Burgenland	+ 3,4	+ 11,2	+ 7,6	18,0	29,7
Steiermark	+ 33,1	+ 31,2	+ 11,2	26,6	36,7
Kärnten	+ 9,3	+ 10,5	+ 6,2	20,6	31,5
Oberösterreich	+ 9,6	+ 11,3	+ 5,3	31,2	50,7
Salzburg	+ 8,5	+ 5,8	+ 8,2	17,5	37,2
Tirol	+ 4,6	+ 4,5	+ 1,7	19,5	38,6
Vorarlberg	+ 10,0	+ 14,0	+ 8,7	29,9	54,1
Österreich	+ 11,1	+ 11,8	+ 6,8	20,5	36,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Das hohe Produktionswachstum wurde mit einem weitgehend unveränderten Beschäftigtenstand erzielt. Nach den Meldungen von Statistik Austria nahm die Beschäftigung in der österreichischen Sachgüterproduktion gegenüber dem Vorjahr um $0,1\%$ zu, nach den Daten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger sogar um $0,6\%$ ab. Der daraus resultierende enorme Anstieg der Produktivität ($+11,7\%$) ist nur vor dem Hintergrund von vormals unterausgelasteten Kapazitäten nachvollziehbar. Ein mäßiger Zuwachs der Lohnsätze eröffnete den Unternehmen große Ertragsspielräume.

Die Exportkonjunktur bestimmte das regionale Muster der Sachgüterproduktion. Am günstigsten entwickelte sich die Produktion in Bundesländern, die stark von der Industrie geprägt sind (Oberösterreich, Vorarlberg, Steiermark, Niederösterreich) und/oder eine stark exportorientierte Industrie aufweisen (Tirol, Salzburg und mit Abstand Kärnten). Diese Bundesländer waren durch ihren relativ hohen Anteil von Montan-, Spezialmaterial- und Verarbeitungssektor begünstigt, die vor allem Vorprodukte erzeugen. Großteils spielt auch der Technologiesektor eine wichtige Rolle (ausgenommen Vorarlberg). Insgesamt stiegen in diesen Bundesländern die Umsätze um $13,5\%$.

In dieser Gruppe mit hoher Dynamik hatte die Steiermark 2004 aufgrund einer außergewöhnlichen Expansion eine Sonderstellung, während Tirol deutlich hinter dieser Entwicklung zurückblieb. Andererseits entwickelte sich die Sachgüterproduktion in Bundesländern mit starker Ausrichtung auf Konsumgüter am ungünstigsten (Burgenland, Wien). Diese Spezialisierung äußert sich in einer geringen Bedeutung von Montan-, Spezialmaterial- und Verarbeitungssektor (Beschäftigtenanteil beider Sektoren Wien $32,2\%$, Burgenland $39,6\%$; Österreich $43,6\%$). Dabei schnitten die Unternehmen im Burgenland (Umsätze $+3,4\%$) erheblich besser ab als in Wien ($-4,2\%$). Die Entwicklung in Wien erklärt sich weniger aus der Sektorstruktur (hoher Anteil des Technologiesektors: $50,0\%$, Österreich $34,2\%$) als durch eine mittelfristige Änderung der Rahmenbedingungen (Strukturprobleme).

Bundesländer mit bedeutender Industrie im Vorteil

Von der Exportkonjunktur waren Bundesländer mit einer bedeutenden Industrie begünstigt, weil sie auch über ein dynamisches Umfeld der Produktionsbetriebe verfügen (Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich, Vorarlberg). Andererseits waren Bundesländer mit einem hohen Anteil der Konsumgüterproduzenten im Nachteil (Wien, Burgenland), der teilweise durch mittelfristige Strukturprobleme zusätzlich verstärkt wurde (Wien).

Übersicht 2: Entwicklung des Produktionswertes der Sachgütererzeugung nach Branchen 2003

	Wien	Nieder- österreich	Burgen- land	Steier- mark	Kärnten	Ober- österreich	Salzburg	Tirol	Vorarl- berg	Öster- reich
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Nahrungs- und Genussmittel und Getränke	- 3,8	+ 0,3	+ 1,1	+ 2,8	- 1,5	+ 5,4	- 2,1	+ 0,6	+ 4,4	+ 1,4
Tabakverarbeitung	.	.	.	.	.	.	.	.	.	- 8,3
Textilien und Textilwaren	+ 50,2	+ 1,4	.	+ 4,2	.	+ 3,7	- 16,5	- 6,8	+ 2,0	+ 2,1
Bekleidung	- 52,2	+ 3,0	.	- 8,3	.	+ 16,5	- 11,2	- 1,9	- 35,3	- 5,2
Ledererzeugung und -verarbeitung	.	+ 12,3	.	.	+ 9,6	+ 6,3	.	.	.	+ 6,9
Be- und Verarbeitung von Holz	+ 2,5	+ 12,9	- 11,6	+ 0,8	+ 12,5	+ 13,1	+ 5,8	+ 6,7	- 5,9	+ 7,8
Herstellung und Verarbeitung von Papier und Pappe	+ 0,4	- 2,0	.	+ 3,4	- 3,2	+ 0,4	.	+ 7,6	+ 4,0	+ 1,9
Verlagswesen, Druckerei, Vervielfältigung	+ 1,5	+ 1,5	- 4,3	+ 13,0	+ 5,5	+ 10,0	+ 0,4	+ 0,4	+ 4,0	+ 2,7
Kokerei, Mineralölverarbeitung, Spalt- und Brutstoffe	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+ 13,5
Chemikalien und chemische Erzeugnisse	- 16,1	+ 10,5	.	+ 7,4	+ 7,6	+ 1,1	- 1,3	- 10,4	.	+ 0,2
Gummi- und Kunststoffwaren	- 6,5	+ 5,9	+ 4,3	+ 8,3	+ 17,6	+ 9,5	- 15,3	+ 10,9	+ 4,2	+ 5,7
Glas, Waren aus Steinen und Erden	+ 3,9	+ 8,3	+ 2,0	+ 2,4	+ 5,9	- 2,9	- 1,9	+ 11,3	+ 14,5	+ 5,1
Metallerzeugung und -bearbeitung	+ 18,7	+ 19,9	.	+ 21,9	.	+ 18,6	- 7,0	+ 20,1	.	+ 20,6
Metallerzeugnisse	+ 3,0	+ 2,7	+ 11,0	+ 22,6	+ 1,3	+ 5,8	+ 17,0	+ 4,5	+ 36,5	+ 12,4
Maschinenbau	+ 1,3	+ 11,7	- 9,1	+ 3,9	+ 18,3	+ 14,7	+ 48,9	+ 19,9	+ 20,6	+ 14,0
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	- 10,2
Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	- 27,2	+ 14,4	- 4,1	+ 15,7	- 39,9	+ 15,0	- 11,8	- 23,4	- 1,1	- 1,0
Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik	+ 3,0	.	.	+ 3,2	+ 8,2	+ 36,2	+ 67,0	+ 41,5	+ 68,9	+ 8,2
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik	- 1,4	+ 1,0	.	- 2,7	+ 4,9	+ 22,9	- 5,6	+ 10,2	.	+ 4,8
Kraftwagen und Kraftwagenteile	- 7,1	+ 5,4	.	+ 174,3	.	+ 18,0	+ 21,1	+ 2,1	+ 6,9	+ 58,9
Sonstiger Fahrzeugbau	- 17,9	.	.	.	.	+ 2,3	.	.	.	- 4,0
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente und sonstige Erzeugnisse	- 0,6	+ 6,4	- 0,3	+ 8,6	- 26,2	+ 0,6	+ 5,9	+ 0,3	- 14,2	+ 1,2
Rückgewinnung (Recycling)	.	+ 31,3	.	.	.	.	.	.	.	+ 42,4
<i>Sachgütererzeugung und Bergbau insgesamt</i>	- 4,2	+ 10,0	+ 3,4	+ 33,1	+ 9,3	+ 9,6	+ 8,5	+ 4,6	+ 10,0	+ 11,1

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Abgesetzte Produktion.

Außergewöhnliche Umsatzsteigerung in der Steiermark

In der Steiermark befindet sich die Sachgüterproduktion seit der zweiten Jahreshälfte 2003 in einem Aufschwung, der sich 2004 außerordentlich beschleunigte (abgesetzter Produktionswert +33,1%). Zum hohen Wachstum trugen die meisten Branchen bei. Besondere Dynamik entwickelte aber der Fahrzeugcluster, teils auch in der Folge einer Ausweitung der Kapazitäten (Beschäftigung in der Herstellung von Kraftfahrzeugen +19,1%). Zugleich profitierte die in diesem Bundesland traditionell bedeutende Schwerindustrie von der guten Stahlkonjunktur (Beschäftigtenanteil im Montan- und Spezialmaterialektor 19,5%, Österreich 15,2%). Eine solche Produktionssteigerung war nicht allein durch bessere Kapazitätsauslastung und technischen Fortschritt möglich. Vielmehr wurde auch der Beschäftigungsstand in der gesamten steirischen Sachgüterproduktion beträchtlich erhöht (+2,6% laut Statistik Austria, +0,9% laut dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger).

In Vorarlberg, Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten und Salzburg lagen die Umsatzzuwächse der Sachgütererzeugung zwischen 8,5% und 10%. Überwiegend hatte bereits im 2. Halbjahr 2002 eine Erholung eingesetzt, die sich dann 2004 merklich verstärkte. Lediglich in Salzburg begann der Aufschwung erst 2004.

In Ober- und Niederösterreich war die Industriekonjunktur breit gestreut. Die Zulieferindustrie profitierte vom intensiven Engagement auf den Märkten der EU 15 (insbesondere von der hohen Dynamik der Exporte nach Deutschland), die Grundstoffindustrie von der weltweiten Stahlkonjunktur (Beschäftigtenanteil im Montan- und Spezialmaterialektor in Oberösterreich 18,6%, in Niederösterreich 17,9%). Anders als im Österreich-Durchschnitt entwickelten sich in Niederösterreich die chemische Industrie und in Oberösterreich das Verlagswesen (einschließlich der Druckereien) gut. In beiden Bundesländern wurde die Beschäftigung nicht ausgeweitet, hohe Produktivitäts- und Ertragszuwächse waren die Folge.

Hingegen wuchs in Vorarlberg und Kärnten mit der Produktion auch die Beschäftigung (laut Statistik Austria jeweils rund +2%). In diesen beiden Bundesländern hat die

Grundstoffindustrie kein großes Gewicht. Sehr stark expandierten Sektoren, die überwiegend weiterverarbeitete Komponenten erzeugen und jeweils überdurchschnittliche Bedeutung haben. In Vorarlberg trifft dies auf den Verarbeitungssektor zu (insbesondere Metallwaren; Beschäftigtenanteil 32,1%, Österreich 28,4%), in Kärnten auf den Technologiesektor (Beschäftigtenanteil 39,5%, Österreich 34,2%). In Kärnten weiteten nicht nur der Maschinenbau und die Elektroindustrie, sondern auch die chemische Industrie ihren Produktionswert beträchtlich aus. In Vorarlberg expandierte auch der Technologiesektor deutlich. Dämpfend wirkte hier die Schwäche im Bekleidungssektor, der in Vorarlberg immer noch überproportional groß ist; im Jahr 2004 schrumpften insbesondere die Umsätze der Bekleidungsindustrie.

In Salzburg divergierte die Entwicklung der Branchen stark. Produktionsausweitungen im Technologie- und Verarbeitungssektor stand ein Rückgang im Montan- und Spezialmaterialsektor sowie im Versorgungs- und Bekleidungssektor gegenüber. Wegen des großen Gewichts des Technologie- und Verarbeitungssektors (Beschäftigtenanteil 65,1%, Österreich 62,6%) überwogen dabei die expansiven Kräfte. Weil der Aufschwung in Salzburg erst 2004 in Gang kam, stellten die Unternehmen noch kaum zusätzliche Arbeitskräfte ein (Beschäftigung +0,3% laut Statistik Austria, -0,5% laut dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger).

In Tirol nahmen die Umsätze der Sachgüterproduktion gegenüber dem Vorjahr um etwa 4% zu. Das Produktionswachstum blieb auf wenige Bereiche beschränkt. In Tirol befanden sich die Wachstumskerne im Verarbeitungssektor und – im Gegensatz zur gesamtösterreichischen Entwicklung – auch in der Baustoffindustrie, der eine überproportionale Bedeutung zukommt (Beschäftigtenanteil des Versorgungssektors 29,0%, Österreich 17,1%). Hingegen wurde die Entwicklung im Technologiesektor durch Produktionskürzungen in der chemischen Industrie beeinträchtigt. Die Tiroler Industrie weitete die Beschäftigung auf Kosten der Produktivitätsentwicklung relativ stark aus (+0,5% laut Statistik Austria, +1,3% laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger).

Umsätze in Tirol und im Burgenland schwach

Übersicht 3: Entwicklung der Arbeitskräftenachfrage in der Sachgüterproduktion nach Sektoren 2004

	Produktivität ¹⁾	Lohnsatz ²⁾	Unselbständig Beschäftigte ³⁾	Insgesamt	Montan- und Spezialmaterialsektor	Unselbständig Versorgungssektor	Bekleidungssektor	Verarbeitungssektor	Technologiesektor
	Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Wien	+ 5,0	- 0,5	- 5,7	- 5,1	- 4,0	- 2,4	- 9,9	- 1,9	- 7,0
Niederösterreich	+ 7,2	+ 2,4	- 0,2	- 1,1	- 3,0	- 0,4	- 1,8	- 0,6	- 0,6
Burgenland	+ 8,7	+ 3,0	+ 2,3	+ 3,3	- 11,9	+ 4,3	+ 9,2	+ 12,8	- 0,5
Steiermark	+ 27,9	+ 1,9	+ 2,6	+ 0,9	+ 0,3	- 1,0	- 1,5	- 3,1	+ 5,6
Kärnten	+ 8,2	+ 5,5	+ 2,2	- 0,3	+ 1,7	- 1,1	- 11,7	- 1,0	+ 1,8
Oberösterreich	+ 11,1	+ 2,5	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,5	- 2,0	+ 0,2	± 0,0
Salzburg	+ 5,5	+ 2,6	+ 0,3	- 0,5	+ 0,4	- 2,8	- 3,6	+ 0,1	+ 0,2
Tirol	+ 3,9	+ 3,4	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 3,9	- 11,8	+ 0,5	+ 1,5
Vorarlberg	+ 11,9	+ 3,6	+ 1,8	- 1,2	+ 2,1	+ 1,8	- 10,2	+ 2,2	- 0,9
Österreich	+ 11,7	+ 2,0	+ 0,1	- 0,6	- 0,8	+ 0,1	- 5,3	- 0,4	- 0,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Technische Produktion je unselbständig Beschäftigten. – 2) Bruttoverdienste und Sonderzahlungen je unselbständig Beschäftigten, laut Konjunkturerhebung. – 3) Laut Konjunkturerhebung. – 4) Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Im Burgenland wurde die Expansion durch die große Bedeutung des Versorgungs- und des Bekleidungssektors gedämpft (Beschäftigtenanteil zusammen 41,8%, Österreich 22,2%), die überwiegend Konsumgüter erzeugen und unter der Schwäche der Inlandsnachfrage litten. Das Produktionswachstum (Umsätze +3,4%) konzentrierte sich auf die arbeitsintensive Erzeugung von Komponenten, die jedoch kein großes Gewicht hat (Beschäftigtenanteil des Verarbeitungssektors 25,3%, Österreich 28,4%). Die Diskrepanz zwischen der Entwicklung der abgesetzten und der technischen Produktionswerte lässt vermuten, dass teils auf Lager produziert wurde. Die Komponentenerzeuger benötigten zusätzliche Arbeitskräfte (+2,3% laut Statistik Austria, +3,3% laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger).

Wiener Sachgüter- erzeugung mit Strukturproblemen

In Wien leidet die Sachgüterproduktion unter großen Strukturproblemen, weil sich durch den EU-Beitritt Österreichs und der ostmitteleuropäischen Länder die Standortbedingungen gravierend verändert haben. Einerseits verlor der Zugang zum heimischen Markt, ein Standortvorteil gerade der Millionenstadt Wien, an Gewicht. Andererseits gehen die Arbeitskostenvorteile (und teilweise auch Marktvorteile) der neuen EU-Mitgliedsländer stärker ins Standortkalkül der Unternehmen ein, wovon Wien als Hochlohnregion besonders betroffen ist. Insbesondere multinationale Konzerne, die in Wien große Bedeutung haben, lagern teilweise Fertigungsfunktionen aus (z. B. Philips). Zudem wurden einige große Betriebe stillgelegt (z. B. Grundig im Jahr 2003). In den letzten Jahren schrumpften die Umsätze der Wiener Sachgütererzeuger zumeist, 2004 war der Wert der abgesetzten Produktion um 4,2% geringer als im Vorjahr. Damit gingen in beträchtlichem Umfang Arbeitsplätze verloren (2004 –5,7% laut Statistik Austria, –5,1% laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger). 2004 waren die meisten Branchen von der Flaute betroffen, am stärksten der Technologiesektor, der für die Wiener Sachgüterproduktion eine besonders große Rolle spielt. Sogar in der Fahrzeugindustrie blieb der Produktionswert unter dem Vorjahresergebnis.

Große regionale Unterschiede in der Bauwirtschaft und im Energiesektor

In der österreichischen Bauwirtschaft setzte sich die kräftige Produktionssteigerung des Vorjahres 2004 nicht fort. Vor allem in der ersten Jahreshälfte verlief die Baukonjunktur schwach, sie festigte sich aber ab dem Sommer. Nachdem die Umsätze im Bauhaupt- und -nebengewerbe (einschließlich Bauindustrie) im 1. Halbjahr um nur 0,7% höher gewesen waren als im Vorjahr, nahmen sie im 2. Halbjahr um 5,4% zu. Für das gesamte Jahr ergab sich damit ein Umsatzwachstum von 3,5%. Das Baunebengewerbe war aufgrund einer regeren Nachfrage nach Adaptierungsleistungen etwas besser ausgelastet als die Bauwirtschaft im engeren Sinn (Bauhauptgewerbe und Bauindustrie +2,7%). Die Belegung erfasste die meisten Sparten. Im Hochbau verzeichnete nur der Bürobau nach einer starken Ausweitung im Vorjahr eine Auftragslücke, im Tiefbau fehlten im Tunnel- und Wasserbau Anschlussaufträge. Besonders forciert wurde der Ausbau neuer Eisenbahn- und U-Bahnstrecken.

Übersicht 4: Entwicklung in der Bau- und Energiewirtschaft

Produktionswert, 2004

	Bauwirtschaft i. w. S. ¹⁾	Insgesamt	Bauwirtschaft i. e. S. ²⁾		Öffentliche Aufträge	Energie- und Wasser- versorgung ³⁾
			Hochbau	Tiefbau		
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Wien	+ 5,3	+ 4,9	+ 1,3	+ 12,8	+ 21,3	- 3,6
Niederösterreich	+ 3,5	+ 5,2	+ 8,2	+ 7,0	+ 4,1	- 8,4
Burgenland	- 4,4	- 2,9	- 2,9	- 5,9	+ 2,1	+ 3,5
Steiermark	+ 6,5	+ 4,7	+ 3,7	+ 7,3	+ 6,7	+ 10,4
Kärnten	- 0,9	- 0,4	- 2,4	+ 1,7	- 9,7	+ 15,0
Oberösterreich	± 0,0	- 2,8	- 0,4	- 3,4	+ 1,3	+ 8,3
Salzburg	+ 4,7	+ 2,5	+ 5,9	- 1,3	+ 0,6	+ 0,4
Tirol	+ 5,4	+ 3,4	+ 1,6	+ 4,9	- 4,3	- 2,1
Vorarlberg	+ 10,4	+ 15,3	+ 8,6	+ 30,8	+ 37,1	- 3,0
Österreich	+ 3,5	+ 2,7	+ 2,4	+ 4,6	+ 5,2	+ 0,4

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Einschließlich Baunebenleistungen. – ²⁾ Reine Bauleistung. – ³⁾ Abgesetzte Produktion.

Regional verlief das Baugeschehen recht uneinheitlich. Während die Umsätze in Vorarlberg um 15,3% höher waren als im Vorjahr, lagen sie in Kärnten, Oberösterreich und dem Burgenland darunter. In allen Bundesländern mit guter Baukonjunktur wurde die Entwicklung durch die öffentliche Nachfrage nach Tiefbauleistungen gestützt. Neben Vorarlberg traf dies vor allem auf Wien, die Steiermark und Niederösterreich zu. Hingegen fehlten in den Bundesländern mit einem Umsatzrückgang zumeist nicht nur Tiefbau-, sondern auch Hochbauprojekte. In Salzburg und Tirol, deren Bauwirtschaft sich etwa wie im Österreich-Durchschnitt entwickelte, nahm jeweils nur ein Spartenbereich stärker zu (Hochbau in Salzburg, Tiefbau in Tirol). Die Aufträge

wurden in den meisten Bundesländern mit weniger Arbeitskräften als im Vorjahr abgearbeitet. Lediglich in Wien (+0,6%) wurde die Beschäftigung geringfügig aufgestockt, während sie in Oberösterreich stagnierte (-0,1%; Österreich -0,9%). Besonders viele Arbeitskräfte wurden im Burgenland (-3,7%) und in Kärnten (-3,5%) abgebaut.

In der Energie- und Wasserversorgung gingen die Umsätze nur geringfügig über das Vorjahresniveau hinaus (Österreich +0,4%). Dabei divergierte die Entwicklung der abgesetzten Produktionswerte in den Bundesländern jedoch stark: Während in der Steiermark, in Kärnten und Oberösterreich Zuwächse zwischen 8% und 15% und im Burgenland von 3,5% erzielt wurden, schrumpfte die Produktion in Vorarlberg, Tirol, Wien und Niederösterreich um 2% bis 8,5%. In Salzburg entsprach die Produktionssteigerung der Energie- und Wasserversorgung etwa dem Österreich-Ergebnis.

Im Einzelhandel liefern die Statistiken kein eindeutiges Bild der Entwicklung im Jahr 2004. Während Statistik Austria ein mäßiges Wachstum der Umsätze meldete (preisbereinigt +1,6%), ergab die von KMU Forschung Austria gezogene Stichprobe einen Rückgang um 0,9%. Nach den Meldungen von KMU Forschung Austria waren die größeren, in Einkaufszentren angesiedelten Betriebe im Vorteil. Das beeinträchtigte die Einzelhandelsumsätze in Wien (preisbereinigt -0,8%). Sollte von dieser Entwicklung das Wiener Umland profitiert haben, dann wäre im übrigen Niederösterreich die Umsatzentwicklung besonders ungünstig ausgefallen, insgesamt blieben die realen Umsätze in Niederösterreich um 2% unter dem Niveau des Vorjahres. Ähnlich ungünstig entwickelten sich die Einzelhandelsbetriebe in Kärnten (-2,0%), in Oberösterreich (-1,9%) und im Burgenland (-1,6%). Real, aber nicht nominell verringerten sich die Einzelhandelsumsätze in Salzburg (-0,6%). Preisbereinigt setzte der Einzelhandel in nur drei Bundesländern mehr um als 2003: in der Steiermark (+0,6%), in Vorarlberg (+0,5%) und Tirol (+0,2%).

Regionale Konzentration der Umsatzzuwächse im Einzelhandel

Übersicht 5: Entwicklung im Einzelhandel 2004

	Nominell Veränderung der Umsätze gegen das Vorjahr in %	Real
Wien	± 0,0	- 0,8
Niederösterreich	- 0,9	- 2,0
Burgenland	- 0,6	- 1,6
Steiermark	+ 1,6	+ 0,6
Kärnten	- 1,1	- 2,0
Oberösterreich	- 0,9	- 1,9
Salzburg	+ 0,3	- 0,6
Tirol	+ 1,1	+ 0,2
Vorarlberg	+ 1,2	+ 0,5
Österreich	± 0,0	- 0,9

Q: KMU Forschung Austria.

Für die österreichische Tourismuswirtschaft verlief das Jahr 2004 wenig erfolgreich. Die Nachfrage nach Touristenunterkünften entwickelte sich ungünstiger als in den sechs Jahren zuvor (Ankünfte +1,3%, Übernachtungen -0,5%). Vor allem von den wichtigen nahen Herkunftsmärkten der EU 15 (Übernachtungen Österreich -1,0%, Deutschland -3,5%, Niederlande -0,8%) kamen weniger Gäste. Ursache dieser Entwicklung waren die schleppende Konjunktur und das zurückhaltende Konsumentenverhalten in diesen Ländern. In Deutschland drückten die schlechte Arbeitsmarktlage sowie Verunsicherungen in Folge des Umbaus der sozialen Sicherungssysteme die Reisebereitschaft.

Im Gegensatz dazu entwickelte sich die Nachfrage aus den neuen EU-Ländern vor dem Hintergrund des kräftigen Wirtschaftswachstums lebhaft. Die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus diesen Ländern (ausgenommen Polen: -8,0%) erhöhte sich zumeist beträchtlich (z. B. aus Ungarn +13,6%, Tschechien +13,0%). Sehr dyna-

Tourismus entwickelt sich schwach

Für die österreichische Tourismuswirtschaft war 2004 kein gutes Jahr. Die Ergebnisse der Wintersaison 2003/04 lagen unter dem mehrjährigen Trend. Vor allem in der Sommersaison blieben aber Gäste aus traditionellen Herkunftsländern aus (Deutschland, Österreich) oder zogen Kurzurlaubsreisen vor.

Vom Rückgang waren die wichtigsten Tourismusregionen Österreichs betroffen, besonders die Gebiete mit Badeseen. Im Jahr 2004 ging die Zahl der Übernachtungen in den meisten Bundesländern zurück, am stärksten in Kärnten, der Steiermark und dem Burgenland.

Die Schwäche der Nachfrage nach einem Österreich-Urlaub hing damit zusammen, dass Flugreisen im Gegensatz wieder an Bedeutung gewannen. Andererseits erholte sich dadurch der internationale Städtetourismus. Seine Expansion trotz der Stärke des Euro vermittelte vor allem Wien und Niederösterreich, abgeschwächt auch Salzburg Nächtigungszuwächse.

misch war auch die Nachfrage aus weiter entfernten Ländern. Dies hing mit der Hochkonjunktur der Weltwirtschaft, der Überwindung der Probleme im internationalen Flugtourismus (nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001) und der Verbilligung von Flugreisen durch den harten Preiswettbewerb zusammen. Diese Kräfte überwogen gegenüber der Verteuerung von Reisen in den Euro-Raum durch die Stärke des Euro. So nahm die Tourismuskategorie nachfrage aus Übersee und aus europäischen Ländern außerhalb der Währungsunion deutlich zu (z. B. Übernachtungen aus den USA +13,4%, aus Großbritannien +6,9%).

Dank der neuen Dynamik der Flugreisen boomte 2004 der internationale Städtetourismus. Dies begünstigte vor allem die wichtigsten österreichischen Destinationen für Städtereisen: Wien (Nächtigungen +6,2%), Salzburg (+7,1%) und Innsbruck (+4,6%). Obwohl weniger international positioniert verzeichnete auch Linz eine lebhaftere Nachfrage (Nächtigungen +10,9%), während sich die Zahl der Nächtigungen in Graz nach dem regen Interesse an der "Europäischen Kulturhauptstadt 2003" wieder normalisierte (-13,7%).

Die gute Entwicklung der Städte- und Kurzurlaubsreisen begünstigte die Qualitätsbetriebe. Im Kalenderjahr 2004 ergab sich ein deutliches Gefälle nach Qualitätskategorien – die Nachfrage stieg insbesondere in den am besten ausgestatteten Betrieben der Kategorie A (Übernachtungen +3,3%). Große Einbußen erlitten die Billigquartiere, nicht zuletzt weil sie stärker auf längere Aufenthalte spezialisiert sind (Nächtigungen in C/D-Quartieren -3,2%, in Privatquartieren -6,1%).

Übersicht 6: Tourismus im Kalenderjahr 2004

Übernachtungen

	Insgesamt	Inländer		Ausländer			Gewerbliche Quartiere			Privatquartiere
		Insgesamt	Deutsche	Andere	Kategorie A	Kategorie B	Kategorie C/D			
	In 1.000	Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Wien	8.432	+ 6,2	+ 1,2	+ 7,2	+ 4,3	+ 8,4	+ 8,9	+ 2,6	- 1,6	+ 25,0
Niederösterreich	5.826	+ 4,0	+ 3,1	+ 5,6	+ 0,9	+ 10,6	+ 10,2	- 0,9	+ 5,1	- 3,9
Burgenland	2.391	- 3,3	- 1,6	- 8,2	- 10,2	± 0,0	+ 0,4	- 11,6	+ 22,4	- 7,7
Steiermark	9.545	- 3,8	- 4,1	- 3,1	- 6,6	+ 2,3	- 2,0	- 5,7	- 1,6	- 8,3
Kärnten	12.900	- 4,2	- 5,1	- 3,7	- 6,5	+ 2,4	- 3,6	- 3,8	- 7,2	- 11,1
Oberösterreich	6.525	- 0,3	- 0,9	+ 0,5	- 3,7	+ 8,8	+ 1,7	- 5,6	+ 8,1	- 3,9
Salzburg	22.179	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,2	- 1,9	+ 6,3	+ 6,0	+ 0,1	- 0,1	- 4,8
Tirol	41.527	- 1,2	+ 4,7	- 1,7	- 4,0	+ 2,1	+ 2,1	- 1,7	- 6,1	- 6,1
Vorarlberg	7.920	- 0,2	+ 0,3	- 0,2	- 1,1	+ 2,2	+ 2,0	± 0,0	- 8,3	- 2,4
Österreich	117.243	- 0,5	- 0,7	- 0,4	- 3,4	+ 4,2	+ 3,3	- 2,0	- 3,2	- 6,1

Q: Statistik Austria.

Zunahme der Kurzurlaubsreisen begünstigt Hügelland mit extensivem Tourismus

Neben dem Städtereisenboom setzte sich der Trend zu Kurzurlaubsreisen fort (Mai bis Oktober, durchschnittliche Aufenthaltsdauer 3,9 Tage, -2,1%; Winterhalbjahr 2003/04 4,4 Tage bzw. -1,6%). Besonders gefragt sind offenbar sportlich und kulinarisch motivierte Reisen (etwa Radtourismus, Weinverkostungen). Davon profitierte in erster Linie das Hügelland in Ober- und Niederösterreich (Inntal, Donautal) sowie in der Südsteiermark. Hingegen waren im Thermentourismus, insbesondere an den "älteren" Thermenstandorten der Steiermark (Fürstenfeld, Hartberg, Feldbach), erste Hinweise auf eine Marktsättigung zu beobachten. Deutlich besser schnitten die relativ jungen Thermen im Burgenland (z. B. Lutzmannsburg) oder in Oberösterreich (Geinberg) ab, sie erreichen zunehmend Gäste aus dem benachbarten Ausland.

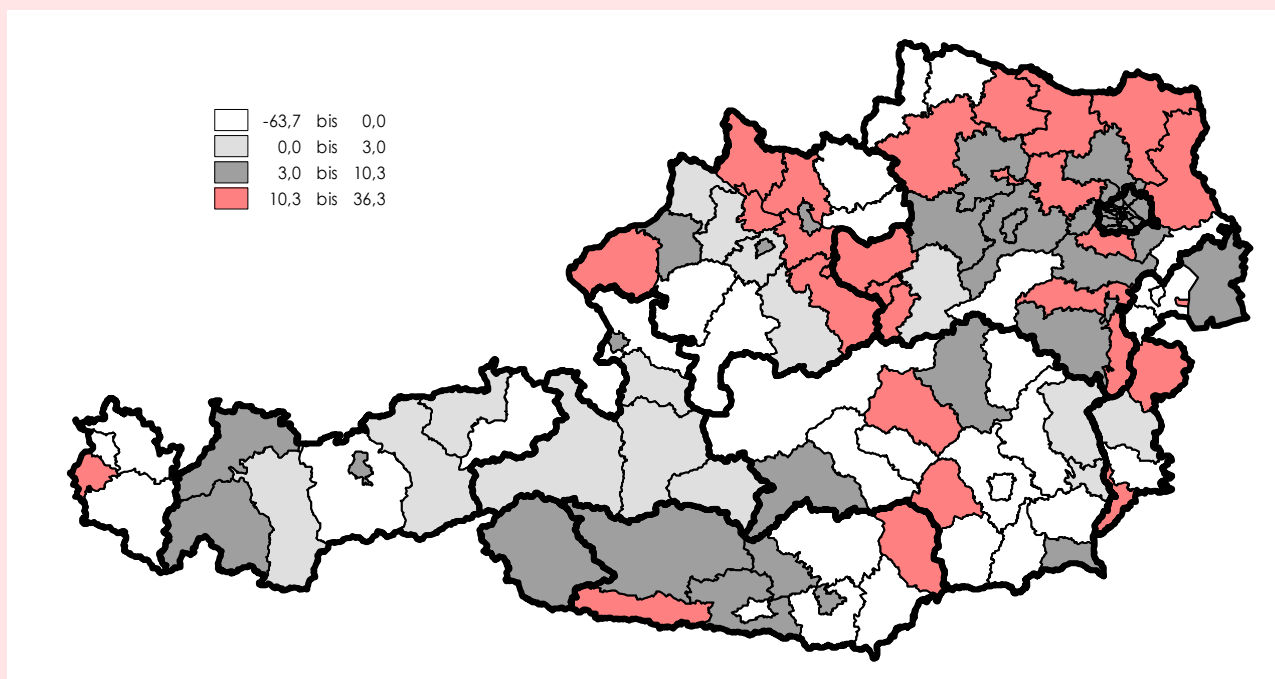
Mäßige Wintersaison 2003/04

In der Wintersaison entwickelte sich die Nachfrage in den letzten Jahren relativ günstig, obwohl mit dem Wachstum der Flugpauschalreisen insbesondere nach Südostasien, in die Karibik und auf die Kanarischen Inseln der Wintersporttourismus seit den neunziger Jahren gewisse Sättigungstendenzen aufweist (Übernachtungen in Salzburg, Tirol und Vorarlberg 1998/2004 +2,8%, 1993/1998 -2,4%).

In der Wintersaison 2003/04 (November 2003 bis April 2004) blieben die Ergebnisse in den Wintersportgebieten im Westen Österreichs unter dem mittelfristigen Trend. In den drei westlichen Bundesländern nahmen die Ankünfte um 2,7% und die Übernachtungen um 1,4% zu. Nur im Bezirk Landeck wurde eine deutlich stärkere Steigerung verzeichnet. Dieser Tiroler Bezirk liegt relativ hoch und verfügt mit Teilen des Arlbergs, dem Paznauntal und den Schigebieten zu beiden Seiten des Inntals (Serfaus, Nauders) über äußerst attraktive Wintersportangebote. Sehr gut schnitten weiters dank guter Schneelage die Wintersportgebiete südlich des Alpenhauptkammes ab (insbesondere Lienz, Nassfeld, Turracher Höhe). Hingegen nahm die Zahl der Übernachtungen in Bezirken, deren Wintersportzentren relativ niedrig liegen, nicht zu (z. B. Bregenz, Innsbruck-Umgebung, Kitzbühel, Liezen). Dies gilt auch für den Vorarlberger Bezirk Bludenz, obwohl er mit Teilen des Arlbergs und dem Montafon äußerst interessante und teilweise auch höher gelegene Schigebiete umfasst.

Abbildung 2: Übernachtungen im Winterhalbjahr 2003/04

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Der Ausfall der Nachfrage von Österreichern und Deutschen machte sich insbesondere im Sommer und in den intensiven Tourismusgebieten bemerkbar. Neben der verstärkten Nachfrage nach Flugreisen trug dazu im Sommer 2004 auch das unbeständige Wetter bei – Individualtouristen können hier flexibler reagieren als Flugpauschaltouristen. Besonders Bade-Urlauber blieben aus; das beeinträchtigte das Saisonergebnis an den Kärntner Seen, im Salzkammergut und am Neusiedlersee. Auch in den "Sommerfrischen" im Mühl- und Waldviertel, in den Kalkvoralpen und im steirischen Randgebirge, die überwiegend von älteren Österreichern aufgesucht werden, waren die Einbußen groß. Etwas schwächer sank die Zahl der Nächtigungen in den intensiven Bergwandergebieten der westlichen Bundesländer, die stärker international ausgerichtet sind.

Ungünstige Sommersaison in Bade- und Wandergebieten

Veränderung des Urlaubsverhaltens

Die wichtigsten Tourismusregionen Österreichs wurden in den fünfziger und sechziger Jahren geprägt, als sie im Zuge der zunehmenden Motorisierung vermehrt von Individualtouristen und Familien aufgesucht wurden. Die Gäste reisten mit dem Auto für etwa zwei Wochen an, um in den Seen zu baden oder in den Alpen zu wandern.

Dieses "traditionelle" Verhalten verlor ab Mitte der siebziger Jahre an Bedeutung, als verstärkt Flugpauschalreisen in Mittelmeerländer angeboten wurden. Dadurch büßte die österreichische Tourismuswirtschaft im Sommer laufend Marktanteile ein.

Dieser Trend wurde vor einigen Jahren unterbrochen, weil die Konsumenten für ihren Jahreshaupturlaub häufig Flugreisen mieden und wieder mit dem Auto anreisten. Diese "Renaissance" traditioneller Urlaubsstile hielt allerdings nicht lange an: Die drastische Verbilligung des Flugtourismus leitete zuletzt eine Gegenbewegung ein.

Übersicht 7: Tourismus in der Winter- und Sommersaison

	Durchschnittliche Aufenthaltsdauer In Tagen	Ankünfte					Übernachtungen				
		Insgesamt	Inländer	Insgesamt	Ausländer Deutsche	Andere	Insgesamt	Inländer	Insgesamt	Ausländer Deutsche	Andere
Veränderung gegen das Vorjahr in %											
<i>Winterhalbjahr (November 2003 bis April 2004)</i>											
Wien	2,3	+ 11,7	+ 7,7	+ 13,1	+ 15,7	+ 12,1	+ 10,3	+ 5,6	+ 11,5	+ 14,0	+ 10,5
Niederösterreich	3,1	+ 11,2	+ 10,7	+ 12,1	+ 15,6	+ 10,3	+ 10,2	+ 9,8	+ 11,1	+ 11,8	+ 10,7
Burgenland	3,3	+ 5,3	+ 5,4	+ 4,5	- 0,3	+ 13,4	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,1	+ 4,1
Steiermark	3,8	+ 1,9	+ 1,0	+ 3,8	+ 0,4	+ 7,5	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,8	- 1,4	+ 3,8
Kärnten	4,7	+ 1,2	+ 0,7	+ 1,6	- 3,8	+ 6,8	+ 4,9	+ 6,3	+ 4,2	+ 1,8	+ 7,3
Oberösterreich	3,1	+ 6,9	+ 4,4	+ 11,6	+ 6,9	+ 18,1	+ 4,5	+ 2,8	+ 7,6	+ 5,0	+ 11,7
Salzburg	4,8	+ 3,5	+ 2,5	+ 3,9	+ 2,0	+ 6,6	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	+ 0,2	+ 4,7
Tirol	5,3	+ 2,5	+ 8,6	+ 1,9	± 0,0	+ 5,2	+ 1,5	+ 6,4	+ 1,1	- 0,1	+ 3,1
Vorarlberg	4,9	+ 1,3	- 6,3	+ 2,5	+ 1,1	+ 6,3	+ 0,1	- 5,6	+ 0,6	- 0,5	+ 3,8
Österreich	4,4	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,2	+ 1,7	+ 7,6	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,2	+ 0,5	+ 4,8
<i>Sommerhalbjahr (Mai bis Oktober 2004)</i>											
Wien	2,4	+ 5,9	+ 2,2	+ 6,8	+ 1,9	+ 8,6	+ 6,5	+ 0,3	+ 7,7	+ 3,7	+ 9,4
Niederösterreich	2,8	+ 3,1	+ 0,9	+ 5,5	- 2,5	+ 13,9	+ 1,8	+ 0,3	+ 4,1	- 1,6	+ 11,6
Burgenland	3,6	+ 1,2	+ 3,3	- 5,3	- 7,3	+ 0,3	- 3,8	- 1,4	- 9,1	- 10,5	- 2,7
Steiermark	3,5	- 7,1	- 6,4	- 8,4	- 14,5	± 0,0	- 6,6	- 6,3	- 7,1	- 11,3	+ 1,1
Kärnten	5,5	- 5,4	- 7,3	- 3,9	- 8,3	+ 4,2	- 6,7	- 8,4	- 5,7	- 8,1	+ 0,9
Oberösterreich	3,2	- 0,5	- 2,3	+ 1,3	- 3,3	+ 8,6	- 2,8	- 3,5	- 2,0	- 6,1	+ 6,9
Salzburg	4,1	+ 3,6	+ 2,4	+ 4,0	- 2,5	+ 10,9	+ 0,5	- 0,1	+ 0,7	- 4,3	+ 9,3
Tirol	4,7	- 0,3	+ 7,1	- 1,5	- 6,1	+ 4,6	- 2,4	+ 5,5	- 3,2	- 7,1	+ 2,9
Vorarlberg	4,0	- 0,7	+ 3,4	- 1,7	- 2,1	- 0,8	- 0,5	+ 4,4	- 1,2	- 2,2	+ 1,3
Österreich	3,9	± 0,0	- 1,1	+ 0,6	- 4,9	+ 6,9	- 2,1	- 2,9	- 1,7	- 6,0	+ 5,1

Q: Statistik Austria.

Übernachtungen steigen durch Städtereisenboom in Wien, Niederösterreich und Salzburg

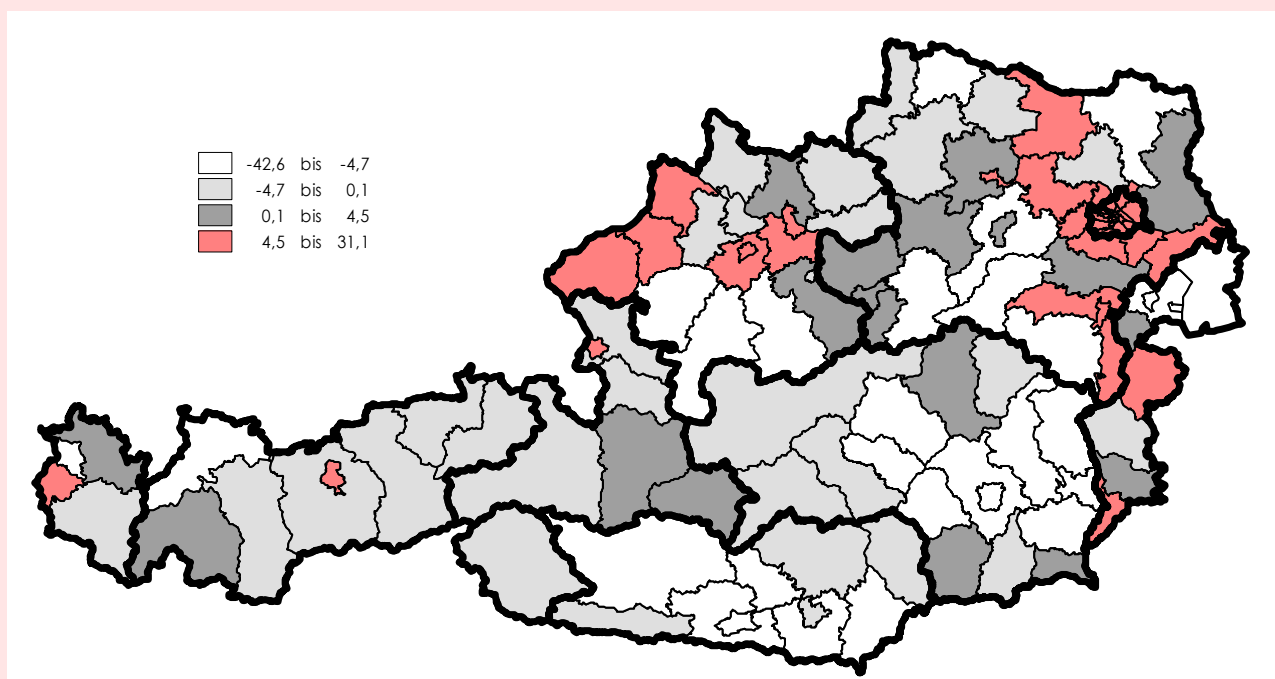
Durch den Boom im Städtetourismus schnitt Wien 2004 am besten unter allen Bundesländern ab. Teilweise profitierte davon auch Niederösterreich, das im Umland von Wien Übernachtungsmöglichkeiten für Wien-Touristen anbietet; dazu kamen Standortvorteile für Kurzurlaubsreisen (Nächtigungen +4,0%). Beide Bundesländer weisen die niedrigste durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf (Wien 2,4 Tage, Niederösterreich 2,9 Tage, Österreich 4,1 Tage).

Gesteigert wurde die Zahl der Übernachtungen 2004 auch in Salzburg (+1,1%). Auch hier wirkte sich der Städtetourismus positiv aus, da auf die Stadt Salzburg ein relativ großer Teil der Nächtigungen entfällt. Allerdings wurde die Dynamik durch die mäßige Entwicklung in den anderen Bezirken des Bundeslandes etwas gedämpft.

In diesen drei Bundesländern mit dem höchsten Wachstum verzeichneten die luxuriösen A-Quartiere eine besonders gute Entwicklung (Nächtigungen in Wien +8,9%, Niederösterreich +10,2%, Salzburg +6,0%).

Abbildung 3: Übernachtungen im Sommerhalbjahr 2004

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

In Oberösterreich, Vorarlberg und Tirol nahm 2004 zwar die Zahl der Gästeankünfte, nicht aber jene der Übernachtungen zu. Oberösterreich profitierte vor allem von den Kurzurlaubsreisen von Gästen aus nahen Herkunftsgebieten (Ankünfte +1,6%, Nächtigungen -0,3%): Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer ist gering (3,2 Tage), auf Touristen aus Österreich und Deutschland entfallen 85% aller Übernachtungen. Die Zuwächse in den billigen C/D-Quartieren Oberösterreichs (Übernachtungen +8,1%) dürften vor allem die verstärkte Nachfrage aus den neuen EU-Ländern (insbesondere aus Tschechien) widerspiegeln (Übernachtungen von übrigen Ausländern +8,8%).

Auch in Vorarlberg spielen Gäste aus dem benachbarten Ausland eine große Rolle (Deutsche: 72% aller Nächtigungen von Ausländern), insbesondere aus Baden-Württemberg (Nächtigungsanteil 20,3%). Diese Zielgruppe ist stärker an einer längeren Erholung interessiert (Aufenthaltsdauer 4,4 Tage) und umfasst häufig Stammgäste. Das dämpfte die Einbußen der Privatquartiere (Nächtigungen -2,4%), während in den komfortablen gewerblichen B-Quartieren die Zahl der Nächtigungen gleich hoch war wie im Vorjahr ($\pm 0,0\%$). Vorarlberg profitierte aber wenig von der Dynamik auf dem internationalen Reisemarkt (Nächtigungen von übrigen Ausländern +2,2%), sodass das Tourismusergebnis insgesamt stagnierte (Ankünfte insgesamt +0,8%, Nächtigungen -0,2%).

Schlechter als in Oberösterreich und Vorarlberg entwickelte sich der Tourismus 2004 in Tirol (Ankünfte +0,5%, Nächtigungen -1,2%), weil die Nachfrage aus Norddeutschland zurückging: Fast 40% aller Nächtigungen entfallen auf diesen Herkunftsmarkt. Wegen der längeren Anreise ist der Anteil von Kurzurlaubern oder Stammgästen geringer. Die Zahl der Gästeankünfte von Deutschen blieb in Tirol um 3,1% unter dem Vorjahresergebnis (Oberösterreich -0,8%, Vorarlberg +0,4%). Von diesem Rückgang waren Billigquartiere besonders stark betroffen (Übernachtungen in C/D-Quartieren und Privatquartieren jeweils -6,1%).

Mehr Gäste, aber weniger Übernachtungen in Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg

Nachfrageausfälle in Kärnten, der Steiermark und im Burgenland

Der deutsche Markt beeinflusste auch das Ergebnis in jenen Bundesländern, die im Jahr 2004 die ungünstigste Entwicklung der Übernachtungszahlen und großteils auch Umsatzrückgänge verzeichneten: In Kärnten, in der Steiermark und im Burgenland blieben vor allem deutsche Gäste aus (Übernachtungen $-6,5\%$, $-6,6\%$ bzw. $-10,2\%$). Das Gesamtergebnis wurde dadurch in Kärnten am meisten beeinträchtigt, da die Tourismuswirtschaft dort stark auf deutsche Badeurlauber ausgerichtet ist. Der Anteil der Deutschen an allen Übernachtungen beträgt im Sommer $45,7\%$ (2004), und sie bleiben besonders lang (Aufenthaltsdauer 7,1 Tage). Die Gesamtzahl der Übernachtungen verringerte sich in allen Kärntner Unterkünften im Sommer um $6,7\%$. Wegen der großen Bedeutung der Sommersaison (Nächtigungsanteil 71%) schlugen diese Einbußen trotz der sehr guten Winterbilanz (2003/04 Nchtigungen $+4,9\%$) auf das Jahresergebnis durch (Übernachtungen 2004 $-4,2\%$).

Der Badeurlaub am Neusiedlersee spielt im Burgenland eine vergleichsweise große Rolle, etwa die Hälfte aller Nchtigungen entfällt auf das Nordburgenland. Mit den Thermen- und Wellnessstandorten im Mittel- und Südburgenland verfügt die burgenländische Tourismuswirtschaft mittlerweile über ein breiteres Angebotsspektrum. Dies zeigen besonders die Verkürzung der Aufenthaltsdauer ($-4,5\%$) und die Steigerung der Nchtigungen von Inländern (Ankünfte $+2,3\%$). Von diesem Marktsegment profitieren insbesondere die Hotels der Kategorie A (Ankünfte $+7,3\%$). Die ungünstige Entwicklung des Badetourismus dämpfte aber das Gesamtergebnis im Jahr 2004: Die Ankünfte nahmen zwar um $1,0\%$ zu, die Übernachtungen gingen jedoch um $3,3\%$ zurück.

In der Steiermark trafen einige negative Einflüsse zusammen (Wegfall der Sonderfaktoren in Graz als "Kulturhauptstadt Europas 2003", schlechte Entwicklung in den alpinen Wintersport- und Bergwandergebieten, Sättigung im Thermentourismus vor allem im Sommerhalbjahr). Lediglich die Weinbaugebiete in der Südsteiermark verzeichneten eine wachsende Nachfrage. Insgesamt fielen damit sowohl die Zahl der Ankünfte (2004 $-4,0\%$) als auch jene der Übernachtungen ($-3,8\%$) deutlich geringer aus als im Vorjahr, und zwar in den meisten Beherbergungskategorien. Nur die Nachfrage aus dem Ausland ohne Deutschland nahm zu (Übernachtungen $+2,3\%$, Österreich $+4,2\%$), wenngleich schwächer als in den meisten anderen Bundesländern.

Trotz steigender Beschäftigung Zunahme der Arbeitslosigkeit

Mit der Konjunkturerholung nahm vor allem in der zweiten Jahreshälfte 2004 die Beschäftigung zu. Vor allem der Dienstleistungssektor benötigte zusätzliche Arbeitskräfte, und zwar in fast allen "Wirtschaftsregionen" (mit Ausnahme der Großstädte) und Bundesländern (mit Ausnahme von Wien). Am meisten Arbeitsplätze wurden in den Bundesländern mit guter Konjunktur und hier in von der Industrie geprägten Wirtschaftsregionen und im Umland der Großstädte geschaffen.

Mit zunehmender Dauer der Konjunkturerholung verbesserte sich im Laufe des Jahres 2004 die Beschäftigungsentwicklung. Im 1. Halbjahr stagnierte die Zahl der aktiv unselbständig Beschäftigten (Beschäftigung ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst), in der zweiten Jahreshälfte nahm sie aber um $0,5\%$ zu (Jahresdurchschnitt $+0,3\%$). Die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse erhöhte sich dabei vor allem im Dienstleistungsbereich, insbesondere im Handel, Beherbergungs- und Gaststättenwesen, Gesundheitswesen sowie in den unternehmensnahen Dienstleistungen.

Der Dienstleistungsbereich bot insbesondere Frauen und ausländischen Arbeitskräften zusätzliche Arbeitsplätze (Frauen $+0,6\%$, Männer $\pm 0,0\%$, Ausländer $+3,4\%$, Inländer $+0,1\%$). Gesteigert wurde auch die Teilzeitbeschäftigung. Allerdings wuchs das Arbeitskräfteangebot, insbesondere von Frauen und Ausländern, stärker als die Nachfrage. Die Bevölkerung im Erwerbsalter wuchs durch Zuwanderung, und zudem erhöhte sich die Erwerbsneigung (etwa durch die Eindämmung der Frühpensionierungen).

Damit reichte das Beschäftigungswachstum nur aus, um den Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verringern, aber nicht, um die Arbeitslosigkeit zu senken (registrierte Arbeitslose 2004 $+1,6\%$, 2003 $+3,3\%$). Die Arbeitslosenquote war im Jahresdurchschnitt 2004 auf Registerbasis mit $7,1\%$ des Arbeitskräftepotentials um $0,1$ Prozentpunkt höher als im Vorjahr, auf Befragungsbasis (nach Eurostat) mit $4,5\%$ der Erwerbspersonen um $0,2$ Prozentpunkte. Die Zunahme der Arbeitslosenquote betraf nur Frauen, während die Quote der Männer ($7,5\%$) auf dem etwas höheren Niveau verharrte. Das Ungleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt ist höher, wenn man auch die Zunahme der Zahl der Personen in Schulungen des Arbeitsmarktservice berücksichtigt ($+2,8\%$).

Teilweise hat die Arbeitslosigkeit auch strukturelle Gründe, wie etwa die Steigerung der Langzeitarbeitslosigkeit zeigt (+3,6%). Große Schwierigkeiten bereitet vor allem die Integration geringqualifizierter Arbeitskräfte ins Beschäftigungssystem, und auch Jugendliche und Ältere bleiben – trotz des Rückgangs im Jahr 2004 – Problemgruppen.

Übersicht 8: Entwicklung der Beschäftigung nach Wirtschaftsregionen

Juli 2004

	Insgesamt	Unselbständig Beschäftigte			Inländer
		Männer	Frauen	Ausländer	
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Humankapitalintensiv	+ 1,2	+ 1,6	- 3,5	+ 1,3	+ 0,6
Metropole	- 1,0	- 0,6	- 4,1	- 0,7	- 2,1
Großstädte	- 0,6	± 0,0	- 1,2	- 0,7	- 0,4
Umland	+ 9,2	+ 15,7	- 2,6	+ 11,7	+ 7,7
Mittelstädte	+ 1,2	+ 2,2	- 7,2	+ 2,1	+ 0,6
Sachkapitalintensiv	+ 4,5	+ 6,0	- 6,9	+ 6,4	+ 3,2
Intensive Industrieregionen	+ 6,0	+ 7,6	- 8,0	+ 9,2	+ 3,9
Intensive Tourismusregionen	+ 1,0	+ 1,9	- 4,5	+ 0,3	+ 1,4
Ländlich	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,6
Extensive Industrieregionen	+ 2,4	+ 2,6	± 0,0	+ 3,2	+ 1,9
Touristische Randgebiete	+ 1,2	+ 0,8	+ 5,5	+ 0,5	+ 1,7
Industrialisierte Randgebiete	+ 1,2	+ 1,0	+ 3,0	+ 1,6	+ 0,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Nach Bundesländern wie nach "Wirtschaftsregionen"¹⁾ folgte die Beschäftigungsentwicklung weitgehend dem Konjunkturverlauf. Auch das Arbeitskräfteangebot orientierte sich an der Wirtschaftsentwicklung, sodass sich für den Verlauf der Arbeitslosigkeit teilweise davon abweichende regionale Muster ergaben.

Übersicht 9: Entwicklung der Zahl der Arbeitslosen nach Wirtschaftsregionen 2004

	Insgesamt	Vorgemerkte Arbeitslose	
		Männer	Frauen
Veränderung gegen das Vorjahr in %			
Humankapitalintensiv	+ 2,2	+ 1,6	+ 3,1
Metropole	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,6
Großstädte	- 0,1	- 1,3	+ 1,6
Umland	+ 4,3	+ 2,8	+ 6,5
Mittelstädte	+ 3,3	+ 2,2	+ 4,6
Sachkapitalintensiv	- 0,6	- 1,6	+ 0,5
Intensive Industrieregionen	- 0,9	- 2,3	+ 0,8
Intensive Tourismusregionen	- 0,1	- 0,3	+ 0,1
Ländlich	- 1,7	- 3,4	+ 0,8
Extensive Industrieregionen	- 3,0	- 5,2	+ 0,1
Touristische Randgebiete	- 1,2	- 2,6	+ 0,6
Industrialisierte Randgebiete	- 0,1	- 1,3	+ 1,8

Q: Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. Jahresdurchschnittsbestand.

Das Muster der Beschäftigungsentwicklung nach Wirtschaftsregionen wurde 2004 von der Industriekonjunktur beeinflusst. Dank der lebhaften Exportentwicklung war die Zahl der unselbständig Beschäftigten (mit Stichtag Juli) in den von der Sachgütererzeugung geprägten Regionen wesentlich höher als im Vorjahr. Das gilt in erster Linie für die intensiven Industrieregionen (+6,0%) in den Zentralräumen der größeren Bundesländer und abgeschwächt für die extensiven Industrieregionen (+2,4%) in ihrer Nachbarschaft. In diesen beiden Regionstypen verringerte sich die Arbeitslosigkeit (-0,9% bzw. -3,0%).

¹⁾ Gruppen von politischen Bezirken mit ähnlichen längerfristigen Entwicklungsbedingungen; zur Definition vgl. Palme, G., "Divergenz regionaler Konvergenzclubs. Dynamische Wirtschaftsregionen in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 1995, 68(12), S. 769-781.

Die Ungleichgewichte auf dem Arbeitsmarkt verringerten sich nicht, weil das Arbeitskräfteangebot stärker zunahm als die Zahl der Arbeitsplätze. Dadurch stieg die Arbeitslosigkeit in den meisten Bundesländern, lediglich in der Steiermark und in Kärnten ging sie im Jahresdurchschnitt zurück. Am deutlichsten erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen in Tirol und Vorarlberg. Der Westen (insbesondere Oberösterreich, Salzburg, Tirol) weist aber nach wie vor eine unterdurchschnittliche Arbeitslosenquote auf. Am höchsten ist die Arbeitslosenquote weiterhin in Wien.

Gute Beschäftigungsentwicklung in Industrieregionen und im Umland der Großstädte

Das Umland von Wien und der anderen Großstädte profitierte vom anhaltenden Trend zur "Suburbanisierung". Die Beschäftigung (+9,2%) expandierte dort auf Kosten der jeweiligen Kernstädte (Großstädte -0,6%, Metropole Wien -1,0%). Allerdings nahm in den Umlandregionen das Arbeitskräfteangebot so stark zu, dass der Anstieg der Arbeitslosigkeit (+4,3%) deutlich höher ausfiel als im Österreich-Durchschnitt. In den Großstädten hingegen dämpfte der Rückgang des Angebotes die Arbeitslosigkeit (-0,1%). Wegen der intensiven Pendlerbeziehungen zwischen Umland und Kernstädten dürfte im Umland die Zunahme der Arbeitslosigkeit zum Teil auf den Verlust von Arbeitsplätzen in den Kernstädten zurückzuführen sein.

In den anderen Wirtschaftsregionen (Mittelstädte, Tourismusregionen, Randgebiete) erhöhte sich die Beschäftigung um 1% bis 1,2%. Trotz des Zustroms von Erwerbspersonen aus Ostdeutschland wurden in den Tourismusregionen etwas mehr inländische als ausländische Arbeitskräfte zusätzlich eingestellt. In diesen Wirtschaftsregionen mit einem Beschäftigungswachstum von etwa 1% ging die Arbeitslosigkeit (im Jahresdurchschnitt 2004) zurück, allerdings erhöhte sie sich in den Mittelstädten (+3,3%).

Gemäß der Statistik vom Juli 2004 waren in allen Wirtschaftsregionen mit Ausnahme von Wien mehr oder gleich viele Männer beschäftigt wie im Vergleichsmonat des Vorjahres. Die Zunahme der Beschäftigung von Frauen beschränkte sich hingegen auf ländlich geprägte Regionen (insbesondere auf die besonders arbeitsintensiven Randgebiete). Die Arbeitslosigkeit der Frauen stieg aber in allen Regionen. Dagegen erhöhte sich die Arbeitslosigkeit von Männern nur in den humankapitalintensiven Regionen (mit Ausnahme der Großstädte).

In den westlichen Bundesländern weitete sich das Arbeitskräfteangebot kräftig aus. Dadurch entwickelte sich die Arbeitslosigkeit trotz einer (mit Ausnahme von Salzburg) überdurchschnittlichen Beschäftigungsdynamik ungünstig. In diesen Bundesländern kamen die zusätzlichen Arbeitsplätze auch Männern und Inländern zugute. Personen im Erwerbsalter wurden durch die gute Konjunktur ermutigt, in den Arbeitsmarkt einzutreten, im Westen und Süden Österreichs folgte das Angebot der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt.

Die Steiermark und Kärnten waren die einzigen Bundesländer, die im Jahresdurchschnitt 2004 einen Rückgang der Arbeitslosigkeit verzeichneten (-4,1% bzw. -1,7%). Beide Bundesländer wiesen eine gute Beschäftigungsentwicklung auf, die alle Angebotssegmente betraf, aber ausländischen Arbeitskräften besonders zugute kam. In der Steiermark wurde die Beschäftigung auch in der Sachgüterproduktion aufgestockt, während in Kärnten zusätzliche Arbeitsplätze vor allem von der Bauwirtschaft und von den Anbietern marktorientierter Dienstleistungen geschaffen wurden.

Arbeitslosigkeit der Frauen steigt in allen Wirtschaftsregionen

In Westösterreich starke Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes

Arbeitslosigkeit sinkt im Süden

Übersicht 10: Entwicklung der Beschäftigung nach Bundesländern 2004

	Insgesamt ¹⁾ Absolut	Unselbständig Beschäftigte				Inländer
		Veränderung gegen das Vorjahr in %		Ausländer		
		Männer ¹⁾	Frauen ¹⁾			
Wien	728.600	- 1,2	- 1,4	- 0,9	+ 1,5	- 1,1
Niederösterreich	508.192	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,9	+ 2,5	+ 0,4
Burgenland	81.691	+ 0,1	- 0,9	+ 1,4	+ 3,7	- 0,6
Steiermark	425.198	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,8	+ 6,4	+ 0,6
Kärnten	188.657	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,8	+ 6,2	+ 0,3
Oberösterreich	537.366	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,3	+ 2,1	+ 1,5
Salzburg	212.357	+ 0,3	± 0,0	+ 0,7	+ 4,4	- 0,1
Tirol	264.678	+ 0,9	+ 0,3	+ 1,6	+ 5,2	+ 0,2
Vorarlberg	131.805	+ 0,6	+ 0,2	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,7
Österreich	3.078.544	+ 0,3	± 0,0	+ 0,6	+ 3,4	+ 0,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. - ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst.

Die Arbeitslosigkeit der Männer sank in Kärnten dank der Arbeitskräftenachfrage der Bauwirtschaft und in der Steiermark aufgrund des Bedarfs der Sachgüterproduktion relativ stark (-4,0% bzw. -6,5%). In der Steiermark als einzigem Bundesland verringerte sich auch die Arbeitslosigkeit der Frauen (-0,7%).

In beiden Bundesländern ist aber die Saisonarbeitslosigkeit traditionell hoch. Die Arbeitslosenquote weist deshalb im Jahresdurchschnitt ein relativ hohes Niveau auf (2004 Steiermark 7,0%, Kärnten 7,9%).

Übersicht 11: Entwicklung der Beschäftigung nach Wirtschaftsbereichen 2004

	Land- und Forstwirtschaft, Energieversorgung	Sachgütererzeugung und Bergbau	Bauwesen	Marktorientierte Dienstleistungen Insgesamt	Handel	Realitätenwesen	Öffentliche Dienstleistungen
	Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Wien	+ 2,0	- 5,1	- 3,0	- 0,2	- 0,3	± 0,0	- 1,1
Niederösterreich	+ 3,4	- 1,1	- 0,6	+ 1,7	+ 1,2	+ 6,1	+ 0,9
Burgenland	- 2,1	+ 3,3	- 2,5	+ 0,8	+ 2,7	+ 7,6	- 1,0
Steiermark	+ 0,9	+ 0,9	- 0,7	+ 1,8	+ 1,5	+ 5,9	- 0,7
Kärnten	- 0,1	- 0,3	+ 1,7	+ 1,1	+ 1,6	+ 2,6	+ 0,1
Oberösterreich	+ 1,0	+ 0,1	+ 0,2	+ 2,0	+ 1,7	+ 5,8	+ 0,5
Salzburg	- 2,4	- 0,5	- 1,8	+ 1,4	+ 1,7	+ 3,6	- 0,6
Tirol	- 1,3	+ 1,3	- 0,4	+ 0,8	+ 0,5	+ 3,4	+ 0,9
Vorarlberg	- 1,1	- 1,2	- 0,5	+ 1,9	+ 2,2	+ 3,9	+ 1,0
Österreich	+ 0,7	- 0,6	- 0,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,9	- 0,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

Sehr günstig entwickelte sich der Arbeitsmarkt in Oberösterreich, das über einen leistungsfähigen von der Industrie geprägten Zentralraum verfügt. Dank der relativ kräftigen Beschäftigungssteigerung (+0,9%) wurde trotz einer starken Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes die Entwicklung der Arbeitslosigkeit gebremst (+1,4%).

Arbeitsplätze kamen in allen wichtigen Wirtschaftsbereichen hinzu, insbesondere im Bereich der marktorientierten Dienstleistungen. Oberösterreich wies 2004 die niedrigste Arbeitslosenquote aller Bundesländer auf (4,4%). Im Zusammenhang mit einem starken Rückgang der Langzeitarbeitslosigkeit nahm das Arbeitsmarktservice weniger Erwerbspersonen als im Vorjahr in Schulungsmaßnahmen auf (-6,2%).

Im Burgenland und in Wien entwickelte sich die Beschäftigung relativ ungünstig (+0,1% bzw. -1,2%). In Wien nahm sie in den meisten wichtigen Wirtschaftsbereichen ab, auch der sonst expansive Sektor der unternehmensnahen Dienstleistungen schuf keine zusätzlichen Arbeitsplätze. Allerdings spielt in Wien der Übergang zu neuen Beschäftigungsformen (z. B. geringfügig Beschäftigte, neue Selbständige) eine besonders große Rolle. Diese entwickeln sich sehr dynamisch – 2004 nahm in Wien die Zahl der geringfügig Beschäftigten um 4,5% zu (Österreich +2,6%). Unter Berücksichtigung aller neuen Beschäftigungsformen dürfte die gesamte Beschäftigung in Wien 2004 etwa stagniert haben. Im Burgenland gingen vor allem in der Bauwirtschaft Arbeitsplätze verloren.

Auf die Beschäftigungsentwicklung reagierte das Arbeitskräfteangebot in beiden Bundesländern zurückhaltend, sodass die Zahl der Arbeitslosen nur mäßig stieg (+0,4% bzw. +2,7%). Das Angebot war auch deshalb geringer als im Vorjahr, weil Arbeitslose in Schulungen, die wegen eines Bezugs einer Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhalts voll versichert waren, seit 2004 nicht mehr als Beschäftigte (und auch nicht als Arbeitslose) gezählt werden (in Wien 2003 etwa 3.000 Personen)²⁾. In Wien nahm 2004 die Zahl aller Personen in Schulungen des AMS um 10,6% zu (Burgenland +1,6%, Österreich +2,8%). Als einziges Bundesland wies Wien keine Zunahme des (bereinigten) Arbeitskräfteangebotes auf (-0,8% bzw. -6.362). Dadurch verbesserte sich die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Laufe des Jahres zunehmend, seit dem Sommer 2004 geht sie zurück. Dennoch ist die Arbeitslosenquote in beiden Bundesländern hoch: in Wien (9,8%) wegen des hohen Anteils der Langzeitarbeitslosen und im Burgenland (8,7%) aufgrund einer hohen Saisonarbeitslosigkeit.

Günstiger Arbeitsmarkt in Oberösterreich

Schwache Beschäftigungsentwicklung in Wien und dem Burgenland

²⁾ Vgl. Lutz, H., "Einfluss institutioneller Veränderungen auf die Beschäftigungsstatistik", WIFO-Monatsberichte, 2004, 77(6), S. 467-472. http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25115.

Niederösterreich und Salzburg: Arbeitslosigkeit mäßig gestiegen

In Niederösterreich und Salzburg war die Zahl der Arbeitslosen 2004 um etwa 3% höher als im Vorjahr. In beiden Bundesländern stieg die Arbeitslosenquote um 0,1 Prozentpunkt. Sie war aber in Niederösterreich um 2 Prozentpunkte höher als in Salzburg (2004 5,1%), das weiterhin eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten in Österreich aufweist.

Niederösterreich wies eine dynamischere Beschäftigungsentwicklung auf als Salzburg (+0,7% gegenüber +0,3%), es verzeichnete aber auch eine stärkere Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes (+0,9% bzw. +0,4%). In Salzburg wurde das Arbeitskräfteangebot u. a. durch die erhebliche Zunahme der Zahl der Schulungsteilnehmer beeinflusst (alle Schulungsteilnehmer des AMS +11,5%). In Niederösterreich wuchs die Langzeitarbeitslosigkeit stark, während sie in Salzburg etwas zurückging.

In beiden Bundesländern konzentrierte sich der Arbeitsplatzzuwachs auf die marktorientierten, insbesondere die unternehmensnahen Dienstleistungen. In Niederösterreich kam ein Beschäftigungswachstum im öffentlichen Dienst hinzu.

Übersicht 12: Angebotsfaktoren auf dem Arbeitsmarkt 2004

	Arbeitskräfteangebot			Personen in Schulung
	Insgesamt bereinigt ¹⁾	Insgesamt Veränderung gegen das Vorjahr in %	Ausländer	
Wien	- 0,8	- 0,4	+ 2,0	+ 10,6
Niederösterreich	+ 0,9	+ 0,8	+ 3,1	+ 4,4
Burgenland	+ 0,2	- 0,1	+ 4,0	+ 1,6
Steiermark	+ 0,3	+ 0,6	+ 5,8	- 12,2
Kärnten	+ 0,4	+ 0,5	+ 5,6	+ 4,8
Oberösterreich	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,2	- 6,2
Salzburg	+ 0,4	+ 0,6	+ 4,5	+ 11,5
Tirol	+ 1,0	+ 1,0	+ 5,4	+ 26,6
Vorarlberg	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,3	+ 18,2
Österreich	+ 0,4	+ 0,6	+ 3,6	+ 2,8

Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. - ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst.

Übersicht 13: Arbeitslosigkeit 2004

	Arbeitslose						Arbeitslosenquote	
	Insgesamt	Männer	Frauen	Jugendliche ¹⁾	Ältere ²⁾	Langzeit-arbeitslose ³⁾	Insgesamt	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %						In %	Veränderung gegen das Vorjahr in Prozentpunkten
Wien	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,9	- 2,0	- 9,7	+ 5,3	9,8	+ 0,3
Niederösterreich	+ 3,3	+ 1,7	+ 5,6	+ 4,1	- 5,7	+ 12,8	7,1	+ 0,1
Burgenland	+ 0,4	- 0,6	+ 1,7	- 5,4	- 1,3	+ 2,8	8,7	+ 0,1
Steiermark	- 4,1	- 6,5	- 0,7	- 8,7	- 9,8	+ 2,4	7,0	- 0,3
Kärnten	- 1,7	- 4,0	+ 1,7	- 5,0	- 6,6	- 14,5	7,9	- 0,2
Oberösterreich	+ 1,4	± 0,0	+ 3,3	- 1,2	- 8,8	- 67,1	4,4	- 0,1
Salzburg	+ 2,8	+ 3,8	+ 1,5	+ 0,4	- 2,1	- 3,9	5,1	+ 0,1
Tirol	+ 4,0	+ 2,0	+ 6,5	+ 5,1	- 0,8	+ 7,8	5,6	+ 0,2
Vorarlberg	+ 8,7	+ 6,3	+ 11,4	- 1,0	+ 7,2	+ 5,6	6,1	+ 0,4
Österreich	+ 1,6	+ 0,4	+ 3,2	- 1,6	- 7,3	+ 3,6	7,1	+ 0,1

Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen. - ¹⁾ 15 bis 24 Jahre. - ²⁾ 55 Jahre und älter. - ³⁾ 1 Jahr und länger.

Arbeitslosigkeit nimmt in Tirol und Vorarlberg deutlich zu

In Tirol und Vorarlberg wurde die Arbeitslosigkeit im Jahr 2004 besonders von der Angebotsentwicklung beeinflusst (Arbeitskräfteangebot bereinigt jeweils +1,0%), in beiden Bundesländern stieg die Arbeitslosenquote überdurchschnittlich (Tirol +0,2 Prozentpunkte, Vorarlberg +0,4 Prozentpunkte). Vor diesem Hintergrund wurden die Schulungsmaßnahmen des Arbeitsmarktservice verstärkt (alle Schulungsteilnehmer

des AMS in Tirol +26,6%, in Vorarlberg +18,2%). In Vorarlberg hat die Arbeitslosigkeit seit drei Jahren steigende Tendenz, in beiden Bundesländern erhöhte sich auch die Langzeitarbeitslosigkeit (Tirol +7,8%, Vorarlberg +5,6%). Dennoch liegt die Arbeitslosenquote jeweils deutlich unter dem Österreich-Durchschnitt (Tirol 5,6%, Vorarlberg 6,1%).

Die Beschäftigungszunahme fiel in Tirol besonders kräftig aus (+0,9%), weil die Sachgütererzeuger ihre Belegschaften deutlich ausweiteten. In Vorarlberg wurden hauptsächlich in marktorientierten Dienstleistungsbetrieben zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt (Beschäftigung insgesamt +0,6%), stärker als in anderen Bundesländern expandierte hier die Beschäftigung im Handel (+2,2%).

Export Boom Benefits Major Industrial Regions – Summary

After three years of weak growth, the economy in Austria was once again set on the path to recovery in 2004. Gross value added rose by almost 2 percent, or double the rate of previous years. Stimulation came from export demand, while domestic demand remained sluggish. Such demand factors impacted on the pattern of regional growth. Those Austrian states where major export-focused production enterprises are located clearly enjoyed an advantage. The pace of expansion was greatest in Styria (+3.8 percent in gross value added), driving the entire southern region, which achieved the highest growth rate (+3.1 percent) in all of Austria. The western region also grew at an above-average rate (+2.2 percent), due chiefly to Vorarlberg (+2.9 percent) and Upper Austria (+2.7 percent), whereas Salzburg (+1.7 percent) and Tyrol (+1.4 percent) lagged somewhat behind. Salzburg lacked a growth motor, and in Tyrol the growth rate was diluted by the performance of manufacturing and parts of the services sector (such as tourism). The tourist industry and some other services industries also affected last year's development in Carinthia (+1.5 percent). The eastern region, on the other hand, at a plus of 1.3 percent fell behind the Austrian average due to slack economic growth in Vienna and Burgenland. While Lower Austria (+2.6 percent) shared the benefits of an export boom, Vienna (+0.6 percent) and Burgenland (+0.5 percent) were checked by weak domestic demand.

The export boom provided excellent fuel for Austrian manufacturing (sales increased by 11.1 percent). Growth was particularly brisk in the primary and components supplying industries, which gave an edge to states characterised by a traditional industry (Styria, Lower Austria, Upper Austria, Vorarlberg). The only region not to record an increase in manufacturing sales was Vienna, where industry is currently undergoing a substantial structural change.

The Austrian tourism industry was less than successful in 2004. Overnight stays remained below the previous year's level (-0.5 percent). Tourists stayed away mainly in the summer season (-2.1 percent in overnight stays), when international competition is stronger. The main sufferers were the holiday centres at the bathing lakes, with Carinthia and Burgenland most affected by declining overnight stays. In the winter sports resorts, the 2003-04 season registered below the mid-term trend, with overnight stays in Tyrol and Vorarlberg in particular not meeting expectations. On the other hand, flight tourism enlivened international city tourism. As a result, Vienna, Lower Austria and Salzburg were the only states to report growth rates on overnight stays, with top-quality hotels profiting most.

Recovery went hand in hand with a rising demand for labour (dependently employed +0.5 percent in 2004). Employment grew in most regions, strongest in the comprehensively industrial ones and in the vicinity of the major cities. Yet employment growth did not suffice to reduce unemployment (average annual unemployment grew by 1.6 percent in 2004). Supply effects boosted unemployment in most states, most strongly in western Austria (Vorarlberg, Tyrol). Yet, unemployment rate is still lower in the west than the Austrian average. In 2004 it was lowest in Upper Austria and highest in Vienna (4.4 percent and 9.8 percent, respectively, when calculated by the traditional method).

Peter Mayerhofer

■ Zweiter Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens

Die Studie analysiert wesentliche Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit Wiens (Stellung in Waren- und Kapitalströmen, ökonomisches Entwicklungsniveau und Wachstum, Beschäftigung und Arbeitsmarkt, Wirtschaftsstruktur und Strukturwandel) im Vergleich mit einem Sample von 44 europäischen Großstädten; dabei wird auf eine harmonisierte Datenbasis zum europäischen Städtenetz zurückgegriffen, die das WIFO in den letzten Jahren im Rahmen einer Kooperation mit anderen europäischen Forschungsinstituten aufgebaut hat. Der zweite Teil der Studie widmet sich einem internationalen Vergleich der Ausstattung Wiens mit wichtigen Standortfaktoren. Neben einer Fülle von internationalen Datenquellen wurde dazu eine umfangreiche Umfrage unter Wiener Unternehmen ausgewertet, die die Bedeutung und Bewertung von insgesamt 65 Standortfaktoren am Standort Wien wiedergibt. Schlussfolgerungen zur optimalen Ausrichtung der Wiener Standortpolitik auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse schließen die Studie ab.

- **Zur Einordnung des vorliegenden Berichtes**

- **Konzeptionelle und methodische Grundlagen**

Zum verwendeten Wettbewerbsbegriff – Zur Operationalisierung des Begriffs in der vorliegenden Studie – Inhaltlicher Aufbau des Berichtes – Datenbasis

- **Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit**

Außenhandelsperformance – Ausländische Direktinvestitionen – Ökonomisches Entwicklungsniveau und Wirtschaftswachstum – Beschäftigung und Arbeitsmarkt – Wirtschaftsstruktur und Strukturwandel

- **Determinanten der Wettbewerbsfähigkeit**

Abgrenzung und Bedeutung der erfragten Standortdeterminanten – Info-Structure – Direkte Kostenfaktoren – Wirtschaftspolitisches Umfeld – Sozioökonomisches Umfeld

- **Zusammenfassende Bewertung**

Im Auftrag des Magistrates der
Stadt Wien, MA 27 •
Juli 2003 • 50 €

Kostenloser Download

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24792

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Im Vergleich mit den Ländern der EU 15 wird der öffentliche Sektor in Österreich – gemessen an Ausgaben-, Einnahmen- und Abgabenquoten – noch überdurchschnittlich groß sein. Der Abstand zum EU-15-Durchschnitt hat sich jedoch seit Mitte der neunziger Jahre merklich verringert (Übersicht 2)³⁾.

Übersicht 2: Staatsquoten im europäischen Vergleich

	Ausgabenquote			Einnahmenquote			Abgabenquote		
	1995	2000	2006	1995	2000	2006	1995	2000	2006
	In % des BIP ¹⁾								
EU 15	51,3	45,8	47,7	46,1	46,8	45,2	40,8	42,1	40,6
Belgien	52,9	49,2	49,0	48,5	49,4	48,5	45,1	46,0	45,1
Dänemark	59,9	54,1	53,5	57,6	56,7	55,7	49,4	49,7	48,6
Deutschland	49,4	45,7	46,2	46,1	47,1	43,4	41,3	43,0	39,5
Griechenland	51,0	52,0	48,7	40,9	47,9	44,3	32,6	38,8	37,6
Spanien	45,0	39,9	40,4	38,4	39,1	40,5	33,4	35,6	36,8
Frankreich	55,2	52,5	54,4	49,7	51,2	51,1	43,6	45,0	44,2
Irland	41,6	32,0	34,6	39,5	36,4	34,0	33,5	32,0	29,7
Italien	53,4	46,9	48,5	45,8	46,2	44,0	41,2	42,7	40,6
Luxemburg	45,0	38,5	46,0	47,6	44,7	44,2	42,4	40,5	39,9
Niederlande	51,4	45,3	49,2	47,3	47,5	47,6	40,6	41,5	41,7
Österreich	56,7	52,0	49,2	50,9	50,5	47,4	41,9	43,4	41,6
Portugal	45,0	45,1	47,8	39,6	42,3	43,1	33,6	36,4	36,7
Finnland	59,6	49,1	49,8	55,7	56,1	51,3	46,4	48,1	44,2
Schweden	67,8	57,4	56,6	60,8	62,3	57,4	49,7	53,8	49,8
Großbritannien	44,9	37,4	44,1	39,1	41,2	41,4	36,0	38,1	38,0

Q: Europäische Kommission, Frühjahrsprognose 2005. – ¹⁾ Bruttoinlandsprodukt ohne FISIM-Neuberechnung.

Übersicht 3: Maastricht-Saldo und Schuldenstand der EU-Staaten

	Maastricht-Saldo		Stand der Staatsschuld	
	2000	2006	2000	2006
	In % des BIP ¹⁾			
EU 25	+ 0,8	- 2,5	62,9	64,2
EU 15	+ 1,0	- 2,5	64,1	65,1
Belgien	+ 0,2	- 0,6	109,1	91,7
Dänemark	+ 2,6	+ 2,2	52,3	38,2
Deutschland	+ 1,3	- 2,8	60,2	68,9
Griechenland	- 4,1	- 4,4	114,0	108,9
Spanien	- 0,9	+ 0,1	61,1	44,2
Frankreich	- 1,4	- 3,4	56,8	67,1
Irland	+ 4,4	- 0,6	38,3	29,6
Italien	- 0,6	- 4,6	111,2	106,3
Luxemburg	+ 6,2	- 1,9	5,5	7,9
Niederlande	+ 2,2	- 1,6	55,9	57,9
Österreich	- 1,5	- 1,7	66,7	64,1
Portugal	- 2,8	- 4,7	53,3	68,5
Finnland	+ 7,1	+ 1,6	44,6	43,7
Schweden	+ 5,0	+ 0,8	52,8	49,2
Großbritannien	+ 3,8	- 2,7	42,0	42,5
Tschechien	- 3,7	- 4,0	18,2	37,0
Estland	- 0,6	+ 0,5	4,7	4,0
Zypern	- 2,4	- 1,9	59,9	66,6
Lettland	- 2,8	- 1,5	12,9	14,3
Litauen	- 2,5	- 1,9	23,8	20,9
Ungarn	- 2,4	- 4,1	55,4	57,9
Malta	- 6,3	- 2,8	57,0	77,1
Polen	- 1,6	- 3,8	36,8	47,6
Slowenien	- 3,5	- 2,1	27,4	30,4
Slowakei	- 12,3	- 4,0	49,9	44,9

Q: Europäische Kommission, Frühjahrsprognose 2005. – ¹⁾ Bruttoinlandsprodukt ohne FISIM-Neuberechnung.

Im Jahr 2006 wird sich die Defizitposition in Österreich ebenso wie in den anderen Ländern der EU 25 gegenüber 2000 verschlechtern, allerdings deutlich schwächer als im EU-Durchschnitt (Übersicht 3): Das Maastricht-Defizit wird mit 1,7% des BIP unter dem Durchschnitt von EU 25 und EU 15 (jeweils 2,5% des BIP) liegen. Während in der

³⁾ Auf das Problem der eingeschränkten internationalen Vergleichbarkeit dieser Quoten kann hier nicht ausführlich eingegangen werden.

Die letzten 12 Hefte

- 5/2004 Vasily Astrov (wiiw), Wirtschaftsentwicklung in den MOEL durch deutliche Konvergenz geprägt • Gerhard Palme, Regionale Konjunktur weist 2003 West-Ost-Gefälle auf • Peter Mayerhofer, Wien in der internationalen Städtekonkurrenz. Entwicklung und Potentiale in einem veränderten Umfeld
- 6/2004 Hedwig Lutz, Einfluss institutioneller Veränderungen auf die Beschäftigungsstatistik • Jan Stankovsky, Yvonne Wolfmayr, Interessante Absatzmärkte und Exportpotentiale für die österreichische Industrie • Yvonne Wolfmayr, Schwierigkeiten und Hindernisse für die Erschließung neuer Exportmärkte. Ergebnisse einer Unternehmensbefragung • Daniela Kletzan, Angela Köppl, Chancen für die österreichische Exportwirtschaft durch Klimaschutzprojekte • Rahel Falk, Entwicklungszusammenarbeit im Kontext der Internationalisierungsförderung
- 7/2004 Markus Marterbauer, Boom der Weltwirtschaft strahlt allmählich auf Euro-Raum und Österreich aus. Prognose für 2004 und 2005 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2004 • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Gerhard Lehner, Makroökonomische Evaluierung der Fiskalpolitik 2000 bis 2002 • Wilfried Puwein, Finanzierung des Bahnausbaus in sensiblen Zonen durch Straßenmauten
- 8/2004 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2004 deutliche Belebung der Investitionstätigkeit. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2004 • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Margit Schratzenstaller, Steuerreform 2004/05 – Maßnahmen und makroökonomische Effekte • Fritz Breuss, Margit Schratzenstaller, Unternehmenssteuerwettbewerb und internationale Direktinvestitionen. Ein einführender Literaturüberblick anlässlich der österreichischen Körperschaftsteuerreform
- 9/2004 Alois Guger, Internationale Lohnstückkostenposition 2003 wechselkursbedingt verschlechtert • Egon Smeral, Helmut Mahringer, Ulrike Huemer, Arbeitsmarktprobleme im Beherbergungs- und Gaststättenwesen • Oliver Fritz, Margit Schratzenstaller, Egon Smeral, Erich Thöni, Bedeutung und Effekte der öffentlichen Sportförderung
- 10/2004 Ewald Walterskirchen, Export als Konjunkturmotor. Prognose für 2004 und 2005 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2004 • Marcus Scheiblecker, Umstellung der Preisbereinigung in der österreichischen VGR • Michael Böheim, Wettbewerb, Wettbewerbspolitik und Wirtschaftswachstum. Theoretische Grundlagen und empirische Evidenz für Österreich • Thomas Url, Sanierung der Schaden-Unfallversicherung 2003 fortgesetzt
- 11/2004 Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2005: Hohes Defizit durch Steuerreform und steigende Transferausgaben • Alois Guger, Christine Mayrhuber, Angleichung des Pensionsalters der Frauen an jenes der Männer bis 2030. Auswirkungen in der gesetzlichen Pensionsversicherung • Kurt Kratena, Evaluierung der Liberalisierung des österreichischen Energiemarktes aus makroökonomischer Sicht
- 12/2004 Michael Wüger, Konsum nach Neuberechnung schwächere Konjunkturstütze. Zuwächse im Weihnachtsgeschäft möglich • Wolfgang Pollan, Der Verbraucherpreisindex als Konjunkturindikator? • Hans Seidel, Von Kriegsende bis zum Staatsvertrag. Eine wirtschaftshistorische Betrachtung
- 1/2005 Ewald Walterskirchen, Hoher Euro-Kurs bremst Konjunkturerholung. Prognose für 2005 und 2006 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2004 • Stephan Schulmeister, Weiterhin kräftiges Wachstum in Asien, Russland und den USA – Deutschland und Japan bleiben Nachzügler. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2009 • Margit Schratzenstaller, Neuer Finanzausgleich und Stabilitätspakt – keine grundlegenden Änderungen
- 2/2005 Margarete Czerny, Gebremstes Wachstum der europäischen Bauwirtschaft 2005 bis 2007 • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung schränkt 2005 Investitionen ein. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2004 • Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Thomas Leoni, Verschärfung der Arbeitsmarktprobleme von Randgruppen in Grenzregionen im Gefolge der Ostöffnung. Das Beispiel der Roma in Oberwart
- 3/2005 Karl Aiginger, Editorial • Wolfgang Pollan, Zur Messung der Inflation in Österreich • Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Kräftige Industriekonjunktur stützt 2004 die Ertragsentwicklung. Cash-Flow und Eigenkapitalausstattung der österreichischen Sachgütererzeugung • Wilfried Puwein, Effizienzsteigerungen in der Verkehrsinfrastruktur durch Privatisierungsschritte
- 4/2005 Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen, Erhöhte Konjunkturrisiken. Prognose für 2005 und 2006 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2005 • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2006: Schwerpunkte und Entwicklungslinien in längerfristiger Perspektive • Marcus Scheiblecker et al., Erholung der Wirtschaft im Jahr 2004

- 239/2004 **Phasing out of Environmentally Harmful Subsidies: Consequences of the 2003 CAP Reform**
Markus F. Hofreither, Erwin Schmid, Franz Sinabell
- 240/2004 **Growth Policy in the Spirit of Steindl and Kalecki**
Alois Guger, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen
- 241/2004 **WIFO-Macromod. An Econometric Model of the Austrian Economy**
Josef Baumgartner, Fritz Breuss, Serguei Kaniovski
- 242/2004 **What Determines Patents per Capita in OECD Countries?**
Martin Falk
- 243/2005 **Measuring Changes in Regional Competitiveness over Time. A Shift-Share Regression Exercise**
Oliver Fritz, Gerhard Streicher
- 244/2005 **Die Zukunft der Lissabon-Strategie**
Fritz Breuss
- 245/2005 **Environmental Determinants of Banking Efficiency in Austria**
Franz R. Hahn
- 246/2005 **The Size and Performance of Public Sector Activities in Europe**
Heinz Handler, Bertrand Koebel, Philipp Reiss, Margit Schratzenstaller
- 247/2005 **X-Efficiency and International Banking. Micro-Evidence from OECD-based Banks**
Franz R. Hahn
- 248/2005 **Community Size, Heterogeneity and Voter Turnouts**
Serguei Kaniovski, Dennis C. Mueller
- 249/2005 **Inter-regional Mobility in the Accession Countries: A Comparison to EU-15 Member States**
Peter Huber
- 250/2005 **Das öffentliche Auftragswesen im gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang**
Heinz Handler
- 251/2005 **The Impact of Participation in R&D Programs on R&D Partnerships**
Isabel Busom, Andrea Fernández-Ribas
- 252/2005 **Product Differentiation and Competitive Selection**
Serguei Kaniovski
- 253/2005 **Immigration: The Potential Impact on EU Society**
Gudrun Biffi
- 254/2005 **Quantity Adjustments in the Regional Labour Markets of EU Candidate Countries**
Vera Gács, Peter Huber